

ACADEMIA ³⁶

Das Wissenschaftsmagazin der Europäischen Akademie Bozen
 La rivista scientifica dell'Accademia Europea di Bolzano
 La zaita scientifica dla Academia Europea de Bulsan



TOURIST

Gard

Taxe perçue/Tassa riscossa ufficio postale di Bolzano C.P.O./Postamt Bozen C.P.O.
 Spedizione in A.P. Legge 662/96 Art. 2 comma 20/c Filiale di Bolzano

FORSCHUNGSFELD TOURISMUS STUDIARE IL TURISMO

- Wissenschaftler erklären ein gesellschaftliches Phänomen
- Un fenomeno sociale raccontato dalla scienza

Alpines Wohlbefinden

Wie sieht der Wellness
 Tourismus *made in
 the Alps* aus?

Obiettivo Birmania

Le ragioni dell'etica:
 i pro e i contro del
 boicottaggio turistico

Rugged Afghanistan

The long struggle
 for democratization
 after the war



Wenn Ende September die Nacht den Tag anknabbert, den Blättern schon allmählich der grüne Saft ausgeht und die Luft so herrlich nach fauler Erde riecht, strömen noch immer Fahrzeuge mit ausländischen Kennzeichen über die Brennergrenze: die letzten Badegäste fahren ihre Luftmatratzen nach Hause, die ersten Törggelle-Vorboten ihre Bergschuhe in die Dolomiten. Der Tourismus hat in Südtirol ganzjährig geöffnet. Er hat sich breit gemacht, in den Jahreszeiten, in der Wirtschaft, in Kultur und Politik. „Reisen ist längst zum gesellschaftlichen Phänomen geworden und damit auch zum Studienobjekt“, erklärt Harald Pechlaner, Wirtschaftsprofessor und Leiter des EURAC-Instituts *Management und Tourismus*. Und so haben zum Thema *Tourismus* nicht nur unsere Wirtschaftswissenschaftler das Magazin gefüllt. Auch unsere Sozialforscher, Ökologen, Minderheitenexperten, ja selbst Sprachwissenschaftler hat das Reisefieber gepackt.

Burma, Tibet, Vietnam und Kuba. Keines dieser Länder sollten Touristen bereisen, ohne sich vorher gründlich informiert zu haben, rät Ludmilla Tüting, Publizistin für nachhaltiges Reisen. Ausländische Gäste bringen Devisen. Im Falle von Burma unterstützen sie damit das repressive Regime, welches 80% der inländischen Reiseunternehmen innehat. Wäre es nicht möglich, durch einen sanften Tourismus einen demokratischen Wandel einzuleiten?, haben wir die Expertin gefragt. (Interview S. 34)

Sigrid Hechensteiner, Chefredakteurin



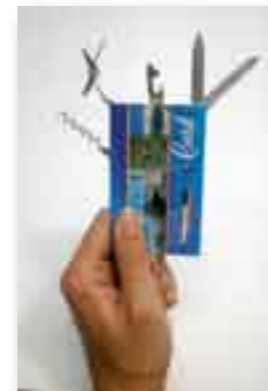
Monaci avvolti in drappi rossi, monache in drappi rosa. Templi dalle cupole d'oro ad esaltare il verde tropicale. Buddha giganti laccati di bianco. Bambini sorridenti. Vecchie biciclette su strade senza asfalto, imbarcazioni di legno sui molti corsi e specchi d'acqua. In Birmania, il tempo sembra essersi fermato. In Birmania, il tempo si è fermato davvero: al lontano 1960, anno in cui salì al potere il regime militare. Da allora, la popolazione vive una realtà che presenta tutte le sfumature del nero.

Ora che il regime ha aperto il Paese ai visitatori, il flusso di turisti è in netta crescita. I suoi effetti sulla situazione birmana mostrano invece contorni tutt'altro che nitidi: bisogna promuovere il turismo, per alleviare l'isolamento della popolazione, attirare l'attenzione internazionale e rafforzare così l'opposizione democratica? Oppure è meglio boicottare il turismo, per indebolire la dittatura che se ne serve in modo più o meno diretto? Per impedire che si aggravi ancor di più l'indigenza degli oppressi? Il caso della Birmania, così lontano da noi e così esasperato, esalta l'aspetto etico, spesso trascurato, del turismo: perché, come mostrano i contributi contenuti in questo numero di *ACADEMIA*, il turismo incide. Incide sui luoghi e sulle popolazioni che lo ospitano.

Stefania Coluccia, vice-caporedattrice



Überlaufene Passstraßen
Durch eine Mautgebühr könnte der Verkehr merklich reduziert werden, so das Ergebnis einer EURAC-Studie. Seite 9



Paese che vai...
Già diffuse in tutta Europa, le *Tourist Card* ora prendono piede anche in Italia. Pagina 6



Turismo e dittatura
Il turismo boicottato come forma di protesta o promosso come forma di solidarietà: il caso della Birmania riaccende il dibattito. Pagina 24



Christkindlmärkte
In Südtirol sind sie so erfolgreich, weil das Ambiente stimmt. Seite 20

Der Tourismus kann nicht sich selbst überlassen werden.	.5
Harald Pechlaner im Gespräch über ein gesellschaftliches Phänomen.	
Paese che vai, Card che trovi	.6
Le Tourist Card, un fenomeno in crescita nel panorama turistico italiano.	
Wer nichts zahlt hat hier nichts verloren	.9
Wie kann der Verkehr auf den Dolomitenpassstraßen reduziert werden? Ein Interview.	
Passeggiando in automobile	.11
Uno studio dell'EURAC e dell'Università di San Gallo sul traffico attraverso passi dolomitici.	
Weit mehr als ein Transportunternehmen	.12
Wie steht es um die Südtiroler Aufstiegsanlagen? Eine Erhebung der EURAC gibt Auskunft.	
Na ferata sëura i jëuf's via	.14
N viac cun la Viafier Retica, la ferata che furner sëura i jëuf's plu auc d'instà y d'inviern.	
Was wir brauchen ist Kompetenz	.16
Alpine Wellness in Südtirol. EURAC-Betriebswirt H. Pechlaner, EURAC-Ökologe E. Tasser und F. Zerzer, Ressortdirektor für Gesundheit und Sozialwesen, im Gespräch.	
Benessere in chiave alpina	.19
Tra le diverse offerte di wellness inizia a profilarsene una nuova, al 100% made in the Alps.	
Natali a cinque stelle	.20
I Mercatini Originali di Natale dell'Alto Adige e le ragioni del loro successo.	
Auf die Stimmung kommt es an	.22
Südtirols Christkindlmärkte lassen sich nicht exportieren ist Christoph Engl überzeugt.	
A Delicate Balance on the Slopes	.23
North American ski resorts have advantages in terms of marketing. What they lack is charm.	
Una nuova legge regola il traffico sulle piste	.25
Can financial incentives help small-scale businesses compete?	.26
A study by the EURAC examined financial incentives in South Tyrol's tourism industry.	
Zu Gast bei einer Familie	.28
Südtirols Hotellerie lebt von Familienbetrieben. Vier Unternehmen im Porträt.	
Rebuilding Resorts in the Wake of War	.30
Croatia strives to pump life back into its once-booming tourist industry	
Turismo e dittatura	.32
Boicottare il turismo verso Paesi dittatoriali può essere un'arma efficace contro i regimi militari?	
Politischer Wandel durch Besuch oder Boykott?	.34
Ludmilla Tüting, Chefredakteurin von Tourism Watch über Reisen in diktatorisch regierte Länder.	
Bei den vergessenen Flüchtlingen Burmas	.36
Der Südtiroler Benno Röggl schreibt Tagebuch über sein Projekt „Helfen ohne Grenzen“.	
Afghanistan: The Struggle after the War	.38
Günther Rautz visited Afghanistan to observe the situation in person as part of a EURAC project.	
Lavoratori immigrati: la strada dell'integrazione	.42
Fotografia di una componente fondamentale dei principali settori economici altoatesini.	
Ein Marshallplan für den Ost-Tourismus	.44
Die Europäische Integration lebt vom Tourismus und umgekehrt, so Grabriel N. Toggenburg.	
Pië pësc te n mer de paroles	.46
Liejëde, ciuldi che nosc linguisch' mët adum culezions de tesc' cun milions de paroles ladines.	
Innovazione comunale in Alto Adige e oltreconfine	.48
Un forum all'EURAC rilancia la cooperazione transcomunale, una via per crescere assieme.	
Vernetzte Gemeinden	.49
An der EURAC laufen die Fäden einer Internet-Plattform für Gemeinden zusammen.	
Das Amt aus der Steckdose	.50
Zukünftiges aus der Welt der elektronischen Behördendienste war Thema einer eGovernment-Tagung an der EURAC.	
Alpbach: il paese dei fiori. E dei tanti congressi	.51
Il paesino tirolese è un esempio brillante di economia alimentata dal turismo congressuale.	
Agricoltura e biodiversità	.52
La presenza dell'uomo in montagna favorisce la biodiversità. La conferma da uno studio dell'EURAC.	
Wenn Naturschutz auch den Menschen schützt	.53
Ein innovatives Gewässerbetreuungskonzept des Landes soll den Unterlauf der Ahr schützen.	
EURAC education	.55
Biblioteca: Servizi alla ricerca	.58
Nachrichten / Notizie	.62

In seinem eigentlichen Beruf hat **Harald Pechlaner**, 39 Jahre alt und gebürtiger Meraner, als Universitätsprofessor bisher bereits an den Standorten Innsbruck, Bozen und Eichstätt Betriebswirtschaft gelehrt. Darüber hinaus hat er seit 1999 die wissenschaftliche Leitung des Instituts für Management und Tourismus an der EURAC über. Eine ganz besondere Herausforderung, wie er im nebenstehenden Interview auch erklärt, weil die dortigen Projektaufträge weit mehr behandeln als nur die reinen Wirtschaftswissenschaften. Harald Pechlaner hat in Verona und Innsbruck Wirtschaftswissenschaften studiert, als Assistent am Institut für Unternehmensführung in Innsbruck gearbeitet und war fast fünf Jahre lang Direktor der Südtirol Tourismus Werbung. 2002 hat er an der Uni Innsbruck habilitiert. ▶



Institut für Management und Tourismus DAS TEAM - IL TEAM Istituto di Management e Turismo

▶ **Anita Zehrer**, 27, absolvierte die Übersetzer- und Dolmetscherausbildung (Französisch und Englisch) sowie ein Studium der Betriebswirtschaft (Tourismus und Unternehmensführung) an der Uni Innsbruck. Mit 23 gründete die Vorarlbergerin ihr eigenes online Übersetzungsbüro. Außerdem arbeitete sie über mehrere Jahre bei Tiscover, einem internationalen Urlaubs- und Reiseportal. An der EURAC organisiert sie u.a. Kurse und Konferenzen im Tourismusbereich. *Qualitätsbeurteilung touristischer Fachzeitschriften* lautet der Titel ihrer Dissertation, an der sie gerade arbeitet. Der Vergleich zwischen europäischen und nordamerikanischen Skiessorts ist Thema ihres Beitrags in dieser ACADEMIA (S 23).



▶ Praktikanten (v.l.n.r.)

Kurt Sagmeister, Laureatsstudiengang für Tourismusmanagement an der Freien Uni Bozen; **Alice Zeni**, Laureatsstudiengang für Tourismusmanagement an der Freien Uni Bozen; **Peter Timmermans**, Studium der Regionalgeographie in Utrecht



▼ Am Institut für Management und Tourismus kommt um **Frieda Raich**, 31, keiner herum. Die gebürtige Psairerin koordiniert die sechs Mitarbeiter: drei Forscher und drei Praktikanten. Frieda Raich studierte an der Universität Innsbruck Betriebswirtschaftslehre (Unternehmensführung und Marketing) mit Studienaufenthalt an der Universität Bocconi. Seit 2002 forscht sie an der EURAC. Dort ist sie unter anderem mitverantwortlich für den statistischen Teil zahlreicher Studien wie zum Beispiel zum Verkehr (S. 9ff), den Original Südtiroler Christkindlmärkten (S. 20ff) und den Aufstiegsanlagen (S. 13). Zurzeit schreibt Frieda Raich auch an ihrer Dissertation zum Thema *Steuerung von räumlichen Wettbewerbseinheiten*.



◀ *Cresciuta in un centro turistico dell'Isola d'Elba, Valeria Tallinucci*, 28, ha appreso lo spirito dell'accoglienza sin dai primissimi anni di vita. A quest'esperienza sul campo hanno fatto seguito una laurea in Economia e Gestione dei servizi turistici e una laurea in Economia con indirizzo direzione d'impresa conseguite all'Università di Firenze. Attualmente Valeria Tallinucci segue un dottorato presso l'Università di Innsbruck. Tra le ricerche che la impegnano all'EURAC, una è dedicata ai Mercatini di Natale Originali dell'Alto Adige. "Riescono a diffondere un'atmosfera di *festa in famiglia* nell'intera città: è soprattutto per questo che sono così tanto amati", spiega Valeria Tallinucci a pagina 20.



▲ Die Leidenschaft für Tourismus wurde der Hotelierstochter **Barbara Hölzl** bereits in die Wiege gelegt. Die 27-jährige Schenkerin studierte Internationale Wirtschaftswissenschaften an der Uni Innsbruck (Tourismus- und Personalmanagement) und verbrachte jeweils ein Studienjahr in Wien und Lund/Schweden. Neben ihrer ständigen Mithilfe im elterlichen Betrieb, sammelte sie drei Jahre lang Erfahrung in einer Südtiroler Tourismusberatung. Zurzeit besucht sie den „International Executive MBA Tourism and Leisure Management“ an der Universität Salzburg. An der EURAC forscht sie vorwiegend im Bereich der klein- und mittelständischen Tourismusbetriebe. Auf Seite 28 hat sie Südtiroler Familienbetriebe porträtiert.



Der Tourismus kann nicht sich selbst überlassen werden

Tourismuswissenschaftler betreten kein Neuland, sie schaffen Neuland, und zwar durch innovative Verknüpfung unterschiedlicher Disziplinen. Harald Pechlaner, Leiter des Instituts für Management und Tourismus an der EURAC, erklärt, warum ein gesellschaftliches Phänomen wie Tourismus einer wissenschaftlichen Begleitung bedarf.

Herr Pechlaner, gibt es denn eine Tourismuswissenschaft?

Pechlaner: Als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft (DGT) werde ich ständig danach gefragt. Und die Frage scheint mir berechtigt, nur eine Antwort lässt sich darauf schwer finden. Ich will es einmal so formulieren: Eine Tourismuswissenschaft per se stößt schnell an ihre Grenzen. Sie muss sich immer anderer Wissenschaften bedienen wie der Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Psychologie, Philosophie, Theologie, Geographie, Politik usw. Als Tourismuswissenschaftler bediene ich mich der Erkenntnisse verschiedener Disziplinen mit Blick auf den Tourismus.

Von Ihrer Ausbildung her sind Sie Betriebswirt. Prägt Ihre Spezialisierung nicht auch Ihren Blickwinkel?

Pechlaner: Natürlich. Und das ist gut so. Jeder Tourismuswissenschaftler ist Spezialist und Universalist in einem. Als Mitarbeiter an

einem Forschungsauftrag betrachte ich vordergründig die betriebswirtschaftliche Seite, als Koordinator denke ich interdisziplinär.

Läuft die Tourismuswissenschaft nicht Gefahr, auf eine reine statistische Vergleichswissenschaft reduziert zu werden?

Pechlaner: Keinesfalls. Wie kaum ein anderer Sektor ist der Tourismus ein gesellschaftliches Phänomen. Ein jeder ist davon betroffen, der Hotelier ebenso wie der Bozner Bürger, der sich samstags durch die Touristenströme am Obstmarkt arbeitet, der Bergführer ebenso wie der Bergbauer, der die Grundvoraussetzungen für den Tourismus schafft, nämlich die intakte Landschaft.

Wird dem Tourismus nicht auch die Schuld an der Zerstörung der Landschaft gegeben?

Pechlaner: Dem kann ich nur entgegenhalten, dass Tourismus auch einen Zugang zur Welt schafft und in vielen Fällen hilft, Kultur zu bewahren. Im Idealfall

schafft Tourismus eine Symbiose von der alle Beteiligten gleichermaßen profitieren. Und hier komme ich noch einmal auf den Bergbauern zurück und formuliere ein etwas überspitztes Beispiel: Gäste kommen in die Berge, weil sie attraktive Landschaft suchen. Diese wird vom Bergbauern gepflegt, wozu er aber erst in der Lage war, als der Tourismus zu einer wichtigen Nebenerwerbstätigkeit für die Landbevölkerung wurde. Von der Landwirtschaft alleine zu leben, ist oft nicht möglich. Ohne Bergbauer keine Landschaft, ohne Landschaft kein Tourist, ohne Tourist - mit Einschränkungen - kein Bergbauer.

Landschaft kann aber auch unattraktiv werden, wenn sie von Menschen überlaufen wird?

Pechlaner: Natürlich. Wenn ich einen Berg zumülle, oder wenn eine Burg von einer Schar von Touristen regelrecht niedergedrückt wird, dann ist es mit der Attraktion vorbei. Deshalb muss auch die Politik regulierend in den Tourismus eingreifen.

Wie kann sie das?

Pechlaner: Durch gezielte Finanzierungs- und Politik im Rahmen von EU-Förderprogrammen etwa. Die Politik muss diese Gelder in die Schaffung innovativer Rahmenbedingungen stecken, innerhalb derer sich ein nachhaltiger regionaler Tourismus etablieren kann. Es wäre zu einseitig nur Hotelkapazitäten zu fördern. Tourismuspolitik ist aber auch Ökologie- und Kulturpolitik. Was nützt der schönste Berg, wenn die Luft verschmutzt ist, was nützt das schönste Schloss, wenn es keine Erlebnisse kultureller Art vermittelt.

Wie reagieren Tourismusorganisationen und Hotellerie auf Tourismuswissenschaft?

Pechlaner: Nicht nur positiv, aber zunehmend interessiert. Denn allmählich bleiben auch im paradiesischen Südtirol die Touristen aus. Der Trend zum Kurzurlaub und die Fernreisen werden auch unseren Tourismus prägen. Wenn wir nicht umdenken, wird die Südtiroler Tourismusbranche noch ihre Wunder erleben. Tourismus ist eben nicht nur das Buchen von Hotelbetten. Er ist zunehmend Management von so genannten Destinationen. Da spielen Bereiche wie Sport, Kultur, Weiterbildung, Ernährung und, und, und mit hinein. Da sind viele Wissenschaften und Akteure gefragt. Das kann die Hotellerie, die Politik, die Wirtschaft ohne Kooperation nie und nimmer alleine bewältigen. Und wer bitte soll die Gesamtkoordination eines solchen großen gesellschaftlichen Phänomens objektiv begleiten, wenn nicht so was wie eine Tourismuswissenschaft?

Das Interview führte Sigrid Hechensteiner

Paese che vai, Card che trovi

Diffuse e apprezzate in tutta Europa, da qualche anno le Tourist Card animano anche il panorama di molte mete turistiche italiane. Possono variare in forma, offerta o durata ma il loro obiettivo rimane lo stesso: consentire il massimo vantaggio con il minimo della spesa. Tanto al turista quanto ai fornitori di servizi turistici.

Tesserine multicolore, dalle più elementari di carta o plastica alle più sofisticate con microchip incorporato, pronte a far spalancare entrate preferenziali a mostre e musei, suggerire percorsi artistico-culturali, ridurre i costi della vacanza, far risparmiare tempo e sostituire (almeno potenzialmente) bancomat, carte di credito e denaro contante. Sono le Tourist Card, termine che raggruppa genericamente un'ampia varietà di "tessere speciali" pensate per agevolare il più possibile l'accesso ai servizi offerti dalle destinazioni turistiche. In Italia il fenomeno sta prendendo sempre più piede, e non è un caso: promette numerosi vantaggi non soltanto per i turisti ma anche per le molte piccole e medie imprese attive nel settore turistico italiano. Allo stato attuale, l'unico problema, sia per i primi sia per le seconde, è riuscire a trarre pieno profitto da questo innovativo prodotto turistico.

Ma procediamo con ordine, cercando di capire quanti tipi di Tourist Card esistono attualmente in Italia. Le prime tessere speciali ad essere entrate nel settore turistico sono le cosiddette Carte Musei, che riscuotono ancora un forte successo. Queste carte offrono l'ingresso gratuito o a prezzo ridotto a musei, monumenti, dimore storiche, consentendo non soltanto un risparmio di denaro ma anche di tempo nell'acquisto dei biglietti. Vi sono poi le Wellness Card, che concedono sconti presso luoghi di cura, come bagni e stazioni termali, ma anche presso Beauty Farm o centri benessere per l'utilizzo delle strutture e dei trattamenti di bellezza. Un fenomeno più recente, destinato ad affermarsi anche

nel nostro paese, è rappresentato dalle City o Destination Card. Evoluzione delle più semplici Carte Musei, queste tessere propongono al turista un insieme di servizi integrati come trasporti pubblici, ingresso a musei, monumenti, attrazioni e infrastrutture della località, convenzioni con esercizi commerciali, parcheggi, visite guidate e molto altro ancora. La differenza principale tra City Card e Destination Card è di carattere puramente "geografico": la prima fa riferimento a un contesto più strettamente cittadino, la seconda riguarda invece un'intera destinazione, area o regione. Entrambe le tessere vengono spesso offerte in abbinamento alla formula di Discount Card o All-inclusive Card.



Per i turisti, il vantaggio più immediato di queste tessere è un risparmio significativo di tempo e di denaro, maggiore visibilità dell'offerta turistica, comodità negli spostamenti, nell'accesso alle attrazioni, riduzioni sui prezzi. Lo svantaggio principale è dato invece proprio dalla difficoltà di orientarsi nel ricco carnet di servizi agevolati offerti dalle tessere turistiche. Di capire, in altre parole, se il tipo di vacanza programmata (durata, luogo di soggiorno ecc.) renda davvero conveniente l'acquisto della tessera. Le Tourist Card sono infatti un "pacchetto" di servizi integrati proposti a un prezzo inferiore rispetto alla somma dei costi delle singole prestazioni offerte: la convenienza è assicurata a chi riesce a sfruttare almeno un numero minimo di servizi.

Per le imprese turistiche, le Card rappresentano invece un valido strumento per cooperare all'interno di un network, di superare quindi i limiti e gli svantaggi legati alle dimensioni aziendali ridotte, come la difficoltà a sostenere gli ingenti investimenti richiesti nel campo della comunicazione e della ricerca. Le Card sono di fatto uno dei prodotti del network: dietro ogni tessera turistica, infatti, vi è un gruppo di aziende diverse riunite attorno ad un nucleo centrale, un cosiddetto gestore. L'obiettivo della cooperazione è mettere a disposizione le proprie competenze e conoscenze, e affidare a un gestore (il "centro" del network) il

compito di coordinare le attività, verificare i processi, orientare la strategia generale del network. Il tutto al fine di confezionare un'offerta articolata, unitaria, capace di accrescere l'attrattività della destinazione, di richiamare e indirizzare flussi turistici, rispondere al meglio agli imprevedibili cambiamenti della domanda. Ma in realtà, anche per i network la sfida sta ancora nel riuscire a sfruttare appieno i molteplici vantaggi di un'organizzazione reticolare e le potenzialità delle tessere turistiche. In molti casi, la difficoltà principale è data proprio dalla carenza di una cultura della cooperazione, realtà ancora molto giovane nel settore turistico italiano. Può dunque succedere che mentre il centro del network possiede una cultura cooperativa più o meno sviluppata, la maggior parte dei partner non sia ancora sufficientemente consapevole di ciò che significa far parte di un network, in termini di oneri e vantaggi.

Alice Zeni/EURAC
Istituto di Management e Turismo
alice.zeni@eurac.edu

L'articolo riprende i risultati dell'analisi svolta dall'autrice su nove City Card italiane nell'ambito della sua tesi di laurea "City Card in Italia: un approccio ai network" presso l'Università di Bolzano, inserita all'interno di un progetto sulla classificazione dei Sistemi di Destination Card dell'EURAC.

La Tourist Card del futuro

Grandi quanto un bancomat, dotate di microchip, le ormai diffusissime Smart Card promettono molto anche per le Tourist Card: possono diventare un mezzo di pagamento, e quindi rendere più veloce e sicuro il trasferimento di denaro, consentono di usare entrate preferenziali a musei, mostre, altre attrazioni, agevolano la circolazione sui mezzi di trasporto pubblico. Una multifunzionalità che rappresenta indiscutibilmente una comodità in più per il turista. Ma questo tipo di tessera è molto interessante anche per gli operatori turistici: le Smart Card rappresentano infatti un mezzo molto pratico per raccogliere un'ampia messe di dati (dati personali sul turista ma anche sui suoi spostamenti, i luoghi visitati, i percorsi seguiti ecc.), necessari per orientare la strategia aziendale generale e aumentare l'attrattività della destinazione. C'è tuttavia un "piccolo" problema: l'alta componente tecnologica richiesta dalle Smart Card, che di fatto ne limita ancora la piena diffusione in campo turistico. La raccolta di dati come pure la fruizione di determinati servizi attraverso la Smart Card presuppongono la presenza di adeguate tecnologie in grado di "leggere" le informazioni contenute nel microchip della tessera. Purtroppo, sia la produzione delle tessere sia l'installazione delle apparecchiature necessarie si scontrano ancora con carenze finanziarie e strutturali. Senza considerare poi che, per i gestori della Card, anche l'elaborazione dei dati raccolti richiede grandi investimenti di tempo e denaro.

City Card su misura

La City Card è un prodotto diverso in ogni città per quanto riguarda contenuti, servizi e prezzi. Nessuna Card è uguale all'altra proprio perché ogni città è unica: è articolata in maniera differente dalle altre, ha esigenze, storia, servizi turistici e cultura dell'ospitalità diversi. Venezia, Torino e la Campania: tre Tourist Card diverse sia nell'offerta sia negli obiettivi.



TorinoCard

La tessera turistica offerta da Torino è un pass valido 48 o 72 ore e utilizzabile sia nel capoluogo piemontese sia sull'intero territorio regionale. La "TorinoCard" offre l'utilizzo gratuito di tutti i mezzi di trasporto pubblici della rete urbana, l'ingresso gratuito in oltre 120 musei, monumenti, castelli, fortezze, residenze reali, l'utilizzo gratuito del TurismoBus Torino, dell'ascensore panoramico della Mole Antonelliana, della tramvia Sassi-Superga e dei battelli per la navigazione sul Po. Da inoltre diritto a riduzioni su spettacoli teatrali, concerti, visite guidate, noleggio biciclette e molto altro ancora. E di fatto, come afferma Joseph Ejarque, direttore di Turismo Torino, "la TorinoCard può essere sicuramente considerata come la City Card italiana con l'offerta più vasta e completa per il cliente".



CampaniaArteCard

Napoli, Campi Flegrei, Caserta e antica Capua, Pompei ed Ercolano, Paestum e Velia, Pedula e Pertosa: una ricca offerta culturale su musei, monumenti, siti archeologici, palazzi reali presenti della Campania. La Card è disponibile in tre varianti: "Napoli e Campi Flegrei" (valida 3 giorni), "Tutti i Siti 3 giorni" e "Tutti i Siti 7 giorni"; le prime due includono i trasporti urbani di Napoli ed extraurbani dell'area flegrea, l'ingresso gratuito ai primi 2 siti visitati e a metà prezzo gli altri, la Card "Tutti i siti 7 giorni" consente l'accesso gratuito a tutti i siti ma non include i trasporti pubblici. La tessera turistica della Campania appartiene alla categoria delle Smart Card: una scelta lungimirante, anche se nella Regione manca ancora l'infrastruttura adeguata a sfruttarne a pieno le potenzialità.



VeniceCard

"Altre città italiane hanno introdotto una City Card per attirare un maggior numero di turisti. Venezia ha il problema contrario: di turisti ne arrivano, il problema è che in alcuni periodi ne arrivano fin troppi! La nostra City Card ha l'obiettivo di aiutarci a gestire meglio il flusso di turisti, diminuire le presenze in alcuni periodi dell'anno per rendere il turismo un fenomeno più sostenibile per la città." Jan Van der Borg descrive così la "VeniceCard", di cui è responsabile. Quella di Venezia è la City Card italiana proposta al pubblico nel maggior numero di versioni: la "VeniceCard Blu", un biglietto unico che consente di accedere gratuitamente a trasporti pubblici e toilettes presidiate. "Sì, anche toilettes...", commenta Jan Van der Borg, "durante le vacanze non ne sono sempre tutti alla costante ricerca?" Rispetto alla versione precedente, la "VeniceCard Orange" include nell'offerta anche l'ingresso a musei. In entrambe le versioni, disponibili per 1, 3 o 7 giorni, è inoltre possibile integrare anche il servizio di transfer da e per l'aeroporto Marco Polo. Oltre ai servizi già inclusi nella carta, i possessori di "VeniceCard" possono godere di una serie di agevolazioni presso siti d'interesse (ad esempio la Biennale di Venezia), esercizi pubblici (ingresso gratuito nei casinò veneziani), e tanto altro ancora. Le Card possono essere acquistate quasi esclusivamente su prenotazione (capacità di carico giornaliera di 30.000 unità).

Alice Zeni/EURAC



Foto: Ressort für Bauten

„Wer nicht zahlt, hat hier nichts verloren“

Der Schweizer Verkehrsexperte Christian Laesser zeigt sich kompromisslos: wer Verkehr reduzieren will, muss schon mal zu drastischen Mitteln greifen. Eine Mautgebühr für die Dolomitenpassstraßen könnte Anrainer und Natur gleichermaßen entlasten. Dies ergab auch eine Studie, die er in Kooperation mit der EURAC durchgeführt hat.



Herr Laesser, als Tourismusexperte beschäftigen Sie sich auch mit dem Thema Verkehr. Glauben Sie wirklich, die Wissenschaft könne das Verkehrsproblem lösen?

Laesser: Das leidige Thema Verkehr ist allgegenwärtig und bringt die Gemüter von Anrainern, Politikern, Unternehmern, Umweltschützern und Touristen gleichermaßen in Wallung. Ob die Wissenschaft das Problem lösen kann, sei dahingestellt. Gelingt es uns Wissenschaftlern aber, dem Thema den Zündstoff zu nehmen, indem wir das Problem versachlichen, tun sich die Politiker leichter, Entscheidungen zur Verkehrsminderung zu treffen.

Was rät der Wissenschaftler, um den Verkehr zu regeln?

Laesser: Die Möglichkeiten sind beinahe unbegrenzt. Es können Gebühren erhoben werden, wie etwa Maut, Parkplatzgebühren oder emissionsabhängige Fahrzeugsteuern. Es können Anreize geschaffen werden, um Bahn, Bus oder

Es liegt in der Natur des Menschen, dass er nicht gerne freiwillig zur Geldbörse greift.

Car-Sharing zu fördern. Es können technisch-planerische Maßnahmen ergriffen werden, wie etwa der Bau von Umfahrungenstraßen. Selbst eine breit angelegte Umweltschutzkampagne kann dazu beitragen, dass Menschen zunehmend auf das Auto verzichten.

Im Falle der Studie zur Verkehrsregelung der Dolomitenpässe raten Sie zu einer Mautregelung. Birgt das nicht auch Zündstoff?

Laesser: Natürlich. Es liegt in der Natur des Menschen, dass er nicht gerne freiwillig zur Geldbörse greift. Schließlich soll mit der Gebühr der Verkehr beeinflusst, in diesem Fall reduziert werden.

Die erwirtschaftete Gebühr muss jedoch fiskalisch neutral sein, also in irgendeiner Form an die Bevölkerung rückverteilt werden.

Wie hoch sollte so eine Maut ausfallen?

Laesser: Sie darf auf keinen Fall zu niedrig ausfallen, denn nur wenn der Betrag auf die Briefftasche drückt, überlegt es

auch bereit sein, für das Befahren einer besonderen Landschaft zu zahlen?

Mit anderen Worten, egal ob der Autobesitzer seinen Wagen benutzt oder nicht, er gehört grundsätzlich zur Kasse gebeten.

Laesser: Sie werfen hier eine interessante Optik auf. Aus wissenschaftlicher Sicht



Foto: Resort für Bauten

Wenn's regnet oder stürmt kostet's nix!

sich der Autofahrer zweimal, ob er die Passstraße hochfahren will oder nicht. Ziel der Maut ist es ja, den Verkehr einzuschränken.

Bergpanorama also nur für jene, die es sich leisten können?

Laesser: Nein, Bergpanorama nur für jene, die es sich leisten wollen. Also für jene, die ihre Fahrt auch mit einem Zweck verbinden. Wenn Sie über das Grödnertal fahren, um auf der anderen Seite zu übernachten, was Sie rund 120 Euro kostet, dann sind Sie doch auch bereit 5 Euro Maut Benutzungsgebühr für die Passstraße zu bezahlen. Sie zahlen doch auch für Seilbahnen oder Autobahnen. Oder noch extremer: in Bozen Mitte zahlen Sie für das Parken ihres Wagens Gebühren. Warum also sollten Sie nicht

wird seit geraumer Zeit empfohlen, mit dem Autofahren verbundene Fixkosten zu reduzieren: Autobesitzer sollten nicht mehr festgelegte Steuern und Versicherungsgebühren zahlen müssen, sondern eine Art Steuer für ihr jeweiliges Kilometergeld. Auf diese Weise bezahlt, wer viel fährt. Ich bin mir sicher, dass eine derartige Politik das Fahrverhalten einiger Menschen grundlegend verändern würde, da viele derzeit fix versteckte Kosten offensichtlich bei jeder Fahrt anfallen.

Wie verhält es sich mit den Anrainern von Passstraßen?

Laesser: Natürlich dürfen diese nicht allzu sehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Entweder es wird ihnen die Maut nicht auferlegt, was aber meines Wissens nach geltendem EU-Recht rechtswidrig wäre (Antidiskriminierung), oder die Gemeinde kommt für deren Maut auf oder es wird ihnen die Maut in anderer Form rückvergütet.

Was passiert, wenn in Folge der Mauterhebung keiner mehr die Straße benutzt?

Laesser: Dann hat die Passstraße eh keinen Sinn. Was ich mir aber nicht vorstellen kann. Motorradfahrer und Touristen würden trotz Maut über die Berge fahren. Sie bekommen ja was dafür geboten. In Neuseeland sind viele Pässe und Berge erst gar nicht mit dem eigenen Auto erreichbar, sondern einzig mit Bus. Und der ist – glauben Sie mir – auch nicht gratis oder fährt sogar nur im Rahmen organisierter Touren, für welche Sie dann schnell einmal 50 Euro und mehr bezahlen.

Was erwarten Sie sich bei der Umsetzung verkehrslenkender Maßnahmen?

Laesser: Wie gesagt, ich treffe hier keine Entscheidungen. Sie bleiben der Politik vorbehalten. Aber etwas mehr Phantasie und größerer Freiraum wären schon nicht schlecht. So könnte etwa die Maut, ähnlich dem Eintrittsticket in eine Diskothek, ein Getränk auf der Passhöhe mit einschließen. Der Werbeslogan für eine Maut könnte aber auch lauten: „Wenn's regnet oder stürmt kostet's nix!“. Ich würde mich wundern, wie viele Touristen dieses Angebot wahrnehmen.

Das Interview führten Frieda Raich und Sigrid Hechensteiner

Christian Laesser ist Universitätsdozent und Vizedirektor des Instituts für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus der Universität St. Gallen. Der studierte Wirtschaftswissenschaftler forscht vorwiegend im Bereich Tourismus und beschäftigt sich dabei auch mit verkehrswirtschaftlichen Themen. Zurzeit lebt Christian Laesser in Melbourne, Australien, und schreibt an seiner Habilitation sowie an verschiedenen wissenschaftlichen Aufsätzen. Seine Freizeit verbringt er meist in den umliegenden Nationalparks. Und weil jede Minute kostbar ist, nutzt er auf dem Weg dorthin die gebührenpflichtige Autobahn durch die Stadt: „Diese kostet mich zwar 3-5 Dollar, dafür steck ich aber nicht im Stau. Und das ist es mir allemal Wert“, erklärt der Verkehrsexperte.



Foto: Resort für Bauten

Passeggiando in automobile

Per ridurre il traffico sui passi dolomitici è indispensabile sapere chi di preferenza si reca in montagna con un veicolo, in quali periodi dell'anno e per quali motivi. Uno studio congiunto dell'EURAC e dell'Università di San Gallo fa luce su questi aspetti.

Fra le destinazioni turistiche più frequentate del territorio alpino vi è senza dubbio anche l'Alto Adige, e in particolare il suo versante dolomitico, dove per quasi tutto l'arco dell'anno si riversa un gran numero di turisti giornalieri e stanziali. Chi si reca in montagna, lo fa per i motivi più disparati: sciare, camminare, o fare semplicemente una gita o una scampagnata. Inutile dire che queste abitudini rendono sempre più pesante l'inquinamento da traffico individuale sui passi, nelle località e nelle valli alpine, riducendo sia la qualità della vita dei residenti sia la qualità del soggiorno per i turisti. Prova ne è che sempre più persone registrano fattori negativi come l'inquinamento atmosferico, l'impatto acustico e anche il tempo perso negli ingorghi durante le ore o i periodi di punta.

Nell'estate del 2003, l'Istituto di Management e Turismo dell'EURAC ha svolto,

insieme all'Università di San Gallo, uno studio commissionato dalla Giunta provinciale e dall'assessore ai lavori pubblici Florian Mussner, compiendo un sondaggio tra automobilisti e motociclisti in transito su alcuni passi dolomitici e rilevando una serie di dati sulla struttura del traffico. L'indagine, basata su questionari individuali, ha coinvolto circa mille intervistati su tre passi diversi: Gardena, Sella e Campolongo.

Chi transita sui passi?

Oltre l'80% degli intervistati viaggiava in automobile, il resto in motocicletta, e nella maggior parte dei casi, a bordo del veicolo era presente un solo passeggero oltre al conducente. Oltre il 40% degli intervistati in transito sui passi Gardena e Campolongo non è residente in Alto Adige (né in modo permanente né come turista stanziale), mentre sul passo Sella la percentuale dei "non residenti" registrata è leggermente inferiore. In agosto,

l'80% dei veicoli fermati aveva una targa italiana, mentre in settembre la percentuale dei turisti nazionali era scesa a meno del 60%.

Per quali motivi si valicano i passi?

Le risposte fornite a questo quesito indicano quasi esclusivamente ragioni di natura turistica; risulta invece praticamente assente il traffico per pendolarismo, spostamenti per acquisti o per lavoro. La maggior parte degli spostamenti (60% a Passo Gardena, 69% a Passo Campolongo e 49% a Passo Sella) è legata a un'escursione oppure a una passeggiata sui passi o nella località di partenza o di arrivo. Circa la metà dei transiti sui passi Gardena e Sella è costituita da gite in automobile o in moto; da questo punto di vista il Passo Campolongo appare meno interessante: solo il 10% dei transiti è da ricondurre a gite di questo genere.

Qual è la meta degli spostamenti?

L'ultima località di pernottamento indicata da quasi tutti gli intervistati è in Italia. Solo il 4%, infatti, dichiara di aver trascorso l'ultima notte in Austria o in Germania. È interessante notare che il 77% dei veicoli fermati, dopo una gita giornaliera fa ritorno nella località di partenza per trascorrere la notte. Il 90% degli intervistati dichiara che nell'ultima località di pernottamento ha speso soldi per l'albergo, il 70% per il ristorante o il bar, e il 50% per acquisti al dettaglio come alimentari, souvenir o abbigliamento.

Si può ridurre il traffico?

Agli intervistati è stato anche chiesto se e a partire da quale importo rinuncerebbero a usare il proprio veicolo nel caso venisse introdotto un pedaggio per l'attraversamento dei passi. La soglia di prezzo che spingerebbe gli automobilisti a rinunciare al transito o, nella migliore delle ipotesi, ad effettuarlo su un mezzo pubblico, varia a seconda del passo attraversato, dell'attività svolta nella località d'arrivo, del luogo di pernottamento (uguale o diverso) e anche del paese d'origine dell'intervistato. Secondo le risposte fornite, il 20% rinuncerebbe a salire sul passo Gardena con la propria auto in caso di un pedaggio di 5 euro. Oltre i 10 euro di pedaggio, questa percentuale sale al 50%. Circa la metà degli intervistati dichiara che qualora venisse imposto un pedaggio, opterebbe per un mezzo pubblico, ma a condizione di avere un servizio ottimale.

Frieda Raich/EURAC

Istituto di Management e Turismo
frieda.raich@eurac.edu

Per dati generali sul traffico nelle valli ladine e in provincia di Bolzano è possibile consultare la banca dati dell'Istituto provinciale di statistica (AS-TAT) all'indirizzo <http://www.provinz.bz.it/astat>.

Weit mehr als ein Transportunternehmen

Wie steht es um die Südtiroler Aufstiegsanlagen? Wirkt sich das Fernreiseangebot negativ auf ihr Geschäft aus? Reagieren die Transportunternehmen jetzt schon auf den Klimawandel? Eine Erhebung der EURAC gibt Auskunft über Ist-Zustand und Zukunftsvisionen der Südtiroler Seilbahnbranche.

Vor zehn Jahren betrachteten sich noch viele Aufstiegsanlagen als reine Transportunternehmen, die sich um die Vermarktung der Ferienregion und deren Freizeitangebot kaum kümmerten. Heute müssen sich Bahnbetreiber auch Gedanken über die Urlaubs- und Freizeitbedürfnisse ihrer Fahrgäste machen, um den Betrieb auszulasten. Gegebenenfalls heißt das auch in die Weiterentwicklung der Region zu investieren, etwa in gepflegte Pisten, Beschneiungsanlagen, Winterwanderwege und Unterhaltungsprogramme. Im Idealfall tun sie dies in Kooperation mit lokalen Akteuren. Doch nicht nur die wachsenden Ansprüche der Kunden verändern das Seilbahngeschäft. Die globale Erwärmung, die Verlagerung der Konsumgesellschaft, der Trend zum Kurzurlaub, die Konkurrenz von Fernreisen und die Verschiebung öffentlicher Förderungen beeinflussen ebenfalls die Führung von Aufstiegsanlagen.

Das Institut für Management und Tourismus der EURAC hat im Herbst 2002 einen Fragebogen an 118 Südtiroler Seilbahnunternehmen mit Skibetrieb geschickt, um deren Einschätzung der Lage zu erheben. 66 Unternehmen haben den Fragebogen ausgefüllt und teilweise anonym zurückgeschickt (Rücklaufquote von 56%). Knapp 80% der Seilbahnunternehmen, die den Fragebogen beantwortet haben, erwirtschaften mehr als 2/3 ihres Umsatzes im Winter. Für 58% sind die Aufstiegsanlagen nicht die einzige Einnahmequelle.

Die befragten Seilbahnunternehmen fühlen sich vor allem von den wachsenden Ansprüchen der Gäste und von der Kürzung der öffentlichen Förderungen betroffen (jeweils über 80%). Thema ist auch der Klimawandel: rund 77% sind sich der Problematik bewusst. 65% der befragten Unternehmen reagieren sensi-

bel auf Entwicklungen wie Trend zum Kurzurlaub, Konkurrenz von Fernreisen oder wachsendes Umweltbewusstsein.

Die befragten Seilbahnunternehmen planen in den nächsten Jahren vor allem Investitionen in Schneekanonen (67%), Pistenfahrzeuge (61%), Wasserspeicher (58%) und in die Erneuerung bestehender Seilbahnanlagen (52%). Geringer fallen Investitionen in den Bereichen Ausbau der Pisten (36%) oder neue, zusätzliche Anlagen (27%) aus. Seilbahnunternehmen tätigen zudem branchenübergreifende Investitionen. Die eigentliche Aufgabe von Seilbahnunternehmen ist zwar nach wie vor der Transport, aber mit diesem alleine kann kaum genügend Einkommen erzielt werden. Nur 15% des Budgets eines Winterurlaubers fließt in die Kassen der Seilbahn- oder Liftgesellschaften. 85% werden für Unterkunft, Verpflegung, Souvenirs und sonstige Nebenkosten ausgegeben (vgl. Schauer, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.12.2000). In Südtirol haben 53% der Seilbahnunternehmen in Restauration investiert bzw. haben geplant zu investieren, 27% in Unterkunft und 25% in den Verleih von Sportartikeln.

Über 60% der Befragten bewerten die Zusammenarbeit mit der Provinz, Gemeinde und dem Tourismusverein, -verband als gut beziehungsweise sehr gut. Die Zusammenarbeit mit nicht-touristischen Betrieben wurde hingegen von über 40% der Seilbahnunternehmen als mangelhaft oder gar nicht vorhanden beschrieben. Verbessern und intensivieren möchten die Befragten die Zusammenarbeit vor allem mit den Hotels (ca. 70%).

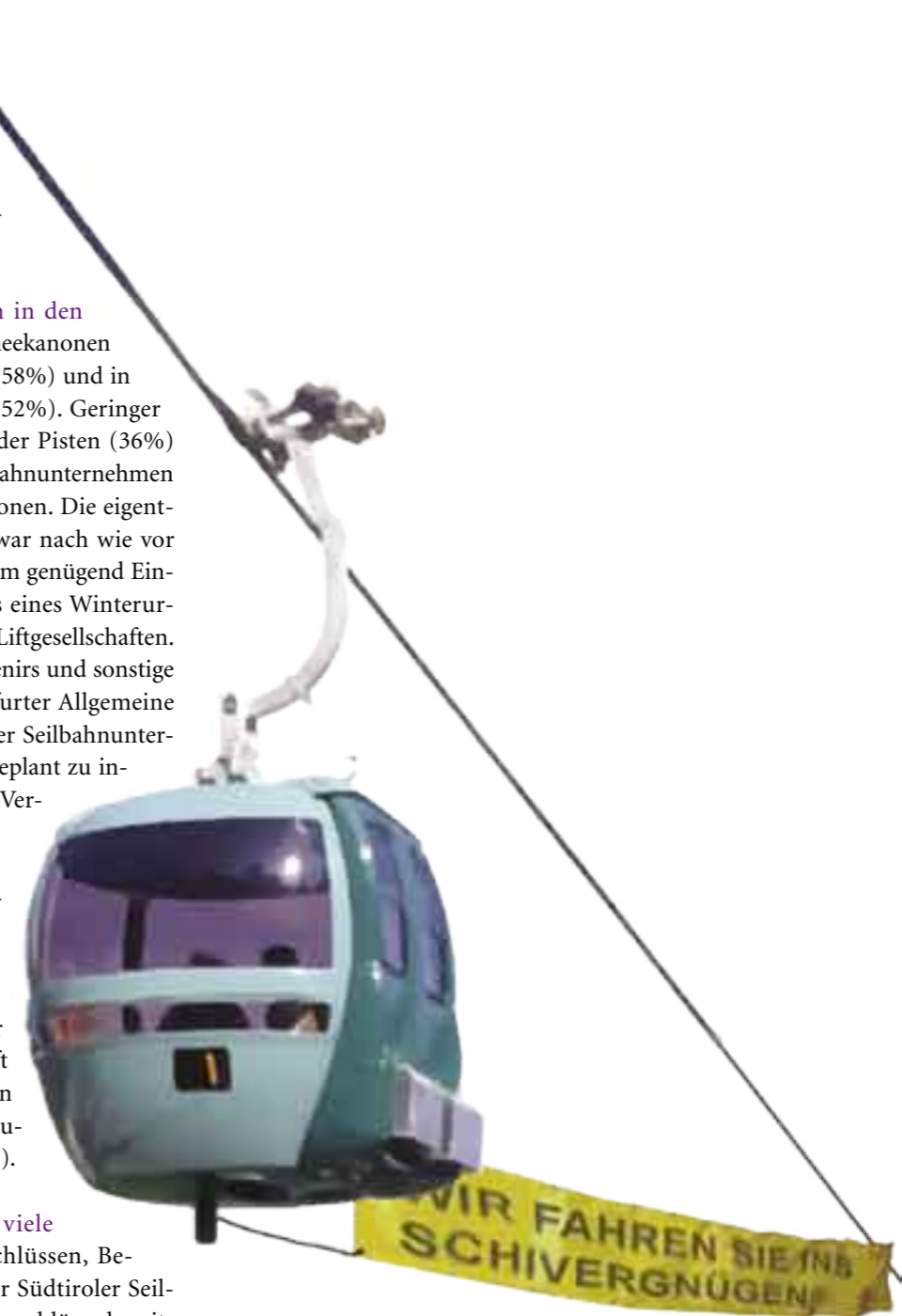
Den neuen Herausforderungen begegnen viele Seilbahnbetriebe in Europa mit Zusammenschlüssen, Beteiligungen oder Kooperationen. Rund 80% der Südtiroler Seilbahnunternehmen geben an, dass sie Zusammenschlüsse bereits durchgeführt haben oder für sinnvoll halten. Vorteile sehen die Befragten vor allem im größeren Angebot, der Kosteneinsparung und im höheren Marketingbudget. Auch kleine Skigebiete können im Schatten der Großen – da sind sich die Fachleute einig – eine Zukunft haben, als Ziel von Tagesgästen und Einheimischen und als bewusster Gegenpol zu den großen renommierten Wintersportorten. Derzeit stufen über 25% der befragten Südtiroler Seilbahnunternehmen ihre Situation als schwierig ein, 25% bezeichnen sich als erfolgreich und 48% als zukunftsfähig.

Frieda Raich/EURAC

Institut für Management und Tourismus
frieda.raich@eurac.edu

Miriam Senoner

Absolventin Tourismuslaureat Freie Universität Bozen
info@rijeda.com



Na ferata sèura i jèufs via

La Viafier Retica ie la sozietà dla ferates tl Cianton Grijun, tla Svizra. La maneja belau 400 chilometri de scines. La locomotives passa sèura jèufs de passa 2000 metri sèura l mer nce d'inviern. Nèus furnon pea n toch cun n turist nglëisc che viagia tres l Grijun.



Copyright by Rhätische Bahn By-line: RHB, Foto Peter Donatsch/swiss-image.ch

Tla stazion de San Murézzan/St. Moritz, tl Auta Engiadina, John Fisher va ite tl vagon-panorama dl Glacier Express. John sènta ju sun si post rresservà. Dlongia sta senteda Seraina, na jèuna da l'Engiadina che furnea a Cuera.

Per i turisc' – y per la jënt grijuna

John ie un di milesc turisc' che porta ite l'80% dla entredes dla Viafier Retica. Seraina ie una dla passajeres dl luech che fej l 40% di chilometri-persona dla ferates grijunes.

La ferata pea via. John cèla ora tres l tèt de scipa dl vagon-panorama. I crèps vèn for plu daujin. Tosc furnei tres l tunel dl'Alvra/Albula.

Atrazions turisticas – sun scines

John se fej marueia: n tunel tres la Elpes a 1800 metri d'autèza! Per Seraina ne n'ie chësc nia de speziel: èila lèura a Cuera y furnea suvènz cun chësta ferata.

„Ma nèus on mo d'autra atrazions“ conta Seraina: „per ejèmpl na ferata cun vagon-cabrio, zënza tèt, che raida tres la strentures dla Val d'Alvra. Na sort de Achterbahn tla Elpes. N vagon da design ie unì fat ora dal designer Philippe Starck, y mèina i passajiers al Jet Set de St. Murézzan. Sambèn iel nce viages speziei cun menu gourmet.“

Su y ju per i jèufs y tres l tunel.

La ferata raida ju tla valeda dl Rain, ju a 600 metri d'autèza. Seraina dij „adia!“ y va ora dl vagon, John furnea inant. La ferata passa tres la strentura de Ruin Aulta (tud. Rheinschlucht) per ruvé ite tla Surselva. Inant vala sèura l jèuf de Alpsu a 2033 metri d'autèza, pona inò ju a Brig, a 600 metri sèura l mer, per ruvé tres na valeda strènta a l'ultima stazion dl Glacier Express: Zermatt, a 1600 metri, perauter n luech zënza auti.

D'instà y d'inviern cun la ferata.

„Co fajëisa d'inviern?“ damanda John. L cuntrolëur conta: „Per pudèi furné sèura i jèufs via nce d'inviern, ons locomotives taia-nëif, che cun na gran turbina da fres sofla demez la nëif dala scines. Nce sèura l jèuf dl Bernina, a 2253 metri, furnons d'inviern sciche d'instà. Sce uniëis n iede



Copyright by Rhätische Bahn By-line: RHB/swiss-image.ch

Na locomotiva taia-nëif sun l jèuf de Bernina, a 2253 metri sèura l mer. Cun na gran turbina soflela demez la nëif dala scines. La ferata sèura l Bernina ie davierta dut l ann.

d'inviern, messëis jì tla Val d'Alvra: iló pòn adurvé la ferata sciche skilift.“

Posta y salata viagia cun la ferata.

La Viafier Retica ie sterscia nce tl trasport de marcianzia: zirca 800.000 tones de marcianzia al ann vèn trasportedes sun la scines dla ferata grijuna. Chësc cumporta na gran sauridanza, l ti sparamia a la jënt dl Grijun zirca 100.000 viages de camions al ann.

La soluzion per la ferata grijuna ie l trafich de cumbinazion: La Viafier Retica sèurantòl i containeri da la Ferates Federales Svizres, i mèina a la stazions locales y i sèurandà al camion per la cunsènia.

La ferata retica ie stata bona de cunvèncer nce de gran cliënc sciche la Posta Svizra y l supermercià COOP: da canche ie l Tunel dla Vereina, mèina la prima ferata da duman la posta y la verdura frëschia tl'Engiadina.

N tunel nuef de 19 km per n miëur cunliamënt al mond.

Tl 1999 iel unì giauri l tunel da la Verëina, che garantësc n cunliamënt segur nce d'inviern danter l'Engiadina Bassa y l rest

dla Svizra. La linia ie profitabla, la mèina nce auti sun la ferata. N po sté sentei tl auto, y n se sparamia l jèuf dl Flüela.

7200 passajiers dan la 12:00 per la Copa dl Mond.

La forza dla Viafier Retica ie tla logistica. Ntan la doi enes dla Copa dl Mond dai ski a San Murézzan/St. Moritz à la ferata retica menà tl'Auta Engiadina zirca 30.000 persones. Me la sada dla garejeda libra di èi, iel ruvè a San Murézzan mo dan la 12:00 da mesdi 7.200 persones cun la ferates.

John pea l jol ala stazion.

Ala fin de si ferias John tulerà la ferata per arjonjer si jol per London dal aeroport de Zürich. L puderà fé l check-in per i cufri a la stazion de San Murézzan/St. Moritz, y giaté bele iló l boarding pass.

Deplu nformazions sun la Viafier Retica: www.rhb.ch

Mathias Stuflessner/EURAC
Rujeneda y Dërt
mathias.stuflessner@eurac.edu

N valguna dates sun la Viafier Retica (2002)

Lunghèza dla rè de scines	397 km
Tunie y galaries	117
Tunel plu lonch	Tunel da la Vereina 19 km
Chilometri de locomotives al ann	7.871.000 km
Passajiers al ann	8,7 Mio
Tones de marcianzia al ann	785.000 tones

„Was wir brauchen ist Kompetenz“

Alpine Wellness in Südtirol: wie sieht das Angebot derzeit aus, welches Entwicklungspotential gibt es? EURAC-Betriebswirt Harald Pechlaner und EURAC-Ökologe Erich Tasser sind den Fragen in einer Studie auf die Spur gegangen. Florian Zerzer, Ressortdirektor für Gesundheit und Sozialwesen, sieht großes Potenzial in der Weiterentwicklung des Südtiroler Gesundheitswesens.

Herr Pechlaner, die EURAC-Studie Alpine Wellness Südtirol hat den Südtiroler Ist-Stand unter die Lupe genommen. Wird Südtirol künftig seinen Gästen Ayurveda-Kuren auf 2000 Metern anbieten?

Pechlaner: Einzelne Hotelbetriebe werden dies wohl tun, langfristiges Ziel der Alpen Wellness Südtirol ist es aber nicht, bereits etablierte Wellness Angebote wie

Zerzer: Österreich und die Schweiz sind uns derzeit sicherlich eine Schrittlänge voraus, nichts desto trotz kann der alpine Raum südlich des Brenners einige Besonderheiten aufweisen, die beim Wellness Tourismus sehr wohl ins Gewicht fallen. Hier bei uns herrscht ein besonders günstiges Klima. Wir haben beispielsweise mehr Sonnenstunden

im Jahr vorzuweisen als der nördliche Alpenraum, auch herrscht bei uns das gewisse mediterrane Flair. Als Weinbaugebiet haben wir eine alte Tradition in der Traubenkur. Das Thermalwasser des Meraner Kurbads enthält heilende radioaktive Spurenelemente. Die Kultur der Gastfreundschaft ist hier eine andere als etwa in der Schweiz. Ebenso die na-



Florian Zerzer und Harald Pechlaner

etwa Ayurveda eins zu eins für Südtirol zu übernehmen. Wir wollen einen neuen, innovativen Weg im Wellness Bereich gehen und gemeinsam mit Politik und Wirtschaft innovative, auf alpine Ressourcen ausgerichtete Angebote erarbeiten, mit denen wir uns langfristig auch von anderen Regionen abheben können.

Herr Zerzer, inwiefern unterscheidet sich das Südtiroler Angebot von jenem im restlichen Alpenraum?

Um vom Kunden als hochwertig empfunden zu werden, braucht Wellness immer auch einen Medicus. (Zerzer)

turräumlichen Voraussetzungen, welche der EURAC-Bereich Alpine Umwelt im Detail erhoben hat.

Herr Tasser, was hat Südtirols Natur für den entspannenden Urlaub zu bieten?

Tasser: Einiges! Herr Zerzer hat schon ein bisschen was erwähnt. Im Detail haben wir sieben Aspekte des Wellness Tourismus' näher untersucht: 1.) die Landschaft im Allgemeinen – wie sieht sie aus, wie vielfältig ist sie? 2.) die Nach-

haltigkeit - wie gehen Gemeinden mit Ressourcen um, etwa mit Strom - und Wasserverbrauch? Welche Luft - und Wasserwerte haben sie? 3.) die Fitnessaspekte - welche Infrastrukturen sind für Out- und Indooraktivitäten vorhanden? 4.) die Ernährung - was wird angebaut? Welche speziellen Gerichte gibt es? 5.) die geistigen Aktivitäten - was für Weiterbildungsmöglichkeiten gibt es? 6.) die Entspannung - Theater, Konzerte, Events usw.; 7.) Beauty und Gesundheit - sind Heilquellen, Klimastollen, Wissen über Volksmedizin usw. vorhanden?

Welche Aspekte deckt Südtirol bereits ab, welche gilt es auszubauen?

Tasser: Müsste ich Noten für das Potenzial vergeben, dann stünden die wunderschönen Gebirgsgegenden und die gepflegte Kulturlandschaft ganz oben in der Hitliste. An zweite Stelle treten Fitness, Ernährung, Gesundheit und Beauty. Die restlichen Aspekte, also geistige Aktivitäten, Entspannung und Nachhaltigkeit, sind schwer zu reihen. Sie hängen von Infrastrukturen ab, variieren also sehr stark von Gemeinde zu Gemeinde.

Welche Regionen sind jetzt schon Vorreiter in Sachen Wellness?

Tasser: Es gibt Gegenden wie das Oberpustertal, das Ahrntal oder das Obere Vinschgau, in denen viele Betriebe Wellness-Pakete anbieten. Doch auch hier werden die reichhaltigen Ressourcen in den Bereichen Gesundheit und Beauty, Fitness und Ernährung wenig genutzt. In anderen Gegenden wiederum, die von ihrer Ausstattung her geradezu für eine alpine Wellness prädestiniert wären, wie etwa das Gadertal, das Ultental und das Passeiertal, bieten nur ganz vereinzelte Betriebe etwas. Der Wellness-Tourismus ist also durchaus ausbaufähig. (vgl. Karte S. 18, Anm.d.Red.)

Zerzer: Die Politik hat auch schon darauf reagiert. Im Rahmen des von der EU geförderten INTERREG IIIA Projekts sowie der LEADER Programme wurden Pilotstudien lanciert. So wurde etwa im Ahrntal mit lokalen Akteuren das Thema Heilkräuter und deren

Wir sollten bei all dem exotischen Angebot aus Fernost nicht auf unsere Stärken vergessen. (Pechlaner)



Erich Tasser

In der Wellness Hitliste steht Südtirols Landschaft ganz oben. (Tasser)

vielfache Nutzung erörtert. Dabei entstanden auch Produkte wie Kosmetika, Heilsalben und Tee. Immer im Ahrntal wurde die heilende Wirkung des Asthmastollens näher untersucht, während im Sarntal das Angebot rund um das Latschenkieferröl und seine medizinischen Anwendungsbereiche erweitert wurde. In Langtaufers hat sich eine Arbeitsgruppe mit der heilenden und lindernden Wirkung des allergenfreien Wassers auseinandergesetzt.

Ist Ihnen, Herr Zerzer, als Ressortdirektor für Gesundheit und Sozialwesen der medizinische Aspekt des Wellness-Tourismus' ein besonderes Anliegen?

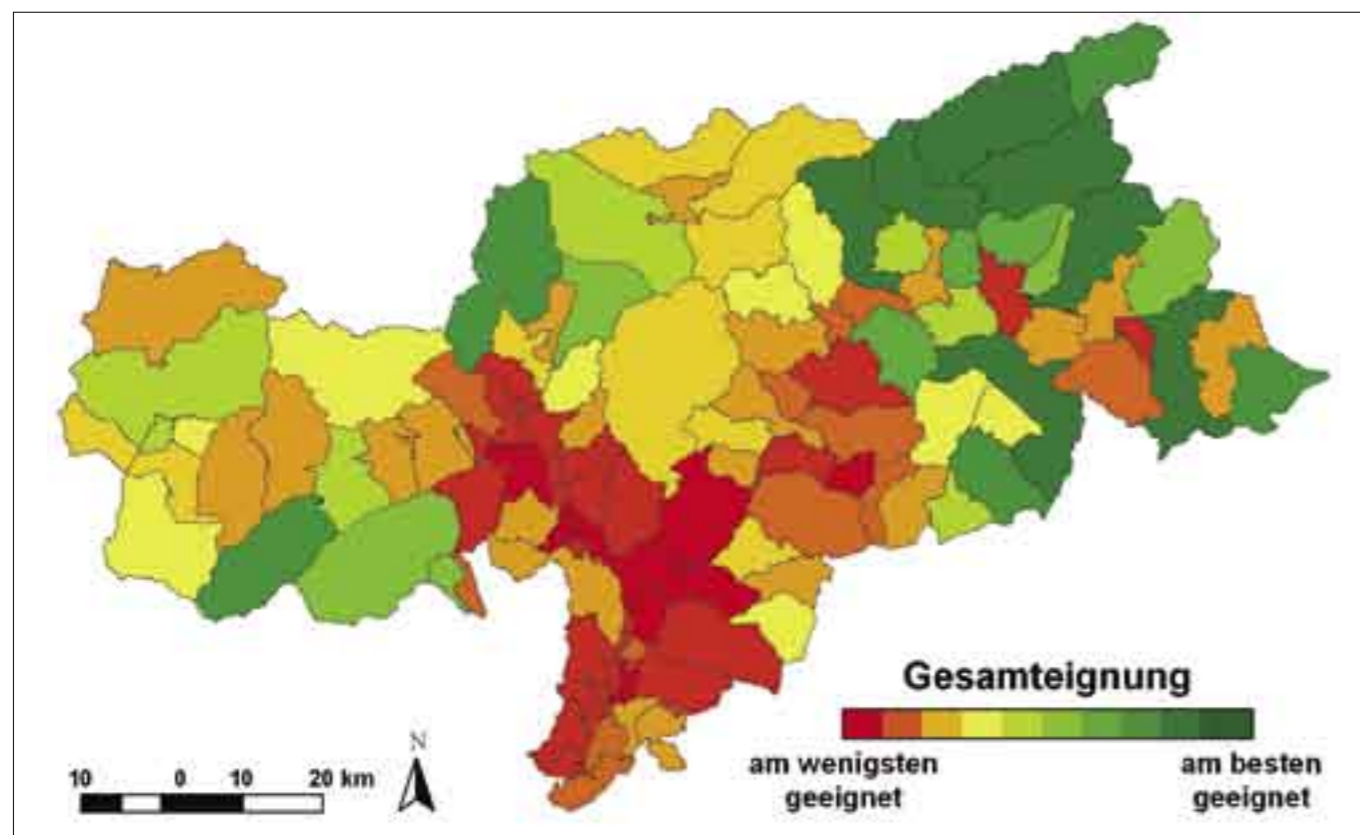
Zerzer: Auf jeden Fall. Um vom Kunden als hochwertig empfunden zu werden, braucht Wellness immer auch einen Medicus. Und hier liegt die große Chance für das Gesundheitswesen und den Tourismus. Ein Schulterchluss für beide Seiten ist nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, um konkurrenzfähige Produkte anzubieten.

Um ein gutes Wellness Angebot unterbreiten zu können, muss ich mir als Vertreter des Gesundheitswesens schon frühzeitig Gedanken machen, wie ich die Arbeit meines Ressorts in das künftige Wellness Angebot einbinden kann. Und auch hier geht es nicht nur um die Koordination bereits bestehender Angebote, sondern um die eigenständige Entwicklung umweltmedizinischer Grundlagen.

Pechlaner: Tirol baut etwa seinen Gesundheits-Tourismus mit der Schaffung eines Instituts für Urlaubs-, Reise- und Höhenmedizin aus. Schwerpunkt der Forschungsarbeit wird der Höhenurlaub sein. Ziel der lokalen Politik ist es, eine Art Gütesiegel im Gesundheitstourismus zu entwickeln.

Wird Wellness Tourismus also auch zum Steckenpferd für die Südtiroler Gesundheitspolitik?

Zerzer: Nein. Der Wellness Tourismus bleibt auch weiterhin im Tourismusressort angesiedelt. Dort ist er auch bestens aufgehoben, weil Wellness eben mehr ist als reine Gesundheitsmedizin. Wellness



Welche Regionen Südtirols eignen sich besonders für den Ausbau des Wellness Tourismus? Die Ergebnisse der EURAC-Studie auf einem Blick

ist auch Kultur, Landschaft, Weiterbildung, gutes Essen, die Seele baumeln lassen oder Sport treiben. Wir arbeiten derzeit intensiv an der Ausarbeitung der Umweltmedizin, nicht nur für Touristen, sondern auch für Einheimische als gesundheitserhaltendes Element.

Pechlaner: Wellness Tourismus kann auch Urlaub auf dem Bauernhof bedeuten. Wir sollten bei all dem exotischen Angebot aus Fernost nicht unsere Stärken vergessen, die in unserer bodenständigen Kultur und der unglaublichen Naturlandschaft liegen.

Tasser: Dem kann ich nur zustimmen. Südtirol hat tatsächlich viele Wellness Vorzüge, leider fehlt es den meisten Betrieben noch an Mut, die auch zu nutzen. Allerdings gibt es auch schon viele Hoteliers, so etwa im Tauerer Ahrntal, deren Angebot sich durchaus sehen lassen kann.

Welchen Part spielt die Südtiroler Hotellerie im Wellness Tourismus?

Pechlaner: Die Hotelbetriebe sind wichtige Dienstleister. Viele große Betriebe bieten schon heute ein umfangreiches Wellness Programm. Künftig sollten auch Bauernhöfe und Kleinbetriebe im Wellness Angebot stärker auftreten.

Heißt das, dass jeder Bauernhof künftig mindestens ein Heubad anbieten muss?

Pechlaner: Keinesfalls. Und hier liegt ja der Knackpunkt. Alpine Wellness ist ein Gesamtangebot, in dem die Hotellerie den Service *Unterkunft* leistet. Ob die nun mit oder ohne Saunalandschaft geboten wird, ist letztendlich egal, wenn nur das Gesamtpaket stimmig ist, wenn also etwa die medizinische Dienstleistung vom Asthmastollen und das Freizeitangebot von der atemberaubenden Bergwelt abgedeckt wird. Hotelbetrieb ist nicht gleich Tourismus. Von dieser falschen Vorstellung müssen wir endlich loskommen.

Das Interview führte Sigrid Hechensteiner

Die Gesprächspartner

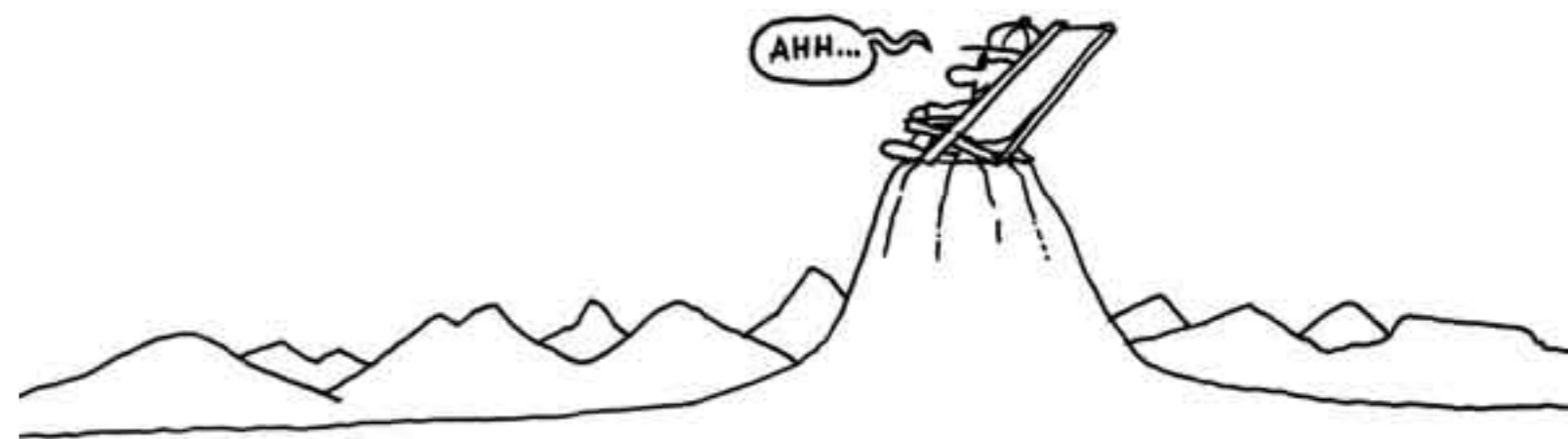
Florian Zerzer ist derzeit Direktor des Ressorts für Gesundheit und Sozialwesen. Bis vor kurzem war er im Ressort für Handel, Tourismus und Dienstleistung tätig. In seiner damaligen Funktion hat er auch die Wellness Projekte im Rahmen des INTERREG IIIA Programms koordiniert. Zurzeit ist er Lead Partner im INTERREG IIIB Programm, das sich intensiv mit dem Thema Alpine Wellness beschäftigt.

Harald Pechlaner ist Leiter des EURAC-Instituts für Management und Tourismus (vgl. Biographie S. 4).

Erich Tasser ist Wissenschaftler an der EURAC und der Universität Innsbruck. Der studierte Biologe forscht unter anderem in den Bereichen Naturschutz, Schutzgebietsforschung, Raumplanung und Nachhaltigkeitsvorsorge. Im Zuge der EURAC-Studie untersuchten Erich Tasser, Harald Pechlaner und ihr Team die Südtirolspezifischen Raumressourcen für die Entwicklung wettbewerbsfähiger Produkte im Wellness Bereich.

Benessere in chiave alpina

Tra le diverse offerte di wellness, sempre più personalizzate e sempre più spesso basate sulle tradizioni orientali, inizia a profilarsene una nuova. Al 100% "made in the Alps".



Un fine settimana in un albergo elegante, cibi sani e raffinati, un po' di sport o una lunga passeggiata all'aria aperta prima di un massaggio rilassante. Chi non vorrebbe concedersi una pausa? Non solo per "staccare" dalla frenesia quotidiana, rilassarsi e godersi un po' di pace e tranquillità, ma anche per rispondere a un'esigenza ormai assai diffusa nella nostra società: la ricerca di un equilibrio più sano tra vita e professione, l'attenzione sempre più forte all'importanza di uno stile di vita più in sintonia con il nostro corpo e la nostra salute. In un mondo che fatica a separare il lavoro dal tempo libero, non è un caso che il tema "salute e benessere" richiami un interesse sempre crescente.

Al grande successo che sta riscuotendo il cosiddetto "wellness" fa riscontro una ricerca sempre più attenta di offerte personalizzate e più in generale la tendenza dei clienti ad affermarsi e perfezionarsi scegliendo percorsi e modi individuali. Da qui il boom del mercato del benessere e la convinzione ormai diffusa che i servizi personalizzati diretti alla crescita psichica e spirituale, o al benessere fisico, siano una grande opportunità economica da non lasciarsi sfuggire. Oltre a dare

al consumatore la libertà di una scelta individuale, il wellness offre infatti agli operatori del settore la possibilità di soddisfare le esigenze personali dei clienti.

Il wellness, inteso come lusso per corpo e anima, dona pace e serenità al fisico e alla psiche — questo concetto fu "lanciato" nel 1959 da Halbert Dunn, medico americano impegnato non soltanto a curare le malattie ma anche e soprattutto a promuovere la medicina preventiva. In sostanza, Dunn voleva mostrare alle persone sane come raggiungere e mantenere un equilibrio di benessere soggettivo, scegliendo abitudini e stili di vita più sani. Il concetto di wellness, quindi, rinvia a uno stato di salute, inteso come armonia tra corpo, mente e psiche, e oggi si è esteso ad altri elementi, quali la forma fisica e la cura del corpo, l'alimentazione sana, il rilassamento, la formazione mentale, la sensibilità ambientale e i rapporti sociali.

Lo sviluppo incalzante registrato negli ultimi anni ha indubbiamente proiettato questo settore a livelli di qualità assai elevati, portando gli operatori a cercare di qualificare e specializzare il più possibile l'offerta per distinguersi dai con-

correnti. È in questa scia che si colloca anche il cosiddetto "alpine wellness", una formula che punta sulla tipicità dell'ambiente alpino e che rappresenta, quindi, la risposta locale ai numerosi pacchetti provenienti per lo più dall'estremo oriente. L'offerta di benessere alpino si basa soprattutto su prodotti naturali e su trattamenti diffusi nelle valli alpine; si tratta di forme specifiche di benessere e rilassamento che riscoprono tradizioni con cui già in passato, alle nostre latitudini, si praticavano attività finalizzate alle cure e al benessere. Conoscendo la specificità dei prodotti, dei rimedi e delle terapie, ma anche del patrimonio naturale, culturale e gastronomico, si può quindi offrire una maggiore qualità e un tocco di unicità alpina a una vacanza trascorsa all'insegna del benessere. È quindi giunto il momento di riscoprire il piacere delle cose davvero essenziali, dedicandosi a se stessi, alla propria salute e alle proprie radici.

Elisabeth Fischer
Katholische Universität Eichstätt Ingolstadt
elisabeth.fischer@ku-eichstaett.de

Natali a cinque stelle

Terra di città-mercato, punto d'incontro tra le tradizioni mediterranee e quelle mitteleuropee: ogni anno, per tutto il periodo dell'Avvento, l'Alto Adige fa rivivere fascinazioni antiche con i suoi famosi Mercatini di Natale.

I segreti del loro successo svelati dai visitatori stessi.



Bolzano

Bolzano, Merano, Bressanone, Brunico, Vipiteno: sono queste le cinque stelle dei Mercatini Originali dell'Alto Adige, gli *Original Südtiroler Christkindlmärkte*. Durante il periodo dell'Avvento, migliaia di turisti affollano le vie di queste cittadine richiamati dai colori e dalla ricchezza degli addobbi, dalla dolcezza della musica e dei cori natalizi, dagli aromi di biscotti, vin brulè, specialità gastronomiche d'ogni tipo, ma soprattutto dal fascino di "festa in famiglia" tipico dell'atmosfera natalizia altoatesina. Chi sono queste persone, cosa cercano, cosa le attrae? E ancora: sono soddisfatte della loro visita? È possibile rafforzare ulteriormente l'immagine e l'offerta dei Mercatini Originali dell'Alto Adige? Da questa serie di domande prende le mosse lo studio svolto dall'EURAC su incarico della

Südtirol Marketing Gesellschaft e riferito al periodo 2003-2004: la prima fase dello studio, già conclusa, mirava a rilevare le caratteristiche del pubblico italiano di questi Mercatini, la seconda (prevista per l'Avvento 2004) si occuperà di analizzare il suo grado di soddisfazione.

Il campione intervistato è rappresentato da 1.000 visitatori, 200 per ciascun Mercatino di Natale, di ogni età e professione, provenienti da ogni parte d'Italia, ma soprattutto da Lombardia, Veneto ed Emilia Romagna. Si tratta in gran parte di intere famiglie o di gruppi di amici che scelgono di visitare l'uno o l'altro Mercatino sulla base della conoscenza della regione o dell'evento o anche per approfittare della pre-apertura della stagione sciistica. Per chi visita per la prima

volta un Mercatino di Natale (35% degli intervistati), il viaggio è spesso anche l'occasione per imparare a conoscere l'Alto Adige; la maggior parte dei più affezionati torna invece per riscoprire i tesori architettonici, i paesaggi montani e i prodotti tradizionali unici che ciascuna delle cinque città nasconde.

La conoscenza della regione influenza la scelta stessa della "stella di Natale": se a Bolzano e Merano un turista su due dichiara infatti di visitare per la prima volta un Mercatino di Natale altoatesino, chi si reca a Bressanone e Vipiteno dichiara di conoscere almeno un'altra stella altoatesina (rispettivamente il 67,50% e il 78,60% degli intervistati). Si tratta di un dato che conferma il ruolo di attrazione svolto dalle città di

Bolzano e Merano, che assumono su di sé una maggiore responsabilità nel soddisfare il visitatore e nell'informare sull'evento al fine di motivare il turista a tornare in Alto Adige per visitare un altro Mercatino, alimentando inoltre la conoscenza dell'appuntamento tramite il "passaparola" tra parenti e amici. Alle altre tre città va invece il compito di arricchire e differenziare l'offerta, al fine di soddisfare i visitatori più esigenti che già conoscono le tradizioni locali. Nel complesso, gli intervistati si dichiarano più che soddisfatti della loro visita al Mercatino di Natale, affermando di voler tornare a visitare altri Mercatini e l'Alto Adige in generale; il 98% pensa di consigliare la visita al Mercatino di Natale.

A motivare il flusso turistico dei Mercatini di Natale dell'Alto Adige è soprattutto il desiderio di tornare bambini, di vivere intensamente le emozioni di attesa e di magia dell'atmosfera natalizia, e soprattutto di condividerle con altre persone. Questo evento esercita dunque un fascino forte, anche se si registrano alcune note negative: alcuni intervistati, infatti, si lamentano della confusione e del traffico che si registrano soprattutto nei fine settimana, in particolare in occasione del Ponte dell'Immacolata. Dalle interviste condotte durante giorni infrasettimanali, invece, è emerso più fortemente il desiderio di una maggiore presenza di visitatori. Per molti turisti, la visita ai Mercatini risponde a un desiderio romantico: "la società moderna porta a essere sempre molto concreti, individualisti, ma l'essere umano ha anche bisogno di concedersi una pausa, momenti in cui tornare a sognare e a credere nelle favole". Momenti che si fanno ancora più preziosi quando possono essere condivisi con la famiglia, con gli amici, e anche con una folla di sconosciuti che si trasformano in compagni di avventura, di una dolce e consapevole fuga dalla realtà. Ad accrescere il fascino della visita contribuiscono anche l'allegria e la magia natalizia che si diffondono nelle città grazie agli addobbi nelle strade, nei negozi e nei locali, ai cori e ai mercatini delle piazze: un'atmosfera che spinge a fare acquisti, che rende speciali i regali di Natale ricercati con pazienza e gioia. La visita ai Mercatini di Natale rappresenta dunque un momento magico, ritagliato dalla quotidianità, per stare con la famiglia, come emerge anche dalla tipologia di consumi e acquisti presso i diversi stand.

Al primo posto vi sono le specialità eno-gastronomiche, consumate sul posto o impacchettate per il viaggio: speck, bretzel, canederli, formaggi e frittelle

di mele, come anche vin brulè e brulè di mele, per nominarne solo alcune. In seconda e terza posizione per preferenza di acquisti ci sono gli addobbi natalizi, che soddisfano la voglia di ricreare in casa propria il clima di festa altoatesino o di farne dono agli amici. Anche qui si registra una lieve nota negativa: da alcune interviste emerge infatti una certa insoddisfazione per il rapporto qualità-prezzo sia dei prodotti del Mercatino di Natale sia dei servizi turistici della città e qualche lamentela sulla poca originalità e eccessiva commercializzazione di alcuni prodotti e dell'evento stesso.

L'atmosfera natalizia coinvolge comunque profondamente gli animi dei visitatori: il 56% decide infatti di trattenersi nelle strutture ricettive della città e dei dintorni per il weekend, nella settimana e anche più a lungo, per apprezzare il programma di animazione che dai Mercatini coinvolge l'intera città. Tra gli appuntamenti più seguiti ci sono i cori e le musiche natalizie, il mercatino dell'artigianato, le iniziative per i bambini e la visita guidata della città.

La prima parte dell'indagine sui Mercatini di Natale Originali dell'Alto Adige ha mostrato come l'evento sia ampiamente conosciuto e molto apprezzato dai visitatori italiani, che attendono e pianificano un viaggio in Alto Adige in occasione di questo appuntamento annuale. L'atmosfera natalizia ricreata con le decorazioni e gli addobbi della città unitamente alla qualità e all'originalità dei prodotti eno-gastronomici e dell'artigianato altoatesino rappresentano le principali motivazioni per il visitatore a cui si aggiungono la pulizia, l'ordine e la cortesia del personale agli stand del Mercatino. D'altra parte è emerso anche qualche fattore negativo, legato soprattutto ai prezzi elevati di prodotti, ristoranti e servizi, qualcuno ha lamentato un'eccessiva confusione in occasione del ponte dell'Immacolata e dei weekend, altri hanno consigliato il miglioramento dei servizi pubblici, l'arricchimento del programma di animazione e l'ampliamento degli spazi riservati al Mercatino. Il grado di soddisfazione dei visitatori formerà oggetto della seconda fase dello studio, programmata per il prossimo Avvento. Un dato, tuttavia, sembra già chiaro: a prevalere su tutto è il fascino semplice dei Mercatini, la loro capacità di ricreare l'atmosfera calda e spensierata da "festa in famiglia".

Valeria Tallinucci/EURAC
Istituto di Management e Turismo
valeria.tallinucci@eurac.edu



Merano



Bressanone



Vipiteno



Brunico

Auf die Stimmung kommt es an!

Südtirol hat fünf Christkindlmärkte, die alle recht erfolgreich sind. Und Erfolg gebe immer auch Anlass zu Studien, sagt Christoph Engl, Direktor der Südtirol Marketing Gesellschaft (SMG) und Marketingverantwortlicher in Sachen Original Südtiroler Christkindlmärkte. Letztere haben die EURAC beauftragt, Antwort auf die Frage zu finden, was Menschen auf die Märkte lockt.



Die EURAC hat kürzlich eine Auftragsstudie zu den Südtiroler Christkindlmärkten veröffentlicht. Die Gästezahlen sind doch nicht rückläufig, oder?

Engl: Ganz und gar nicht, im Gegenteil. Ich mach mir weniger quantitative als vielmehr qualitative Sorgen. In einer ersten Studie haben wir den typischen Christkindmarktbesucher ausfindig zu machen versucht. Wer kommt uns besuchen und warum? Nur wenn wir wissen, was die Leute bewegt, können wir die Südtiroler Christkindlmärkte auch noch in 20 Jahren attraktiv gestalten.

Was gefällt denn dem Besucher, was weniger?

Engl: Die Studie hat ganz klar gezeigt, dass die Weihnachtsmärkte nicht nur wegen der Marktstände besucht wer-

Die Südtiroler Weihnacht und die Adventszeit lassen sich nicht exportieren.

den, sondern vor allem wegen der Stimmung und die versprüht im Idealfall die gesamte Stadt. Den Gästen missfällt Gedröhne aus dem Lautsprecher und Bierzeltstimmung. Ihnen gefällt der geschmackvolle Adventsschmuck, ruhige Weihnachtsmusik, gute Gastronomie und die heimische Handarbeit.

Das finden sie doch auch in Nürnberg oder München, warum sollten sie nach Brixen kommen?

Engl: Für italienische Gäste ist es zum

einen eine Frage der Entfernung, Brixen liegt nun mal näher als München, zum anderen auch der Sprache. Am meisten aber reizt sie die verschneite Berglandschaft. Bozen mit dem Rosengarten, Meran mit dem Ifinger, Sterzing mit dem Rosskopf.

Der Christkindlmarkt wandert allmählich gen Süden? Nun gibt es auch einen in Trient. Was halten Sie davon?

Engl: Ein halbherziges Produkt. Die Versuchung ist natürlich immer groß, erfolgreiche Veranstaltungen zu kopieren. Und ich erinnere mich sogar daran, einmal einen Mailänder Christkindlmarkt angedacht zu haben. Spätestens nach dieser Studie weiß ich aber, dass es ein absoluter Flop geworden wäre. Die Südtiroler Weihnacht und die Adventszeit lassen sich nicht exportieren.

Den Christkindlmarkt gibt es doch auch bei uns erst seit kurzem. In Bozen sind es 12 Jahre.

Engl: Stimmt. Auch wir haben ihn aus Deutschland und Österreich importiert. Doch es ist uns nur gelungen, weil's in Südtirol schon immer eine Adventszeit gab. Wenn die Menschen hier herkommen um Weihnachten zu schnuppern, dann ist nichts aufgesetzt. Ein jeder Haushalt hat einen Weihnachtsbaum im Wohnzimmer, aus vielen Öfen duftet Weihnachtsgebäck. Das haben Sie weder in Mailand noch in Trient.

Weihnachtsmärkte leben also von der Stimmung und nicht vom Handel.

Engl: Richtig. Ein Christkindlmarkt ist kein Volksfest, bei dem auf orangefarbenen Biertischen Pommes im Plastikteller gereicht werden. Auf Weihnachtsmärkten muss ich den Zimt förmlich riechen

können und guten Glühwein aus Porzellantassen gereicht bekommen. Die meisten Südtiroler Christkindlmärkte haben verstanden, dass es um Qualität und nicht um Quantität geht. So hat etwa die Stadt Brixen im Vorjahr einen freigewordenen Stand nicht vergeben, weil kein Aussteller ein stimmiges Produkt anzubieten hatte.

Der Christkindlmarkt ist ein Event, das von einem Regisseur inszeniert werden muss.

Wer entscheidet denn darüber, was stimmig ist und was nicht?

Engl: Bislang sind es die Städte selber. Und leider werden Christkindlmärkte nach wie vor über die Marktordnung geregelt, dabei sollten sie den Kulturgesetzen unterliegen. Der Christkindlmarkt ist ein Event, das von einem Regisseur inszeniert werden muss.

Wer sollte denn dieser Regisseur sein?

Engl: Das entscheide nicht ich. Die Christkindlmärkte haben die Studie bei der EURAC in Auftrag gegeben und sie den Verantwortlichen und der Öffentlichkeit vorgelegt. Bei den heurigen Christkindlmärkten werden wir eine weitere Befragungsrunde angehen. In der zweiten Studie geht es dann um die Kundenzufriedenheit, Verkaufsangebot und Nachfrage. Welche Schlüsse die Christkindlmärkte und die jeweiligen Städte daraus ziehen, bleibt ihnen überlassen.

Wir sprechen hier die ganze Zeit nur über italienische Gäste. Wie steht's um die Deutschen. Warum besuchen die den Christkindlmarkt in Südtirol?

Engl: Sie werden lachen. Einige deutsche Kunden kommen wegen der italienischen Gäste. Sie finden diese seien immer sehr chic gekleidet.

Das Interview führte Sigrid Hechensteiner

A Delicate Balance on the Slopes

Modern, newly built North American ski resorts definitely have advantages in terms of marketing. What they lack is the authentic charm of the Alps, characterised by century-old mountain villages. On the other hand, these newer resorts can teach the older European ones the importance of environmental protection for the ski industry.

Tourism has become a primary source of revenue for many mountain areas. About 15-20% of the tourist industry is accounted for by mountain tourism. However, tourism activity has a biophysical impact on mountains. Vehicles, lifts, paths and ski slopes can damage sensitive Alpine ecotopes, tourists may disrupt local cultural traditions, trekkers can cause erosion along mountain trails, and wildlife may be disturbed by the sheer number of visitors. Because of such risks, it has been declared that "the management of mountain areas must strive for a careful balance between the protection of natural resources, the needs of local people and the desires of tourists" (Mountain Agenda, 1999). To this end, the Institute for Management and Tourism recently held a workshop on the topic of sustainability.

Sustainability, for tourism as for other industries, comprises three interconnected aspects: environmental, socio-cultural, and economic. Sustainable development implies permanence and involves understanding the links between different domains. Sustainable development empowers the people of the community, maintains or improves the local economy, and treats the environment responsibly. Each of these systems must be healthy and in balance. Ecological sanctity is essential to tourism. Tourism's relationship with the environment is complex, and involves many activities that can have adverse effects for the environment. The mountain environment is among the most threatened ecosystems, and the



Mont Tremblant, Canada



Gröden, Val Gardena, Italy

rapid growth of the skiing industry is central to this crisis. Skiing poses numerous environmental problems that give rise to serious challenges for the winter sports industry. Major environmental issues for ski area management are trail preparation (grooming), fresh water consumption for making "powder", summer use of the already stressed winter areas, and energy consumption for general facility operation. The North American

skiing industry, for instance, has become more conscious of the environmental impact that skiing poses, and environmental regulators often fine resorts that violate environmental regulations. The American Magazine *Ski* presents its annual Golden Eagle Award to honour resorts that are environmentally friendly. Whistler Blackcomb Mountain Resorts Limited, a five-time Silver Eagle Award winner, was awarded the 2003 Golden Eagle Award for Overall Environmental Excellence. "The ski industry has a fundamental need to be a tireless protector of the environment, which is, after all, its office", says Kendall Hamilton, *Ski's* editor-in-chief, adding that "Whistler has been on the leading edge of environmental programs for years, developing creative and effective grassroots programs that yield meaningful results". The socio-cultural impact of tourism entails the effects of direct and indirect relations with tourists on host communities. The well being of local residents is a prerequisite for a successful destination. A small-scale infrastructure provides



Whistler Blackcomb Mountain Resorts Limited was awarded the 2003 Golden Eagle Award for Overall Environmental Excellence

the authentic charm of Alpine villages, while new resorts in North America are often developed in uninhabited areas. Harald Pechlaner, head of the Institute for Management and Tourism at the EURAC contends that "Alpine ski areas are characterized by century-old mountain villages with a traditional and very often proud population. There, ski area companies get permission for each single ski lift or other transport infrastructure. In North America, ski resorts very often were developed overnight from nothing, and ski resorts apply for a planning permit for an entire ski area. Therefore, companies only recently have to deal with residents' interests and have to find ways to ensure public participation". While the local populations in European, village-based ski areas tend to accept organizations and their decisions quite well; they adapt more slowly to new

customers' needs and are facing problems in coordinating customer-oriented service chains. North American resorts appear more economically sustainable, and while they have no pre-existing local population to start with, through migration, new communities have emerged.

How can tourism contribute to socio-cultural conservation? Tourism must take measures to strengthen communities, rejuvenate traditional events and festivals in response to tourist and com-

munity interest, reevaluate culture and preserve traditions, and encourage civic involvement and pride. As far as economic sustainability is concerned, the workshop's focus was the management of ski areas. While in North America the large conglomerates handle 'resort management' (including the operation of ski lifts, hotels, ski rental, etc.) European ski areas are characterized by small and medium-sized enterprises. In order to overcome these disadvantages, small and medium-sized companies in Europe may co-operate – an emergent trend in the Alpine area. In North America, large companies with central strategic management enjoy certain advantages in terms of supply development and marketing, but are confronted with lack of residents' participation, and therefore less acceptance of tourist development. According to Harald Pechlaner "the

North American ski resorts definitely have advantages in terms of marketing, yet still lack the authentic atmosphere, après-ski and local hospitality typical for European ski resorts. Tourism can contribute significantly to achieving the objectives of maintenance: high and stable levels of economic growth and employment, social progress and effective protection of the environment". Tourism investors must care for the environment on which tourism depends. Tourism activity can be realigned to meet sustainability requirements, new challenges and demands from changing tourism trends and activities.

Small and medium-sized ski lift companies in traditional Alpine resorts may co-operate more and even merge into larger structures in order to provide a better quality of services and to improve decision-making. North American resort companies have to find new ways to ensure public participation as local communities now increasingly wish to take part in development policies.

Despite growing awareness of sustainability issues, the tourism industry, ski resorts and the skiing public in particular still have a long way to go.

Anita Zehrer/EURAC
Institute for Management and Tourism
anita.zehrer@eurac.edu

Tourism and Sustainable Mountain Development

On the occasion of the special event "Mountain Policy and EU Enlargement" held by the European Forum Alpbach in March, 2004, the Institute for Management and Tourism organised a workshop on tourism and sustainability issues, specifically the sustainability of ski areas in Europe and North America.



Una nuova legge regola il traffico sulle piste

La sicurezza sulle piste da sci, ma più in generale nella pratica di tutti gli sport invernali, è un tema complesso che coinvolge aspetti giuridici, sociologici e, non ultimo, economici. Incidenti sempre più frequenti, talvolta anche con esiti mortali, hanno dato avvio a un vivace dibattito politico e mass mediatico che lo scorso anno ha portato all'emanazione di una legge ad hoc (n. 363/2003, pubblicata sulla Gazzetta Ufficiale n. 3 del 5 gennaio 2004). Si tratta delle prime norme dedicate alla gestione in sicurezza delle aree sciabili, intese anche a favorire lo sviluppo delle attività economiche nelle località montane nel rispetto dell'ambiente. Le prescrizioni principali della recente legge riguardano l'obbligo del casco (a partire dal 1° gennaio 2005, per chi ha meno di 14 anni) e la circolazione sulle piste.

Lo sciatore a monte deve, ad esempio, evitare collisioni o interferenze con lo sciatore a valle, sorpassando soltanto se dispone di spazio e visibilità sufficienti. Il sorpasso può essere effettuato a monte e a valle, sulla destra o sulla sinistra, ma a una distanza tale da evitare intralci allo sciatore sorpassato. Gli sciatori sono

tenuti a prestare assistenza alle persone in difficoltà e a comunicare immediatamente eventuali incidenti al gestore delle piste. Fino a prova contraria, in caso di scontro tra sciatori si presume che ognuno di essi abbia concorso ugualmente a produrre gli eventuali danni. Negli incroci la precedenza va data a chi proviene da destra, se non altrimenti segnalato. Il concessionario e il gestore degli impianti di risalita non sono, inoltre, responsabili di incidenti che si verifichino nei percorsi fuori pista. In caso di evidente rischio di valanghe, chi pratica lo sci-alpinismo deve munirsi di appositi sistemi elettronici per consentire il rapido soccorso.

La nuova legge vale anche per chi pratica lo snow-board e le Regioni e i Comuni possono adottare ulteriori prescrizioni per la sicurezza e il migliore utilizzo di piste e impianti. Spetta, inoltre, alle Regioni determinare gli importi delle sanzioni da un minimo di 20 Euro fino a un massimo di 250 Euro. La vigilanza sulle piste è affidata alla Polizia di Stato, al Corpo forestale dello Stato, all'Arma dei Carabinieri, alla Guardia di Finanza e ai Corpi di Polizia locali.

In questo nuovo contesto, il Dipartimento di Scienze Giuridiche dell'Università di Trento, l'Associazione Roveretana per la Giustizia e l'EURAC hanno dato avvio a una collaborazione che porterà alla creazione di un portale internet dedicato al tema, collegato con altre istituzioni europee ed extraeuropee (in Francia, Germania, Austria, Svizzera, Spagna, USA) e destinato ad accogliere anche una rivista scientifica elettronica. La promozione di seminari e convegni di studio a livello locale, nazionale e internazionale come pure il monitoraggio della giurisprudenza civile e penale locale sul tema della sicurezza consentiranno inoltre di approfondire l'esame critico della legislazione nazionale e dei tentativi di uniformazione normativa a livello internazionale, al fine di contribuire alla migliore futura esplicazione delle potestà normative conferite alle Province autonome in questo settore strategico.

Giuseppe Avolio/EURAC
Minoranze e Autonomie
giuseppe.avolio@eurac.edu

Can financial incentives help small-scale businesses compete?

A study in progress by the EURAC's Institute for Management and Tourism examined financial incentives in South Tyrol's tourism industry in order to assess their impact on smaller enterprises.

South Tyrol is one of many European tourist destinations where smaller-scale enterprises outnumber larger facilities. More than half of the areas visitor accommodations are small establishments with fewer than 30 beds, often family-run. These, together with comparatively larger "medium" business are called "SMEs" (Small- and Medium-sized Enterprises) in the tourism sector. Today, such operations face significant obstacles in maintaining their long-term competitiveness. South Tyrol's local government currently provides financial incentives to the tourism sector to help local business overcome disadvantages in the market. But what particular types and amounts of investment have province policy favoured, and what size enterprises have applied for and received financial support? Can local financial incentive policy give struggling SMEs a chance of survival in the highly competitive market? With the co-operation of Florian Zerzer

Subsidies should be routed to those businesses distinguished by their innovative ideas.

from the Province Department of Health Services and Social Policy, the Institute for Management and Tourism own Barbara Hölzl, Harald Pechlaner and Frieda Raich examined application data collected between 1994 and 2000 in order to answer these and other questions about the implications of financial incentives for the future of local tourism.

Tourism has existed on some scale in South Tyrol since the 19th Century, but really took hold in the last few decades, and is now one of the region's primary industries. About four million people visited South Tyrol in 2003, with 23.65 million overnight stays. The province has over 4500 commercial accommodation facilities (with some 145,000 beds) and 5500 private enterprises (offering 66,000 beds). Many of these smaller operations emerged from local agriculture, as fewer and fewer families were able to subsist on farming alone and increasingly turned to handicrafts (like woodcarving) and hospitality for supplemental income. The expansion of tourism has thus made it possible for many families to survive

and prevented numerous villages from dying off due to migration. Recognising the importance and potential of the tourism industry, province authorities instituted the current incentive policy in order to sustain development in the sector, identifying four objectives - supporting business investments, supporting environmental investments, supporting consultation and professional training activities, and supporting the creation of new jobs in the tourism sector.

Financial incentives are intended to help sustain the economy and ensure local enterprises against being squeezed out of the market. SMEs in the tourism sector operate on a smaller scale and generate less capital than their larger competitors, so they can't afford make the necessary investments to remain competitive. They are also less likely to have loans approved than larger businesses, in part because the limited financial data available on these enterprises makes it difficult for banks to estimate their degree of risk. Success in the hospitality sector also depends on professional management, and many small and family-operated businesses cannot afford to hire trained personnel.

In order to analyse the impact of local financial incentives on SMEs, the team of researchers examined the 4,006 applications for assistance that were received between 1994 and 2000. The single largest category of applicants was enterprises with fewer than 30 beds. Hotel facilities with more than 80 beds accounted for 7.6% of applications for financial support from the province. Financial subsidies, both requested and rewarded, varied proportionally according to the size of the enterprise.

When the median amount of support for each size of enterprise granted annually is examined chronologically, a disturbing trend becomes apparent. While assistance granted showed an across-the-



About four million people visited South Tyrol in 2003, with 23.65 million overnight stays.

board increase from 1994 to 1998, subsequent figures indicate a drastic shift in favour of larger enterprises (with capacities exceeding 80 beds) from an average subsidy below 40,000 Euros in 1998 to some 100,000 Euros in 2000. Over the same period, amounts granted to all other size categories dropped: average subsidies granted to enterprises with 80 or fewer beds had been between 20,000 and 50,000 Euros, but by 2000 had fallen below 20,000 euros. A parallel trend was the drastic increase in the length of the approval process, which nearly doubled from 1998 to 2000, adversely affecting businesses most in need of assistance.

Based on their analysis of these statistics, the researchers concluded that further discussion and research of incentive measures in tourism is necessary. They pointed out the risk that financial

incentives may actually slow structural change rather than actively promoting it. To escape this risk, hotel support should be linked with the support of structural change. This reorientation would abolish the present procedure of financial support according to the "watering-can principle", under which financial support has been offered with few priorities or requirements. Subsidies should be routed to those businesses distinguished by their innovative ideas and commitment to the future, thus helping set up the necessary framework for continued development. This approach would not only reward forward-thinking enterprises for their efforts, but also help stimulate the industry as a whole.

According to the researchers, a new financial incentive policy should take the financing of the companies in account. The main problem of the domestic hotel

industry are the missing capital resources. Most companies are badly financed. The high dept rates have to be reduced in the future.

Financial incentives are important to South Tyrolean tourism, but motivation to succeed is vital to its future success and continued development.

Matthew Isom
mtisom@gmail.com



A native of San Diego, California, **Matthew Isom** is a freelance English instructor and translator based in Bozen/Bolzano. He is a contributing editor to *Academia*.

Zu Gast bei einer Familie

Wer in Südtirol Urlaub macht, lebt meist bei einer Familie. Sämtliche Hotelbetriebe sind in ihrer Hand. Das sei für die Familie zwar eine große Belastung, doch auch eine einzigartige Möglichkeit, sich gemeinsam zu entfalten, lautet der Tenor der meisten Gastgeber.

„Einen wunderschönen Guten Morgen“, Thomas Hölzl, Juniorchef des Hotel Schennerhof, einem Familienbetrieb im Zentrum von Schenna, begrüßt ein Gästepaar aus Deutschland auf dem Weg in sein Büro. Im elektronischen Postfach liegen drei neue Anfragen, die es zu beantworten gilt, die neue Preisliste muss erstellt werden, der Wochenplan für Mitarbeiter hat sich etwas verändert in Folge eines Krankheitsfalls. Dann bereitet der 24-Jährige noch die Buchhaltung vor. Das bedarf einiger Sorgfalt. Um das Tagesgeschehen kümmert sich inzwischen der Rest der Familie. „Wir sind ein eingespieltes Team“, erklärt Thomas Hölzl. Michael Hölzl, sein Bruder ist Wirt mit Leib und Seele und kümmert sich um die Restauration mit 150 Sitzplätzen. Der Wirt bestellt die Ware, teilt die Tische ein. Marika Franz, seine Freundin, koordiniert indes die Zimmermädchen. Anna Hölzl, die Mutter der beiden Brüder, ist in der Küche und bespricht mit dem Chefkoch den Tagesablauf. Und dann ist da noch der aufgeweckte Knirps von nicht einmal zwei Jahren, der sich gerade an der Kuchenvitrine zu schaffen macht. „Rudi will halt auch schon ein bisschen mithelfen“, lacht Marika Franz. Doch wie in jedem Hotelbetrieb gibt es auch im Schennerhof nicht nur stressfreie Tage. Im Kreis der Familie lassen sich Probleme dennoch leichter bewältigen, davon sind alle überzeugt. Wichtigste Voraussetzung hierfür sei, dass jeder Einzelne seine Schwerpunkte hat und Teilbereiche im Betrieb übernimmt, erklärt Thomas Hölzl.

Kleinstrukturiert, persönlich und „mitten drinnen“ zwischen Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit, Gästen und Freunden. Der Südtiroler Touris-

mus wird mit seinen 4500 gewerblichen Betrieben fast ausschließlich von Familien gemanagt: Mal ist es ein Ehepaar, mal eine Mutter und ihre Söhne, mal Geschwister. Varianten gibt es viele. Eines aber ist allen Familienbetrieben gemein: Die Arbeit bestimmt den



Familie Hölzl: „Wir sind ein eingespieltes Team; einer motiviert den anderen.“

Familienrhythmus, nicht die Freizeit. Diese bleibt oft auf der Strecke. Und dennoch tritt in Südtirol nach wie vor die junge Generation in die Fußstapfen des elterlichen Betriebes. Warum? „Seit ich denken kann, war ich irgendwie mit dem Betrieb verbunden und könnte mir ein Leben ohne den täglichen Trubel, ohne dauernd Menschen um mich zu haben, nicht mehr vorstellen“, meint Petra Oberkofler, die 31-jährige Juniorchefin vom Landgasthof zum Hirschen in Jene-

sien. „Für mich ist Gastronomie einfach ein Lebensgefühl. Naturverbundenheit, Heimatverbundenheit, gutes Essen, guter Wein.“ Die begeisterte Unternehmerin kann auf die Mithilfe ihrer Geschwister zählen und so schafft sie es, sich neben der Arbeit im Hotel und Restaurant auch

noch für die Ortsgruppe des Hoteliers- und Gastwirteverbandes zu engagieren. Dort beschäftigt sie sich mit der Planung von gastronomischen Events und Veranstaltungen für die gesamte Gemeinde. „Es geht dabei weniger um die Vermarktung von Einzelbetrieben“, erklärt sie und holt mit den Armen weit aus, „sondern darum, den Ort Jenesien als Ganzes attraktiver zu machen.“ Davon profitieren schließlich alle Betriebe.

Südtirols Jungtouristiker interessieren sich zunehmend für die touristische Entwicklung in größerem Rahmen. Und das müssen sie wohl. Denn während in den 1970er und 1980er Jahren das Land von deutschen Urlaubern regelrecht überschwemmt wurde, müssen sie sich heute um jeden Gast bemühen. Kooperationen und Netzwerke sollen die Professionalität steigern.

So engagiert sich Thomas Hölzl außerhalb seines Hotelalltags in der Hotel- und Gastwirtejugend. Neben übergreifenden Themen werden hier vor allem konkrete Erfahrungen und Probleme angesprochen. Häufig diskutiert wird etwa die Übergabe von Familienbetrieben. „Sicherlich kein leichtes Unterfangen“, erklärt Thomas Hölzl. Das größte Problem sei, dass keiner der Familienmitglieder zu kurz kommen möchte. Meistens müsse derjenige, der den Betrieb übernimmt, die anderen Familienmitglieder auszahlen. Dafür braucht er Kapital, das eigentlich in den Betrieb investiert werden müsste. „Oft habe ich den Eindruck, die Leute halten nur die Hände auf, möchten aber nicht wirklich etwas dafür tun“, weiß Thomas Hölzl aus seinem Bekanntenkreis und der Erfahrung in der Hotel- und Gastwirtejugend zu berichten.

Das Rezept für eine erfolgreiche Übernahme und Führung gibt es vor allem im Familienbetrieb nicht. Sind erst einmal alle finanziellen und rechtlichen Probleme gelöst, muss sich die neue Generation ihre Arbeit richtig einteilen. „Wir setzen in unserem Betrieb auf klare Arbeits- und damit Verantwortungsteilung“, erklärt Thomas Hölzl. Aufgabenteilung herrscht auch bei Brigitte und Evi Zelger vom Hotel Pfösl in Deutschnofen. Die beiden Schwestern haben beschlossen, gemeinsam den elterlichen Vier-Sterne Hotelbetrieb zu übernehmen und ergänzen sich wunderbar. Während Evi Zelger nach ihrer Ausbildung zur Hotelkauffrau gleich in den Betrieb eingestie-



Gerd Oberhofer: „Wenn ich einmal lustlos durch das Haus schlendere, eilt meine Mutter noch immer herum und findet etwas, was noch verbessert werden kann.“

gen ist und seitdem den Service und die Gästebetreuung koordiniert, studierte Brigitte Zelger Betriebswirtschaft. So lag es auch nahe, dass sie sich seit ihrem Eintritt in den Betrieb um das Büro und das Marketing kümmert.

Trotz der klaren Aufteilung und der zusätzlichen Unterstützung seitens der Eltern und des jüngeren Bruders ist die Freizeit mit Ehepartnern und dem Nachwuchs knapp bemessen. „Unsere Männer arbeiten beide nicht im Betrieb und müssen oft große Opfer bringen“, sagt Brigitte Zelger. Dafür gäbe es immer wieder Ferien zwischen den Saisonen. Einen anderen Beruf würden die beiden Frauen dennoch nicht wählen: „Nirgendwo sonst können wir so auf unsere Familie zählen.“ Wichtig sei den Schwestern nur, dass alles überschaubar bleibe. Deshalb will Familie Zelger eine bestimmte Betriebsgröße auch nicht überschreiten.

Für Gerd Oberhofer, Juniorchef vom Hotel Lärchenhof in Meransen, ist sein Beruf ebenfalls Berufung: „Mit ein bisschen Herz, Willen und guten Ideen kann viel erreicht werden.“ Der 25-Jährige hat den elterlichen Betrieb bereits mit 20 Jahren übernommen und von einer Zwei-Sterne-Pension zu einem Drei-Sterne-Hotel umgebaut. „Meine Eltern sind aber immer noch aktiv und meine größten Vorbilder“, erzählt Gerd Oberhofer mit festem Ton und grinst gleich anschließend: „Wenn ich einmal lustlos durch das Haus schlendere, eilt meine Mutter noch immer herum und findet etwas, was noch verbessert werden kann.“ Den berühmten Blick auf die Uhr gibt es für den Juniorchef nicht. Die größte Genugtuung verschafft ihm der direkte Kontakt mit dem Gast, vom Frühstück bis lange in die Nacht hinein an der Bar.

Das Schennerhof-Team rund um die Familie Hölzl hat inzwischen den Mittagsservice erledigt und sitzt nun selber in gemütlicher Runde beim Essen. Gesprächsthema ist die koordinierte Gästebetreuung mit dem Nachbarhotel. Ab Herbst bieten beide Betriebe Gemeinschaftsausflüge, Tiroler Abende und Weinverkostungen an. Während über zusätzliche Angebote nachgedacht wird, meldet sich der kleine Rudi nach seinem Mittagsschlaf. Familien- und Berufsalltag in einem eben! Auf die Frage warum sich Familie Hölzl der täglichen Dreifachbelastung aussetzt, erwidert Thomas Hölzl: „Wir sind jung, sitzen alle im selben Boot, und so motiviert der eine den anderen.“

Barbara Hölzl/EURAC
Institut für Management und Tourismus
barbara.hoelzl@eurac.edu

Rebuilding Resorts in the Wake of War

Croatia strives to pump life back into its once-booming tourist industry.

“On the last day of Creation God desired to crown His work, and thus created the Kornati islands out of tears, stars and breath” wrote English writer George Bernard Shaw inspired by a beauty of group of Kornati islands in mid-Adriatic, that form just a part of 1,185 islands of a Croatian archipelago. Bordering the Adriatic Sea with 5,835 km of the coastline and thanks to its geographical location that makes its resources easily accessible to European markets the Republic of Croatia is naturally predisposed to tourism. Although well known for its natural beauties Croatia, in 1990s tourists tend to avoid its destinations because of an ethnic conflict that was taking place at Croatian territory.

Once a violent conflict takes place in a tourist area, potential visitors understandably choose another destination for their holiday, leaving much of the local population without a regular income. When such a conflict eventually ends, it takes time to regain former visitors' trust. Parallel investments in rebuilding accommodations and services, as well as advertising promotion, are necessary in order both to keep up with current trends in the sector and to compete with other destinations.

Croatia, whose gross national income depends heavily on tourism, saw an

inevitable plunge in its annual visitors when it was severely devastated by war between 1990 and 1995. This article, based on interviews with officials from the Croatian National Tourism Board, will address the question of how Croatia can best rebuild its tourism economy after years of destructive conflict.

Post-Conflict Reconstruction – a Prerequisite for the Revival of Tourism

Croatia declared its independence from Yugoslavia in 1991. However, many members of the Serbian minority that traditionally lives there found this unacceptable, fearing that the move put them at risk. Backed by paramilitary troops and the Yugoslavian army, they occupied almost a third of Croatian territory. Although the conflict that of 1991-1995 never spread throughout the entire country, it cut off a good portion of the southern coast from the mainland, significantly hindering economic development. Furthermore, the government, burdened by the high number of displaced nationals and refugees from neighbouring countries, resorted to using the hotel facilities as emergency shelters. After years of serving this purpose, the facilities were devastated, and many pre-war hotels remain dilapidated and in disuse today. The reconstruction of areas affected by war has been



financed not only by the state, but also through foreign donations, most notably the EU. The United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization contributed to the reconstruction of sites recognized in UNESCO's World Heritage List (such as St. James Cathedral in Sibenik, Dubrovnik's Old Town and Plitvice Lakes National Park). Another important prerequisite to a tourism revival is the removal of landmines from former battlefields, which will take a great deal of time to complete.

A decade of ethnic conflict and political turbulence in South-eastern Europe has harmed the economy of every country in the region. However, thanks to previously existing facilities, once the conflict in Croatia ended and the security prerequisite was fulfilled, it was possible to resume tourist services as soon as the basic infrastructure was restored. The Croatian economy recovered rapidly, in



The historic centre of Dubrovnik was destroyed by grenade shelling in 1991. The city witnessed a fast reconstruction and return of tourists.



Photo: Croatian National Tourist Board

large part due to tourism, and post-war reconstruction in Croatia prioritised tourism-oriented areas like the coast and national parks.

Economic Consequences of the Conflict

61.8% of Croatia's population is currently employed in the service sector, and tourism is the largest source of foreign trade. Tourism in Croatia dates back to the 19th century, but expanded greatly during the 1950s and 60s. Long perceived as a low-cost destination, it started to lose business to the competition in the 1970s. Even now, the majority of overnight stays (76.84%) remain concentrated in the brief summer high season. Recently released data at the Croatian Statistical Office report 11 million registered guests from January to June 2004, while the number increased to over 6 million in July. Experts in the tourism field are quick to point out the importance of increasing off-season and inland tourist traffic to the regional economy. To this end, Croatia has privatized numerous enterprises involved in tourism. But many locals fear that the free market orientation could wipe out domestic owners, as foreign investors

are snapping up real estate. The mass tourism that continues to dominate the market generates relatively little income, exhausts the local natural resources, and is not in Croatia's best long-term interests, especially with other factors, like the industry's poor record regarding reported income, hindering its development.

A Glimpse of the Future

Perhaps the most difficult challenge faced by Croatia's citizens is to change their mentality: many have to yet to learn that there is more to tourism than simply earning money quickly. Since 2002, the Ministry of Tourism has promoted quality tourism and environmental sustainability, as well as encouraging families to develop small hotels that reflect the local character. In order to maximize its capacity, the Tourist Board recommends that the industry move towards higher-end tourism, intensifying promotion of fine dining and related tourist services. Croatia has attempted to attract visitors with various slogans, including the current "The Mediterranean as it once was" and "A World of Difference", which present the country as a destination full of natural, gastronomic and cul-

tural diversions. In order to become competitive, each region of the country will need to develop a distinct strategy. Only this can ensure the preservation of authentic settings and provide a genuine experience that indeed offers tourists the Mediterranean "as it once was."

Antonija Petrucic/**EURAC**
Minorities and Autonomies
antonija.petrucic@eurac.edu

www.usembassy.hr/usaid
Competitiveness Strategy for the Croatian Tourism Industry, April 2003

www.dzs.hr
Croatian Statistical Office

www.croatia.hr
Croatian National Tourist Board

www.mint.hr
Ministry of the Sea, Tourism, Transport and Development



Turismo e dittatura

Viaggiare, rifiutarsi di farlo. Non è sempre facile capire se il boicottaggio del turismo rappresenti davvero un'arma efficace contro i regimi militari ovvero contribuisca ad aggravare la situazione delle popolazioni oppresse. Il dibattito attorno al caso della Birmania.

Misteriosa, rimasta chiusa per lunghi decenni ai visitatori, la Birmania è uno dei paesi asiatici governati da un regime militare. Salito al potere nel lontano 1960, dopo aver schiacciato con brutalità e spargimento di sangue il movimento democratico nato attorno alla fine degli anni Ottanta, il regime birmano cerca ora di guadagnarsi una nuova identità, di presentarsi al mondo con un volto più "civile" per essere ammesso al consesso delle grandi organizzazioni regionali del sudest asiatico. Ma dietro la maschera, la realtà rimane sempre la stessa. Nel suo ultimo rapporto sulla Birmania, *Amnesty International* (www.amnesty.org) parla di un paese terrorizzato e represso: nessuna libertà politica, di associazione e di espressione, ampio ricorso al lavoro forzato (spesso anche minorile), evacuazioni forzate di intere comunità, ostilità

militare contro le minoranze etniche (il regime ne riconosce otto, ma in realtà esistono decine di gruppi minoritari, le lingue parlate nel paese sono oltre 200). Il regime militare cerca di esibire un volto più rispettabile, ma a ricordare a tutti come stanno realmente le cose c'è il tragico destino di Aung San Suu Kyi, la leader dell'opposizione democratica da tanti anni costretta agli arresti domiciliari. Il premio Nobel per la pace, ottenuto nel 1991, non le è bastato per ottenere di nuovo la libertà.

La condizione di miseria e oppressione della popolazione birmana non appartiene ancora ai temi che più attirano l'opinione pubblica europea. Ancora pochi sanno, ad esempio, che un cartello di gruppi di solidarietà ha già lanciato una campagna di boicottaggio economico al regime militare

della Birmania. La stessa Unione europea ha in atto una serie di sanzioni (divieto di atterraggio, negazione di qualsiasi contatto politico, congelamento dei conti bancari ecc.), che mirano a colpire direttamente il regime e che sono state rinnovate anche quest'anno, vista l'assenza di segnali di miglioramento sul piano dei diritti umani. Non si può tuttavia nascondere il fatto che gli effetti di tali misure non sono sempre chiari. Da più parti si registra come in realtà le sanzioni europee e americane colpiscano in primo luogo la popolazione civile, mentre tutti i paesi asiatici limitrofi continuano tranquillamente a curare i loro rapporti con la Birmania. Per questa ragione crescono gli inviti a riprendere la cooperazione umanitaria, in particolare il sostegno a organizzazioni non governative impegnate in Birmania nel settore scolastico e sanitario.

Nel frattempo cresce il flusso di turisti che ogni anno visitano questo Paese buddhista così ricco di attrazioni e di bellezze naturali. Nel 2002 la Birmania ha accolto 203.200 turisti, nel 2003 la quota è salita a 212.468: oltre il 60% del turismo riguarda l'Asia e l'Oceania, ma anche l'Europa copre una quota crescente (lo scorso anno quasi 8.000 italiani hanno visitato il Paese, 13.000 i turisti provenienti dalla Germania, più di 3.500 quelli dall'Austria). Rimasta chiusa al turismo per tanti anni, la Birmania suscita crescente curiosità e attira investimenti di grandi gruppi imprenditoriali del turismo internazionale, gruppi che collaborano con il regime. Di fronte a questa situazione, l'opposizione democratica birmana appoggia il boicottaggio economico del Paese e la stessa Aung San Suu Kyi ha chiesto ai turisti stranieri di non visitare il paese finché il governo militare non accetterà di trattare con l'opposizione e di rilasciare le migliaia di prigionieri politici. Mossi da questo appello, nel 2003 diversi gruppi di solidarietà di 13 paesi europei si sono riuniti in una piattaforma e hanno lanciato una campagna di boicottaggio turistico in Birmania: l'obiettivo era far sospendere i voli su Rangoon della compagnia aerea austriaca AUA (inclusa la Lauda Air), l'unica in Europa a offrire collegamenti aerei con la capitale birmana.

Il boicottaggio turistico, inteso come strategia per costringere la dittatura ad avviare trattative sincere, poggia su ragioni di varia natura. Prima fra tutti, il riconoscimento del boicottaggio economico come legittimo strumento di resistenza politica (come è stato ad esempio in Sudafrica e in Serbia durante le guerre nei Balcani). Uno strumento che di fatto ha già prodotto dei risultati in Birmania: 50 grandi gruppi industriali internazionali si sono ritirati dal Paese, convincendo così il regime ad allentare un po' la morsa sull'opposizione. La riduzione delle entrate in valuta straniera indebolisce infatti il regime militare, oltre ad attrarre l'attenzione internazionale, rafforzando in tal modo la posizione dell'opposizione interna.

Il turismo, tuttavia, non viene sempre considerato come uno strumento efficace a disposizione delle azioni di boicottaggio economico volte a promuovere il rispetto dei diritti umani e il ritorno alla democrazia all'interno di paesi dittatoriali. Lo dimostra la situazione di diversi paesi del sud del mondo: in molti casi la presenza di regimi militari non sembra affatto renderli mete turistiche meno popolari. Qual è allora la ragione degli appelli a bloccare il turismo verso la Birmania?

I gruppi di solidarietà avanzano una serie di argomentazioni diverse. Innanzitutto, l'apertura del Paese al turismo può essere considerata una strategia del regime per far passare inosservata la reale situazione del paese, come conferma del resto il fatto che larghi territori militarmente occupati rimangono ancora chiusi ai turisti. Il turismo, poi, porta indiscutibilmente vantaggi al regime (se così non fosse, perché avrebbe riaperto il Paese ai visitatori?): il ministro birmano competente ha affermato che il 12% delle entrate del settore sono destinate al governo e all'esercito. E in questo business sarebbero di fatto già coinvolti direttamente numerosi militari. La costruzione delle infrastrutture turistiche e il restauro di monumenti storici rischia inoltre di far aumentare il ricorso al lavoro forzato, spesso minorile. E per far posto alle strutture turistiche, decine di migliaia di persone vengono scacciate dai loro villaggi (come del resto è già successo negli anni Novanta). A tutto questo si aggiunge inoltre il fatto che il turismo di massa non consente in realtà un contatto diretto con le popolazioni locali.

Non tutti però concordano sull'uso del turismo come strumento di boicottaggio economico. Tra i contrari non vi sono soltanto agenzie e imprese turistiche ma anche alcuni istituti di ricerca sul turismo sostenibile, come *respect*, centro che ha sede a Vienna (www.respect.at). Tutti, favorevoli e contrari, riconoscono la necessità di offrire sostegno alla popolazione birmana ma non concordano sulla reale efficacia del boicottaggio turistico: tra chi è contrario a farvi ricor-

so, l'opinione è che il settore turistico in Birmania sia ancora troppo esiguo per poter essere utilizzato con successo per esercitare una pressione significativa sul regime militare. La Birmania rientra comunque maggiormente nella sfera di influenza dell'ASEAN (*Association of South East Asian Nations*), area da cui proviene anche la maggior parte dei turisti presenti nel Paese. E anche l'appello di Aung San Suu Kyi al boicottaggio turistico esprime in realtà la volontà di una parte soltanto del movimento di opposizione democratica.

Chi non sostiene il boicottaggio economico attraverso il turismo, vede in quest'ultimo uno strumento di sviluppo del Paese, un settore capace di creare nuovi posti di lavoro anche per le donne, di offrire alla popolazione un accesso alle informazioni e alla formazione. Nel corso di un viaggio di studio in Birmania, gli esperti di *respect* avrebbero osservato come il turismo si sia già avvicinato alla popolazione, come non sia più soltanto la sola burocrazia statale a controllare tutto. Nel loro studio, questi ricercatori sostengono che bloccare il turismo non consentirebbe di alleviare le condizioni negative in cui è costretta a vivere la popolazione ma al contrario rischierebbe seriamente di privarla di qualsiasi contatto con il resto del mondo. Molto più che il boicottaggio turistico, alla Birmania servirebbe una strategia turistica indipendente, che coinvolga direttamente la popolazione e che possa tradursi in vantaggi concreti per il popolo birmano.

Ma è proprio qui che si annida il paradosso: com'è possibile riuscire a promuovere un turismo sostenibile o perfino "solidale" in chiave di *fair tourism* all'interno di un regime di terrore, una realtà in cui ognuno viene costantemente spiato, tenuto sotto controllo? E per quale ragione nessuno preme affinché vengano lanciate campagne di boicottaggio turistico anche nei confronti della Cina, del Vietnam e di Cuba, solo per citare alcuni esempi?

Si tratta di interrogativi cui non è facile dare una risposta, come dimostra del resto anche il duro confronto nato tra chi sostiene il turismo in Birmania e chi invece appoggia gli appelli dell'opposizione democratica per il pieno boicottaggio del regime militare. *respect* ha attirato su di sé pesanti critiche da parte della rete europea per un turismo sostenibile (TEN network: www.ten-tourism.org e www.oeko-fair.de), che accusa i ricercatori dell'istituto viennese di essersi venduti alle agenzie turistiche e alle compagnie di volo (che avrebbero finanziato il loro viaggio di ricerca in Birmania). Il dibattito è aperto e il confronto continua su diversi canali. Uno è la rivista *Tourism Watch* (www.tourism-watch.de; in Italia www.associazioneram.it), che da cinque anni segue con attenzione gli effetti negativi del turismo nei paesi poveri sia a livello economico sia ecologico. A livello politico è difficile capire se il turismo è un'arma a doppio taglio o piuttosto un'arma che non taglia affatto.

Thomas Benedikter
Economista e sociologo
thomas.benedikter@dnet.it



Thomas Benedikter è impegnato nel settore dell'informazione sui problemi del Sud del mondo dal 1983. È stato direttore

della "Biblioteca Culture del Mondo" a Bolzano e della sede altoatesina dell'Associazione per i popoli minacciati. Attualmente, le sue ricerche giornalistiche e scientifiche si concentrano in particolare modo sull'Asia meridionale, di cui si occupa anche all'interno di una collaborazione con l'EURAC.

www.ten-tourism.org
www.oeko-fair.de
www.associazioneram.it
www.studienkreis.org
www.respect.at
www.forumandersreisen.de
www.tourism-watch.org
www.burmacampaign.org.uk
www.asienhaus.de/burma

Politischer Wandel durch Besuch oder Boykott?

Burmas Militärjunta profitiert direkt von den Einnahmen aus dem Tourismus. Sollten Reisende das Land meiden, um ein Zeichen gegen die Diktatur zu setzen, oder sollten sie das Land bereisen, um durch Kontakte und Informationsaustausch einen politischen Wandel zu fördern? Ludmilla Tüting, Chefredakteurin von *Tourism Watch* (TW), einer Fachzeitschrift für nachhaltigen Tourismus, gibt Auskunft über die Ambivalenz des Reisens in diktatorisch regierte Länder.

Welchen Zweck verfolgt der Tourismus-Boykott in Burma?

Tüting: Ausgerufen hat den Boykott die Plattform der demokratischen Opposition Burmas (NLB) mit dem Ziel, mehr Hellhörigkeit für das politische Problem des Landes zu schaffen. Wer trotz Boykott nach Burma reist, so hofft die NLB, informiert sich vorher. Wer informiert ist, tritt mit der Bevölkerung in Kontakt, ohne sie in Gefahr zu bringen. Der Boykott soll Denkanstöße liefern und das Militärregime zu Verhandlungen mit der Opposition drängen. Das ist auch Absicht von Aung San Suu Kyi, der seit 2002 unter Hausarrest stehenden Friedensnobelpreisträgerin.

Trifft denn der Boykott überhaupt die Verantwortlichen im Regime. Schließlich kommen 60% der Burma-Reisenden aus Asien?

Tüting: Viele Reisende sind in der Tat asiatische Geschäftsleute oder Touristen, die nur auf ein paar Tage nach Burma kommen, um Spielcasinos aufzusuchen. Dennoch stammen die zahlungskräftigen Gäste immer noch aus dem Westen. In Burma werden sie von regierungsabhängigen Reiseagenturen vermittelt. Das meiste Geld der Westtouristen fließt somit direkt in Regierungshände. Dabei gibt es im Land durchaus auch private Hotels und Reiseführer. Nur werden diese eben nicht ausdrücklich erwähnt. Deshalb fordern wir von *Tourism Watch*

unsere westlichen Reiseveranstalter auf, sich an unabhängige Reisequellen zu halten und genau anzuführen, welche Unternehmen in Regierungshand und welche in privater Hand sind.

Burma ist nicht das einzige Land Asiens, in dem das Regime systematisch Menschenrechte verletzt. Warum aber nur in diesem Fall ein internationaler Tourismusboykott?

Tüting: Burma ist das einzige Land mit einer Militärjunta. Der Boykottaufruf kam von der demokratischen Opposition, die dort völlig unterdrückt ist. Ein Tourismus-Boykott gegen China zum Beispiel wegen Tibet wäre völlig sinnlos. Das Land ist so mächtig, dass sich weder Regierungen dem Boykott anschließen würden, noch dieser China wirtschaftlich etwas anhaben könnte. Auch in Bhutan, auf den Malediven und in anderen Ländern werden Menschenrechte und politische Freiheiten verletzt, aber bisher hat noch niemand von innen zum Boykott aufgerufen.

Kann denn Tourismus ärmeren Ländern entwicklungspolitischen Fortschritt bringen?

Tüting: Aus Erfahrung sind wir extrem skeptisch gegenüber diesem Anspruch der Tourismuswirtschaft, vielen Einheimischen Jobs zu verschaffen und dem Land Devisen zu bringen. Im Vergleich zu den Gewinnen der Reiseveranstalter, der Flug-



Die Zeitschrift für nachhaltigen Dritte Welt-Tourismus

gesellschaften und großen internationalen Hotelketten bleibt den kleinen Leuten im Destinationsgebiet erstaunlich wenig Geld. Auf der anderen Seite tragen die Menschen und Gemeinschaften vor Ort die größten Lasten bei den sozialen, ökologischen und kulturellen Schäden.

Was ist die Alternative?

Tüting: Sanfter, umweltverträglicher, sozial verantwortlicher Tourismus. Verhinderung der schädlichen Auswüchse, faire Spielregeln für alle Beteiligten. Dafür ist ständige Netzwerkarbeit zu leisten mit den vielen Gemeinschaften und Organisationen von Frauen, Ureinwohnern, Bewohnern von sensiblen Gebieten, die vom Tourismus betroffen sind. Wir müssen immer wieder auf die Folgen aufmerksam machen, um die Reisenden, die Veranstalter und die politisch Verantwortlichen zu bewegen, über Alternativen nachzudenken.

Aber wir müssen auch auf höchster politischer Ebene eingreifen, etwa bei den Verhandlungen in der Welthandelsorganisation, wo es auch bezüglich Tourismus bestimmte Sozial- und Umweltstandards durchzusetzen gilt.

Umweltorganisationen wollen einen Wandel des Tourismus weg vom Massentourismus und den Luxusghettos in den armen Ländern hin zu einem Tourismus von Mensch zu Mensch. Wären die sozialen Belastungen für die Gastgeber dann nicht noch größer?

Tüting: Das wird in Tourismus-kritischen Kreisen schon ewig diskutiert und wir sind uns noch nicht schlüssig geworden. Die Frage ist ungeklärt.

Es gibt inzwischen jährlich 700 Millionen internationale Ankünfte. Wie kann Fern-tourismus jemals umweltverträglich sein, wenn seine Grundlage, nämlich das billige Fliegen, die Atmosphäre zunehmend belastet?

Tüting: Ich sehe das differenzierter. Zunächst müssen diese Zahlen besser aufgedrösel werden. Zum einen gibt es noch viel mehr Inlandsflüge, zum anderen wird jemand, der auf einer einzigen Reise fünf Länder besucht, auch fünfmal gezählt. Dann werden auch alle Geschäftsreisen dazugezählt. Beim Fliegen gehöre ich nicht zu den ökologischen Dogmatikern. Fliegen kostet weniger Treibstoff pro Kopf, als wenn ich drei Wochen mit dem Bus durch die Gegend reisen würde. Wollte man postulieren, nur mehr mit dem Zug zu verreisen, könnte man den größten Teil der Erde als Reiseland vergessen.

Fern-Tourismus gehört inzwischen fest zum Lebensstil der Industrieländern. Aber er ist doch eine Einbahnstraße vom Norden in den Süden.

Tüting: Nein, das stimmt so nicht mehr. Heute reisen beispielsweise 200.000 Inder jährlich in die Schweiz. Ein Drittel der Touristen in Nepal sind Inder. Tourist ist längst nicht mehr gleichbedeutend mit „Weißer aus dem Westen“. In Asien reisen die meisten Menschen regional, also Asiaten bleiben in Asien. Auch im südlichen Afrika und in Lateinamerika ist das so. In Nordafrika und der Karibik kann man vielleicht diesen Eindruck der ausschließlich „reichen weißen Touristen“ haben, in anderen Regionen längst nicht mehr.

Was macht Tourism Watch?

Tüting: Unseren Info-Dienst gibt es seit 1993. Er ist inzwischen zu einem der wichtigsten Knoten im Netz der Tourismus-Beobachter weltweit geworden, und der einzige Dienst dieser Art in

Deutschland, während es im englischen Sprachraum einige bekannte Organisationen gibt, wie etwa *Tourism Concern*.

Wie ist Tourism Watch von der Tourismuswirtschaft aufgenommen worden?

Tüting: Wir haben einen großen Verteiler und werden gelesen. Die kleinen, offenen Reiseveranstalter lesen TW mit Begeisterung. Was sie konkret umsetzen können, steht auf einem anderen Blatt. Sie können aber nicht mehr behaupten, sie hätten nichts gewusst. Reiseanbieter, wie etwa Studiosus, reagieren auch auf unsere Aufklärungsarbeit. Sie bilden ihre Reiseleiter besser aus, drucken Informationsprospekte usw. Wir werden häufig zu öffentlichen Debatten eingeladen und können ein langsames Umdenken in der Tourismuswirtschaft beobachten.

Das Interview führte Thomas Benedikter



Die Berlinerin Ludmilla Tüting ist eine der bekanntesten Publizistinnen in Sachen ethisch verantwortliches, sozial- und umweltverträgliches Reisen. Die Nepalexpertin und

Autorin einer Reihe von Reiseführern arbeitet heute für die vom Evangelischen Entwicklungsdienst EED getragene Fachstelle *Tourism Watch*, die die gleichnamige Vierteljahres-Zeitschrift für nachhaltigen Tourismus herausgibt (www.tourism-watch.org). Die EED engagiert sich gemeinsam mit ökumenischen Partnern für einen nachhaltigen und sozial verantwortlichen Tourismus. Vor dem Hintergrund einer Vielzahl von negativen Auswirkungen des Tourismus wird die Gleichung „Tourismus=Entwicklung“ kritisch in Frage gestellt. *Tourism Watch* hat bei internationalen Kampagnen mitgewirkt, etwa gegen Kinderprostitution. Die Organisation engagiert sich unter dem Motto „Fairer Handeln – auch im Tourismus“ für Sozialstandards in der Reisebranche, setzt sich auf politischer Ebene für nachhaltige Tourismusentwicklung ein und leistet eine breit gefächerte Informations- und Bildungsarbeit. Im Netzwerk TEN (*Tourism European Ecumenical Network*) arbeitet *Tourism Watch* mit anderen tourismuskritischen Organisationen in Europa zusammen.

Bei den vergessenen Flüchtlingen Burmas



Der Südtiroler Benno Röggl, Vorsitzender des Vereins Helfen ohne Grenzen, engagiert sich seit drei Jahren für burmesische Flüchtlinge im thailändischen Grenzgebiet. Immer wieder reist er nach Mae Sot, um sicherzustellen, dass die Spendengelder auch tatsächlich für den Ausbau des Krankenhauses und der Schulen investiert werden. ACADEMIA veröffentlicht einen Auszug aus seinem letzten Reisebericht. Weihnachten 2003.

Foto: Röggl

Ich schaue kurz in den großen Krankensaal. Dort arbeitet Elisabetta, die italienische Ärztin. Wir wollten uns irgendwann zum Abendessen verabreden, heute ginge es mir gut aus. Der Saal ist überfüllt wie immer. Es riecht nach Malaria, nach AIDS, Hepatitis, Tuberkulose. Es riecht nach Erbrochenem, nach Urin, nach Schweiß, nach Krankheit. Ich vermisse den spitalüblichen Geruch nach Desinfektions- und scharfen Reinigungsmitteln. Die Verwandten stehen bei ihren Angehörigen, sitzen bei ihnen auf den harten Tischen, helfen.

An einem dieser Tische steht ein Sanitärer. Ein junges, sehr hübsches Mädchen liegt vor ihm. Ihre sanften Gesichtszüge schimmern so friedlich, als ob es schlafen würde. Der Sanitärer leuchtet mit einer Stablampe in ihre Augen, betrachtet ihre Pupillen. Sie reagiert nicht. Der Sanitärer fühlt den Puls. Sachte legt er ihren Arm wieder nieder, tritt zurück. Eine Krankenschwester eilt herbei und zieht die Infusionsnadel aus der Armbeuge des Mädchens. Ihr Mann sitzt bei ihr auf dem Tisch, hält ihre andere Hand. Langsam senkt sich sein Kopf. Schließlich vergräbt er ihn in seinem Loungyi, dem traditionellen Männerrock der Karen. Still weint er Tränen der Trauer.

Stumm beobachten andere Patienten das Geschehen, senken die Köpfe. Für einen kurzen Augenblick wird es ruhig im Saal, verstummen die Stimmen. Nur ein von Krämpfen geschüttelter Patient mit Hirnmalaria wimmert vor sich hin. Langsam, ganz, ganz langsam und sachte, so als ob er sie nicht aufwecken möchte, zieht er die Decke über ihr hübsches Gesicht, über ihre Augen. Murmelt dabei letzte Worte des Abschieds. Ich gehe. Tränen stehen in meinen Augen.

Der Tod ist hier überall so nah. Er gehört zum täglichen Leben, ganz selbstverständlich. Auch das Sterben kann zur Gewohnheit werden, zum nebensächlichen Ereignis, wenn man es so oft und so nahe erlebt. Täglich sterben die Menschen hier. An unheilbaren Krankheiten, an Verletzungen, an Komplikationen oder an der Hilflosigkeit der hoch motivierten, aber oft überforderten Krankenschwester. Betroffen gehe ich über den Platz vor der Geburtsstation. Eine Mutter weint herzerweichend. Ihr Kind war so eben tot auf die Welt gekommen. Von der eigenen Nabelschnur im Mutterleib erdrosselt. Für mich ist diese Nähe zum Tod noch so sehr ungewohnt, macht mich betrübt, traurig, wütend. Wie Blit-



ze schießen Millionen Gedanken durch meinen Kopf ohne Herkunft, ohne Ziel. Intensive, deprimierende Gefühle durchwuchern meine Gedärme, krampfen sich um mein Herz, rauben mir die Konzentration, die Klarheit in meinem Denken. Bilder tauchen auf, verschwinden, kommen wieder. Ich sehe daheim die Menschen, wie sie gestresst von Geschäft zu Geschäft rennen, um noch im letzten Moment irgendein unbedeutendes Weihnachtsgeschenk für irgendeinen unwichtigen Menschen zu kaufen. Ich halte inne, atme tief durch, versuche mich zu beruhigen. Schließlich kehre ich

um, gehe nochmals zu dem toten Mädchen zurück. Ihr Bett ist bereits leer. Andere Patienten warten schon darauf. Es sind noch keine zehn Minuten seit ihrem Tod vergangen. Es bleibt hier keine Zeit zum Abschiednehmen. Sie ist bereits auf dem Weg ins thailändische Krankenhaus. Dort wird sie eingäschert. Ihr Mann durfte mitfahren. Alleingelassen, verzweifelt. Niemand, der ihn tröstet. Seine junge Frau starb an Meningitis. Und in der Klinik geht der Alltag, geht das Leben, geht das Sterben, das sinnlose, weiter.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht zum Weihnachtsfest. Das behinderte Mädchen mit dem von Kinderlähmung verstümmelten Fuß, das wir neulich besucht haben, darf jetzt doch in die Schule. Es hat etwas gebraucht, die Eltern davon zu überzeugen, aber schließlich kam ihr Einverständnis. Das Mädchen erhält in den nächsten Tagen Krücken aus der Klinik und wird dann im Heim bei der Schule untergebracht und betreut. Sofort in die Schule darf sie noch nicht, da das Schuljahr noch im Gange ist und der Einstieg deshalb nicht vernünftig wäre. In der Zwischenzeit wird sie aber von einem Lehrer betreut und beschäftigt und behutsam an die kommenden, neuen Aufgaben, an das Lernen, an das Zusammensein mit anderen Kindern herangeführt. Das ist wichtig, denn sie hat bis heute im Abseits gelebt. Im Juni dann, wenn das neue Schuljahr beginnt, wird sie die erste Klasse besuchen.

Am eifrigsten gekämpft wird beim Tauziehen. Da machen wirklich alle mit, unterteilt in verschiedene Kategorien. Ein Schiedsrichterteam mit Pfeife

wacht über den korrekten Ablauf der Schlacht. Sogar der behinderte Lehrer macht mit. Seine Mutter hatte während der Schwangerschaft irgendwelche Medikamente genommen oder war bei der Feldarbeit mit Insektiziden in Kontakt gekommen, niemand weiß es so genau. Jedenfalls kam er ohne Füße und linke Hand auf die Welt. Er geht auf seinen Fußstümpfen, als ob er Stelzen an hätte. Wie ein Satyr, sieht er aus. Anstelle der Schuhe trägt er Gummisohlen, die er an langen Strümpfen befestigt hat. Er hat einen Körperbau, der alle Girlies zum Schmachten bringt. Er hat langes Haar, das er zu einem Pferdeschwanz gebunden hat. Er sieht toll aus. Er ist überall beliebt. Und er macht auch überall mit. Nicht nur beim Tauziehen. Auch beim Volleyball, beim Rattanball. Eben überall. Und die gesunde Hand zielt ab und zu eine Zigarette.

Mein Herz wird warm, mein Gemüt klart auf, Fröhlichkeit stellt sich ein. Dieser Kontrast. Hier das Elend, das Leid, die Krankheit, das Sterben und ebenso hier die Freude, der Spaß, die Ausgelassenheit. Mir fällt es schwer, diese Gegensätze ein und denselben Menschen zuzuschreiben. Aber es ist nun einmal so. Sie lachen, sie feiern, um zu vergessen, um nicht ganz zu verzagen. Ich habe heute nur fröhliche Gesichter gesehen, lachende Gesichter. Niemand saß im Abseits, überall war Gemeinschaft. Gemeinschaft im Leiden, Gemeinschaft in der Freude. Meine eigenen Probleme kommen mir in den Sinn, Scham steigt auf.

Wie kann ich mich nur von solchen Unwichtigkeiten aus der Bahn werfen lassen, mich meiner Lebensfreude, mei-

nes Lebensmutes berauben lassen. Und wenn schon nicht für meinen Sohn, wenn schon nicht für meine Partnerin, dann werden es diese Menschen hier sein, diese warmherzigen, diese heiteren, diese überschwänglichen, deretwegen ich wieder Sonne in mein Herz lassen muss, deretwegen ich aufhören muss, mich wegen nichtiger Angelegenheiten zu grämen und aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. Sie, ihre strahlenden Gesichter, ihre leuchtenden Augen sollen mir Vorbild bleiben, mich aufbauen, wenn sich dereinst wieder finstere Depressionen in mein Gemüt einschleichen sollten und mich einzunehmen drohen. Ihre Augen sind es.

Benno Röggl
Helfen ohne Grenzen
info@helfenohnegrenzen.org

Den vollständigen Reisebericht finden Sie unter www.helfenohnegrenzen.org



Hätte dem Südtiroler Unternehmensberater Benno Röggl vor fünf Jahren jemand gesagt, dass er einmal unentgeltlich sämtliche Energie und Freizeit in ein Hilfsprojekt stecken würde,

er hätte demjenigen kein Wort geglaubt. „Ich war blind und auf ständiger Sinnsuche“, erzählt der Bozner mit Wohnsitz Seiser Alm. Vor sieben Jahren nahm er sich eine kurze Auszeit, reiste über Thailand nach Burma, um sein Leben zu überdenken. Ein Burmese, bot dem Suchenden an, ihm sein Land zu zeigen. Und er tat es gründlich, ohne auch nur einen Missstand auszulassen. Benno Röggl hat Burma und seine Menschen nicht mehr losgelassen. 2002 gründete er das Südtiroler Hilfsprojekt „Helfen ohne Grenzen“, das u.a. 14 Schulen für über 1.200 Kinder betreibt bzw. finanziert, und pendelt seitdem zwischen Burma, Thailand und Bozen hin und her. Am 26. Oktober 2004 fand an der EURAC die Premiere des Dokumentarfilms von Patrick Kofler „Die verlassenen Flüchtlinge Burmas“ statt.



Pictures: Rautz

Afghanistan

The Struggle after the War

The war has ended, democracy was supposed to have set in by now. And yet tribal feuding and religious fanaticism continue to hinder this political process. As the plight of the war's refugees worsens, international relief organizations are attempting to introduce the democratization process a step at a time. EURAC staff member Günther Rautz recently had the opportunity to observe the situation in person as part of an Asian-European exchange project.

On 11 September 2001 I was introduced to Susanne Schmeidl of the Swiss NGO Swisspeace at a human rights seminar in Nepal. Just three years after this historic date, when the attack



on the towers of the World Trade Center changed the world, I sit aboard a rickety Afghani Ariana airliner on the way from New Delhi to Kabul.

While flying over the rugged, seemingly endless expanses of mountains, I ask myself if Osama Bin Laden and his faithful Al-

Qaeda guard are somewhere below, well-concealed. It is immediately apparent, even to a layman in military matters like myself, how this mountain stronghold has resisted capture for centuries. The British failed to take add the region to their empire in the subcontinent several times during their colonial rule. The Soviets left things unfinished in Afghanistan as well, when they withdrew their troops in the late 1980s. So on this visit, I am eager to find out what the American and United Nations ISAF forces have accomplished.

The landing, between fighter jets and UN special aircraft, is bumpy. "Welcome to Kabul" is spelled out in enormous letters across the main building. A woman in a traditional gown, long trousers and a head cloth, signals me. Do I recognize her under so many layers of fabric, she asks? It is Susanne Schmeidl. For her own protection, not to mention respect for the local community, she has covered her entire body in accordance with the local customs.

For over two years, Schmeidl, a German, has led the Afghan Civil Society Forum of Swiss NGO Swisspeace, which is responsible for numerous aid projects in Africa and Asia. "We have already two locations in Kabul, and work almost exclusively with Afghans," she explains on our taxi ride to the US embassy.

Swisspeace has an outstanding reputation in Afghanistan. Its innovative reconstruction work in the local villages – financed by Swiss, American, Finnish and German donations – has already shown results. They operate in close co-operation with the appropriate tribal leaders. "The head office in Kabul", says Schmeidl, "is the coordination centre for tribal leaders who come to the capital city."

This close contact with the individual tribes helps in a number of ways. Apart from the coordination of numerous aid projects, long-term measures to promote peace are being taken. One example is the development of current political maps for the region. This would include organising territory according to tribal divisions, which seldom correspond to the existing political borders. In addition, the maps show where fighting is still taking place, where American troops are stationed, or where Al-Qaeda stations are located. "Minister President Hamid Kasai

and major international contributors have already met with tribal leaders," Schmeidl tells me as we reach the American embassy. Whole roadways here have just been re-routed, and a security wall with barbed wire erected. The guards follow our slow steps with the muzzles of their guns.

The mausoleum of the last reigning Afghan king grants an eerily beauty to the atmosphere of Kabul. The bombed-out gravesite looms atop a hill like a monument to destruction. Amongst the population it is said that the condition of the mausoleum reflects the state of affairs in Afghanistan. The view from above of the decimated city is a powerful reminder of the destruction the last few years have seen.



Günther Rautz and Susanne Schmeidl: "Do you recognize me under so many layers of fabric?"

The mausoleum of the last reigning Afghan king in Kabul reflects the state of affairs in Afghanistan.



Outside Kabul there are ISAF soldiers on patrol in armoured vehicles everywhere. Page 41: The village consists of three extended families. The two exiled Afghani women are only allowed to enter the community building on special occasions.

Five years after the dethroning of King Zahir Shah in 1978, the army staged a coup d'etat. Soon, the Afghani tribes rose up against the anti-Islamic regime, resulting in the invasion of Soviet troops in late 1979. The war between the mujahideen and the occupying forces had begun. Mikhail Gorbachev would later call Afghanistan "a bleeding wound" and withdraw Soviet troops from the ravaged country in 1989.

At the same time that the mujahideen seized power, the Taliban began conquering the country piece by piece; finally reaching Kabul falling in 1996. American troops intervened for the first time in 1998, when it launched missile attacks against Bin Laden's encampments in response to the attacks on US embassies in Kenya and Tanzania. Only after 11 September 2001 did the Northern Alliance succeed in retaking Kabul with the help of US and British forces, forming an interim government under Prime Minister Kasai.

In the meantime, traffic has increased. Afghanistan's bloody conflict did nothing to halt such hectic activity. Women in blue Burkhas with crying children in their arms push their way through the alleyways, an amputee haggles loudly with a salesman. Beside the new mosque, where the Taliban regime held its tribunal, a campsite is growing. Susanne Schmeidl turns her head toward a camp for receiving refugees: "The number of country people arriving, whose villages are filled with land-

mines, rises daily." In the coming winter, Kabul is threatened by human disaster. "If Pakistan and Iran close their refugee camps, even more will come to Kabul."

"The UNHCR brings people who have lost everything to Kabul, and leaves them there to their fates," a Danish ISAF soldier tells me later. In general, co-operation with the international community has gone poorly. He finds the Americans troops particularly difficult to work with: "They act without coordinating with the other troops." In the Balkans, where the Danish soldier was previously posted, things had gone more smoothly, but the mission had been less dangerous. Just after his arrival in Afghanistan, his Camp was struck in a rocket attack. "Fortunately, no one was injured."

Afghanistan remains dangerous, even after the war. The road into a small mountain village is littered with burned out military equipment. There are ISAF soldiers on patrol in armoured vehicles everywhere. Not even a full hour's drive outside of Kabul, peace finally appears to have arrived - but this appearance is deceiving. The whole area remains replete with landmines; only a few areas on the mountain slopes, marked in white, have been cleared of explosives. "We can't move around freely," the village elder tells me a bit later. His village consists of three extended families. They have built it up over and over again, in between various wars and tribal feuds that wiped it

out each time. The old man with the ruddy, sun-worn face is especially pleased that many young Afghanis had begun to return from exile.

There are also Afghani exiles from Germany here in the village. "We only come here for a limited time; Germany has become our second homeland," they assure me. The young women in particular are disconcerted: "We often aren't used to dealing with men with restraint, as we must here," they explain to me. "Are we allowed to shake hands with them or not?" The two exiled Afghani women are only now allowed to enter the building - the women from the village may not come to us. After the meal, the village elder sends them away just the same. The two take it in stride, and on their way back, they sneak a secret cigarette. Inside, the men lay down on carpets. Resting their heads on multicoloured pillows, they drink tea and smoke. Some tell each other stories, others simply remain silent. Occasional gunfire punctuates the silence. A few young men shoot at stones with an old rifle to pass the time.

At sunset, we bid the village community goodbye. The young German Afghanis return to Kabul with us. While the parting is cordial, the exiled Afghanis are torn. Though they left Afghanistan as small children, they know that their roots still lie here. But as democracy and security can only be ensured with foreign assistance, it will probably be years before the last of the tribal feuds is settled and the country is no longer tyrannized by religious fundamentalists. Projects like those of Swisspeace and the EURAC make a small contribution to the democratization process in Afghanistan.

Günther Rautz/EURAC
Minorities and Autonomies
guenther.rautz@eurac.edu



EURAC and the South Asia Project

EURAC staff member Günther Rautz travelled to Afghanistan earlier this summer in order to see for himself how the reconstruction and democratization process was proceeding. After many years of consultation to the Tibetan government-in-exile on autonomy models and the protection of ethnic minorities, the EURAC is overseeing a further project in south Asia. In co-operation with local partners, the Department of Minorities and Autonomies will be organising a series of workshops over the course of the next three years in order to help develop conflict resolution models and instruments for the protection of minorities in these countries. Topics include social discrimination, cultural assimilation, political suppression and disenfranchisement, forced resettlement and military occupation of south Asian minorities. The exchange program is structured in five modules, and covers two regional workshops in Nepal and



Pakistan, two follow-up seminars in Bozen/Bolzano and a final seminar on the implementation of projects in New Delhi. In mid-September 2004, a 10-day seminar was held in Bozen/Bolzano. The themes ranged from regionalism and the EU's eastern enlargement to international human rights law. Special attention was given to South Tyrol's model of autonomy and other relevant autonomy models in Europe were also examined. "The goal of the program (financed primarily by the European Union) is to learn from each other", explains Günther Rautz. "European conflict-resolution methods are compared with their equivalents in south Asia, and the differences, commonalities and best practices are pointed out."

The resultant experiences and realizations from the entire program serve the participants in the implementation of the minority projects in their respective homelands.

Lavoratori immigrati: la strada dell'integrazione

I lavoratori immigrati sono una componente ormai fondamentale dei principali settori economici dell'Alto Adige, l'agricoltura e il turismo. Le difficoltà permangono, ma crescono in Provincia le iniziative volte a favorire una loro maggiore integrazione sociale.

Sono circa 14.000, il 3% della popolazione complessiva, i cittadini residenti in Alto Adige provenienti da paesi esterni all'Ue o dai nuovi stati membri dell'Unione (dati ASTAT, aggiornati al 31.12.2003). La maggior parte arriva dai paesi dell'Europa centro-orientale (Albania, Jugoslavia, Croazia, Bosnia), seguono poi cittadini originari di paesi dell'area maghrebina (Marocco, Tunisia, Algeria, circa 2.500 persone) e asiatica (Pakistan, Bangladesh, India, circa 2.000 persone). Recentemente si registra un incremento negli arrivi dall'America Latina (Perù, Colombia): si tratta soprattutto di donne che trovano impiego principalmente nel settore dell'assistenza familiare e della collaborazione domestica. Rispetto ad altre province italiane, l'Alto Adige ospita il numero più alto di stranieri provenienti dalla Repubblica Slovacca e, primato che condivide con Lombardia, Lazio ed Emilia Romagna, dal Pakistan (Caritas 2003, *Immigrazione - Dossier statistico*).

La manodopera offerta dai lavoratori stranieri rappresenta una risorsa essenziale per l'economia altoatesina, in particolare per i settori più forti e più fortemente condizionati dalla stagionalità, come l'agricoltura e il turismo (nel 2003 il Ministero del Lavoro ha assegnato all'Alto Adige una quota di lavoratori stagionali pari al 28% del totale nazionale). Il ruolo cruciale svolto dagli immigrati nell'economia altoatesina è confermato dai dati sulle nuove assunzioni: in provincia di Bolzano, un neo-assunto su quattro è straniero, la media nazionale è invece di uno su dieci (Caritas, 2003). Più del 25% degli immigrati viene assor-



bito dal settore alberghiero e della ristorazione: con questa percentuale l'Alto Adige si colloca al terzo posto in Italia, subito dopo Roma e Milano. L'occupazione degli stranieri è caratterizzata da precarietà (ossia da lavori occasionali, stagionali o comunque a tempo determinato), le punte massime si registrano per l'occupazione femminile (ASTAT 2002, *Stranieri in Alto Adige*). La maggior parte degli stranieri non svolge un lavoro corrispondente al proprio grado di istruzione, ed inoltre il livello di corrispondenza fra grado di istruzione e professione esercitata tende addirittura a calare al crescere del livello di scolarità (ASTAT 2002). Anche in questo caso, le donne sono più svantaggiate: la percentuale di lavoratrici straniere che svolge un lavoro inadeguato rispetto all'istruzione ricevuta è maggiore di quella della controparte maschile.

Ad ostacolare l'integrazione dei lavoratori stranieri nel tessuto sociale locale vi è una serie di fattori, come le difficoltà linguistiche, l'assenza di organismi di rappresentanza, la mancata conoscenza degli strumenti di partecipazione sociale e degli usi sociali. A ciò si aggiunge anche una certa diffidenza da parte della popolazione locale, che può talvolta portare anche a fenomeni di dichiarata ostilità e a comportamenti discriminatori. Negli ultimi anni, l'Alto Adige ha avviato una serie di iniziative volte ad agevolare l'inserimento nella comunità ospitante, soprattutto nelle fasi iniziali, in cui il rischio degli immigrati di sentirsi vulnerabili e marginalizzati è più forte. La Consulta per gli stranieri del Comune di Bolzano, costituita lo scorso 23 maggio, si pone quale fondamentale organismo di partecipazione sociale e politica

degli immigrati e vuole dunque testimoniare un maggiore impegno della città nel campo delle politiche d'inserimento dei cittadini stranieri.

Si deve poi segnalare il progetto avviato nel 2003 dalla Provincia di Bolzano per la creazione dell'Osservatorio Provinciale sulle Immigrazioni, che si prefigge di raccogliere e fornire dati e analisi per l'elaborazione di politiche locali nel settore dell'immigrazione. Farà parte di questo progetto anche un Centro provinciale di osservazione, monitoraggio e assistenza legale alle vittime delle discriminazioni per motivi razziali, etnici, nazionali o religiosi.

Questa iniziativa si affianca al Servizio di prima accoglienza e consulenza per immigrati della Caritas (ODAR), che oltre a fornire un servizio di orientamento e di mediazione con enti e uffici pubblici, svolge un'azione di monitoraggio per casi di presunte violazioni di diritti. Questo ufficio, che opera su incarico della Provincia, offre inoltre un servizio sperimentale di prenotazione per l'accesso all'Ufficio immigrazione della Questura.

Vanno infine ricordate anche le associazioni di mediazione interculturale *Porte Aperte* e *Mosaik* e la guida pratica *Immigrazione in Alto Adige*, un manuale

tradotto in nove lingue e nato dalla collaborazione tra Provincia, Comune di Bolzano ed EURAC tesa ad offrire una prima assistenza ai cittadini stranieri nell'uso di servizi pubblici e privati presenti sul territorio provinciale.

Roberta Medda-Windischer/EURAC
Minoranze e Autonomie
roberta.medda@eurac.edu

È stata un'esperienza durissima

Sonia viene dalla Repubblica Slovacca. È arrivata in Alto Adige nel 1997, tramite un'agenzia di lavoro di Bratislava. Per venire in Italia ha abbandonato l'Università, che si era pagata lavorando presso uno studio notarile. Voleva fare soltanto qualche stagione e poi tornare a casa. Oggi è sposata con un italiano e guarda al suo futuro in Alto Adige. In quest'intervista ci racconta le grandi difficoltà dei suoi primi anni nel nostro paese.

Com'è stato il tuo primo impatto con l'Alto Adige?

Sonia: Duro. Anzi durissimo. A volte mi chiedo come ho fatto a resistere. Ricordo ancora il mio arrivo: io credevo che qui si parlasse soltanto italiano! Il tedesco poi l'ho imparato in pochi mesi, ma allora non sapevo dire nemmeno una parola. Non sapevo neanche come raggiungere l'albergo che mi aveva assunta. Ricordo che mi sono messa a piangere in stazione, finché qualcuno non mi ha spiegato quale autobus dovevo prendere. La prima esperienza di lavoro è stata tutt'altro che facile: 12 ore di lavoro al giorno — contro le 8 stabilite per contratto! —, 600 Euro al mese. Non c'erano pause, non c'era nemmeno la possibilità di prendersi un'ora libera per andare dal medico, spesso il cibo che ci davano era scaduto. Dovevo anche fare le pulizie nell'appartamento privato della datrice di lavoro (gratis, naturalmente). Inutile lamentarsi, la minaccia era sempre la stessa: ce ne sono tanti là fuori pronti a prendere il tuo posto...

Non hai mai pensato di rivolgerti al sindacato per denunciare questi soprusi?

Sonia: Avevo paura di perdere il lavoro e poi all'epoca non avrei davvero saputo a chi rivolgermi. Non c'era una rete di connazionali alla quale potevo appoggiarmi.

Vedevo invece i colleghi provenienti dal Pakistan, che si scambiavano informazioni tramite la loro rete di connazionali: il tipo di contratto, la tredicesima, la liquidazione... Loro non subivano, avevano più forza per farsi sentire, far valere i propri diritti.

Di quali organismi, pubblici o privati, avresti avuto bisogno allora?

Sonia: Sicuramente di uno sportello di consulenza per stranieri, dove trovare qualcuno con cui comunicare, possibilmente nella mia lingua. Per esporre le mie difficoltà, trovare una soluzione. Anche le associazioni culturali che riuniscono immigrati di nazionalità diversa sono molto importanti, offrono l'occasione per scambiare informazioni, esperienze.

Hai dovuto affrontare anche altre difficoltà?

Sonia: Le lungaggini burocratiche per il permesso di soggiorno. La Questura ci ha messo molto tempo a sbrigare le pratiche. Il permesso di soggiorno è arrivato con quasi sette mesi di ritardo: un tempo lungo durante il quale non ho potuto cogliere una buona offerta di lavoro (come commessa in un bel negozio nel centro di Bolzano) e ho dovuto anzi dar fondo ai miei sudati risparmi...



Qual è la tua impressione generale sul lavoro nel settore turistico in Alto Adige?

Sonia: La mia prima esperienza è stata brutta. All'inizio ho sofferto molto, ma poi le cose sono migliorate. Perché ho capito che i soprusi non vanno accettati, che bisogna protestare, reagire, non cedere a nessuna forma di sfruttamento. Nel settore turistico, soprattutto negli alberghi poi, in cui il luogo di lavoro è spesso lo stesso in cui si vive, molto dipende dalla fortuna, dalle persone che si incontrano. Non tutti sono uguali.

Come vedi il tuo futuro?

Sonia: La nostalgia di casa è forte. La situazione economica in Slovacchia è migliorata, ma ora sono sposata qui. Vorrei riuscire a trovare un lavoro più adeguato agli studi che ho fatto, ma non è facile: troppo spesso a noi stranieri vengono offerti lavori poco qualificati, lavori che i cittadini italiani non vogliono più fare.

Intervista di Roberta Medda-Windischer

Ein Marshallplan für den Ost-Tourismus

„Die Europäische Integration lebt vom Tourismus und umgekehrt“, ist EU-Experte Gabriel N. Toggenburg überzeugt. Durch die touristische Erschließung des Ostens könne die EU wirtschaftliche Solidarität und kulturelles Interesse an den neuen Mitgliedsstaaten signalisieren. Hüben wie drüben würde dadurch das Gefühl Europäischer Zusammengehörigkeit gestärkt.

Was hat die Europäische Union mit dem Tourismus gemein?

Toggenburg: Den Geist der Mobilität, die Neugier auf den Nachbarn, den kulturellen Austausch. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind wir mobil. Das Reisen war plötzlich einer breiteren Masse zugänglich. Anders herum ausgedrückt: der Tourismus hat das Reisen sozusagen demokratisiert.

Die Europäische Integration ist der etwa 100 Jahre später einsetzende, gewissermaßen ergänzende Prozess, der Mobilität rechtlich absichert: seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird der mobile, grenzüberschreitende Bürger durch eine neue Rechtsmasse, dem EU-Recht, zunehmend geschützt. Gleichzeitig war es erst der enorme volkswirtschaftliche Erfolg der Europäischen Integration, der dem Tourismus im letzten halben Jahrhundert eine atemberaubende Karriere ermöglicht hat. Dass sich der Tourismus vornehmlich mit Urlaubsreisenden beschäftigt und die Europäische Integration hingegen mit Berufsreisenden und Wanderarbeitnehmern, ist - wie der Fall Cowan zeigt - nicht so eng zu sehen.

Der Fall Cowan?

Toggenburg: Im Falle Cowan hat der Europäische Gerichtshof 1989 gezeigt, wie kulant er sich gegenüber Touristen verhält. Herr Cowan, ein britischer Tourist, wurde in der Pariser Metro tüchtig verprügelt. Gemäß französischer Strafprozessordnung stand ihm aufgrund seiner Staatsbürgerschaft keine Entschädigung zu. Gegen diese Diskriminierung hatte Herr Cowans Anwalt nur eine



Chance: gelingt es ihm, den Touristen Cowan als Wirtschaftstreibenden darzustellen, fällt er unter den Schutz der EU-Marktfreiheiten. Der Gerichtshof hat dem Anwalt zugestimmt. Seither werden Touristen gemeinschaftsrechtlich als potentielle Dienstleistungsempfänger eingestuft. Dies haben wir ja auch in Südtirol am Beispiel des Herrn Franz gesehen.¹ Das Gemeinschaftsrecht trägt demnach in Sachen EU-Touristen den Mitgliedsstaaten auf, diese wie ihre eigenen Staatsbürger zu behandeln.

Der notorisch wiederholte Badeurlaub in Italien stärkt kaum Europäisches Bewusstsein.

Sind Touristen als kulturelle Vermittler somit die besseren Europäer?

Toggenburg: Naja, vielleicht (lacht, Anm.d.Red.). Tatsache ist, dass Tourismus dem Geist der Europäischen Verständigung dient. Und Tatsache ist auch, dass Touristen überdurchschnittlich oft

vom Gemeinschaftsrecht profitieren können. Denken Sie nur an die Pauschalreiserichtlinie, die Rechte des Reisenden sichert, oder das EU-Wettbewerbsrecht, welches das Fliegen billiger macht, den EU-Konsumentenschutz oder die Regelung der Haftung von Luftfahrtunternehmen. Mit der Studentenförderung im Rahmen des Programms ERASMUS hat die Europäische Union seit 1987 weit über eine Million Studenten dazu veranlasst, in einem anderen Mitgliedstaat zu studieren. Damit hat die EU an eine fast vergessene Wurzel des Ausbildungstourismus angeknüpft: Das spätmittelalterliche Zunftwesen schrieb den jungen Auszubildenden die so genannten *Wanderjahre* oder *Walz* vor. Tatsächlich will Europäische Identität *erwandert* oder *erlebt* werden. Insofern kommt dem Tourismus Europäische Berufung zu.

Tourismus und Europäische Integration ziehen also am gleichen Strang?

Toggenburg: Wenn Waren und Arbeitnehmer nicht Grenzen überschreiten, so werden dies Panzer und Soldaten tun, war bereits ein Leitspruch der Europäischen Integrationsväter. Beide, Tourismus wie auch Europäische Integration bauen

auf den kollektiv verbindenden Effekt der Grenzüberschreitung. Die Mobilität über Staatsgrenzen hinweg bringt Leute, Identitäten und Kulturen einander näher. Die Erfahrung Südtirols mit dem berühmten Touristen Heinrich Heine ist eher die Ausnahme (dieser hatte auf der Durchfahrt durch Tirol in den 1820ern vermerkt, dass die Tiroler nicht nur *von unergründlicher Geistesbeschränktheit* seien, sondern sogar *zu dumm, um krank sein zu können*). Abgesehen von dem *soft factor* des in aller Regel versöhnlichen Kulturkontakts ist natürlich zentral, dass Europäische Mobilität, wie auch der Tourismus, zwei Phänomene sind, die auf äußerst effiziente Weise Wohlstand hervorbringen.

Hat der Tourismus als Wirtschaftssektor denn eine relevante Europäische Dimension?

Toggenburg: Nach Angaben der Kommission beschäftigt der EU-Tourismus neun Millionen Arbeitnehmer und weitere 20 Millionen in Kontext-Bereichen. Der Sektor soll für über 5% des EU Bruttosozialprodukts verantwortlich sein. Die Tourismusbetriebe machen nahezu 10% aller klein- und mittelständigen Unternehmen in der EU aus. Mit 3% Wachstum ist der Tourismus darüber hinaus auch einer der am stärksten wachsenden Wirtschaftssektoren Europas, der 100.000 neue Arbeitsplätze jährlich schafft. Für 2020 errechnet die Europäische Kommission 700 Millionen Touristen jährlich.

Rechtfertigen diese Daten, dass die Europäische Union regulierend in den Tourismus eingreift?

Toggenburg: Nein, das scheint nicht nötig. Tatsächlich haben sich die EU-Verträge bis 1992 zum Tourismus ausgeschrieben. Erst seit dem Vertrag von Maastricht findet sich der Fremdenverkehr als Schlagwort in den in Art. 3 EGV aufgezählten Politikbereichen. Eigenständige und ausdrückliche EU-Gesetzgebungskompetenz gibt es keine. Die neue, sich in Schweben befindende EU-Verfassung beabsichtigt nun erstmals

dem Fremdenverkehr einen Artikel zu widmen und so der EU eine vorsichtige Koordinierungskompetenz einzuräumen. Die Union soll für die *Schaffung eines günstigen Umfelds* für die Tourismus-Unternehmen und die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten sorgen (vgl. Art. III-181a des Verfassungsentwurfs, Anm. d. Red.). Bereits jetzt sind Rat und Kommission finanzierend², koordinierend und bewusstseinsbildend tätig. Man denke etwa an das jährliche Europäische Tourismusforum. Eine durchgängige und umfassende EU-Strategie im Bereich Tourismus scheint jedoch noch zu fehlen.



Foto: Schileo

Ein Abenteuerurlaub mit neugierigen Augen bringt uns schon näher.

Kann man zusammenfassend sagen, dass die EU eine touristische Zone gesteigerter Mobilität ist? Und wenn ja, vor welchen Herausforderungen steht die Europäische Mobilität?

Toggenburg: Was die Arbeitsmigration betrifft, ist Europa ein träger Kontinent, der ein Sechstel der amerikanischen Mobilität aufweist. Dies erklärt sich nur teilweise mit Sprach- und anderen Barrieren zwischen den Mitgliedstaaten und hat folglich auch mit der europäischen, sicherheits- und stabilitätsorientierten Mentalität zu tun. Was aber die touristische Mobilität betrifft, so

importiert und exportiert Europa weltweit Touristen in rauen Mengen, nahezu jeweils die Hälfte des globalen Volumens (um 40%)! Der EU Binnentourismus ist gar noch stärker. Was aber bedauerlich erscheint, ist die *Art* dieses Binnentourismus. Der stereotype, kulturell unmotivierte und notorisch wiederholte Badeurlaub etwa von Deutschland nach Italien ist kaum imstande Europäisches Bewusstsein zu stärken. Was die EU heute bräuchte ist ein Marshallplan für den Europäischen West-Ost-Binnentourismus der einem kulturellen Mindestanspruch gerecht wird. Was bringt uns schon näher als ein Urlaub mit neugierigen Augen? Nähe hat das erweiterte Europa bitter nötig. Es bleibt zu hoffen, dass sich das erweiterte Europa seine kulturelle Vielfalt und seine nationalen Identitäten bewahrt, um stets Anreiz für touristischen Austausch bieten zu können. Tragisch wäre, wenn mit dem Fall der Grenzen und folglich dem Wegfall des touristischen „Kicks des Grenzbalkens“ die touristische Erschließung des europäischen Ostens durch den europäischen Westen abstatt zunehmen würde. Was das bedeutet sieht man am Beispiel des jahrzehntlang isolierten Nordzyprens. „Go East!“ sollte die Europäische Devise der kommenden Frühjahr in der erweiterten EU sein!

Das Interview führte Sigrid Hechensteiner

¹ Im Jahre 1998 hat der EuGH in Luxemburg entschieden, dass das Südtirolern zustehende Recht, Deutsch vor Gericht zu verwenden, auch auf EU-Bürger ausgedehnt werden müsse. Im konkreten Fall war der betreffende EU-Bürger jedoch kein Arbeitnehmer oder klassischer Dienstleister, sondern ein einfacher Tourist. Dennoch kam er in den Schutzbereich des wirtschaftsorientierten Diskriminierungsverbotes des Gemeinschaftsrechts und wurde somit den in Südtirol ansässigen Personen gleichgestellt. (vgl. ACADEMIA Nr. 18, http://www.eurac.edu/Press/Academia/18/Art_2.asp)

² Zu den vielen Möglichkeiten der EU-Förderung, siehe den entsprechenden Leitfaden der Kommission unter http://europa.eu.int/comm/enterprise/services/tourism/tourism-publications/documents/internet_guide_de04.pdf.

Pië pësc te n mer de paroles

La sezion „Rujeneda y Dërt“ dl’Academia Europeica de Bulsan à metù adum na gran culezion de tesc’ dla aministrazions per ladin, tudësch y talian, l Corpus Ladin dl EURAC. Te chësc articul pudëis liejer, ciuldi che linguisc’ mët adum culezions de tesc’ cun milions de paroles, y cie che n po fé limpea.

Cie ie pa n corpus?

N pò se nmaginé n corpus sciche na culezion sistematica de tesc’. L pò uni adurvà per fé descrizions de na rujeneda y per cialé do co che la vën adurveda. Te outra paroles, n corpus ie na abineda de tesc’ metuda adum per mustré su la carateristiches o l svilup de na rujeneda. I tesc’ de n corpus vën metui adum sun la basa dl fin dl corpus. Chësc fej ora la defrënza cun n archiv de tesc’, ulache tesc’ vën abinéi zënza criters particulers. N corpus ie de valuta ajache i tesc’ duc adum permët de dì zeche sun la rujeneda n general. Dan de mëter adum n corpus, muessun n iede stlari l fin dl corpus y sun la basa de chësc fin cri ora

i tesc’ che passenea ite. Per ejempl, sce n se à tët dant de analisé l’adurvanza dla rujeneda aministrativa, po chierun adum tesc’ che à sciche tema l’aministrazion y nia romans o cianties. Abiné adum truep tesc’ ne n’ie nia de nuef tla scienza: bele da cënc de ani à scienzies metù adum manuscric, libri y zaites. Analisé na tel gran cumpëida de tesc’ sun papier fova scialdi sfadiëus. Al didancuei permët l svilup dla nformatica de memorisé y analisé de gran cuantiteies de dac a na moda plu saurida. Nsci vëniel metù su for deplù corpora, y la puscibleies de fé nrescides devënta for majeres.

L Corpus Ladin dl EURAC (CLE)

L Corpus Ladin ie n Corpus te trëi rujenedes: per Ladin, Tudësch y Talian. L fin dla criazion de chësta culezion de tesc’ ie de giaté nformazions plu cumpletes sun co che l Ladin Badiot y Gherdëina vën adurvà te tesc’ aministratifs o giuridics. La ie metuda adum dantaldut da tesc’ ufizie, per ejempl da deliberazions di chemuns y leges dla provinzia tla trëi rujenedes.

L ie stà mesun de abiné adum i tesc’ de gra a la culaburazion de na lingia de istituzions: dantaldut i chemuns dla Val Badia y de Gherdëina à metù a desposizion truep documënc. Nce l Ufize Chestions Linguistiches dla Provinzia de Bulsan, l Istitut Pedagogich Ladin y l Istitut Ladin Micurà de Rü à metù a desposizion material.

La spezialità de chësc corpus te trëi rujenedes ie che uni paragraf ie lià cun si traduzions tla outra doi rujenedes. Nsci pòn cri te una na rujeneda per abiné resultat te trëi rujenedes. L tòl truep tëmpe a fé chësc cunliamënt danter traduzions te rujenedes desvalives dl medem test, n lëur che i linguisc’ tlama *alineamënt*.

L Corpus Ladin dl EURAC vën metù adum tl cheder dl proiet „TermLad II“, co-finanzià da Interreg IIIA Italia-Svizra y urganisà deberieda cun la Lia Rumantscha de Cuera.

L utl dl Corpus Ladin dl EURAC

I linguisc’ dl EURAC adrova l Corpus Ladin dl EURAC per cri paroles tecnicas dla rujeneda aministrativa ladina. Sce n chier na parola tecnica per tudësch o talian, giaten duc i paragrafs che cuntën chësta parola, y nce l paragraf che cuntën la parola per ladin. Chësta nrescida ie la basa per mëter adum n vocabuler dla rujeneda aministrativa ladina.

Uniun pò jì ite y cri tl corpus: l basta jì sun la plata internet <http://www.eurac.edu/bistro>, fé clic sun „corpus search“ y pona sun l buton „cle“ (*corpus ladin dl eurac*). Tl formular che vën ora, pòn scri ite na parola aministrativa tl ciamp tudësch o talian, per ejempl „Bürgermeister“, y fé clic sun l buton „cle“ dessot. N giata pona n valgun paragrafs te trëi rujenedes ulache l vën dant la parola che n à cris. Cun i altri ciamps iel puscibl de perfeziuné o slargé ora i resultat, per ejempl limité i resultat me al badiot. N ejempl de n utl pratich che vën laurà ora cun l aiut dl Corpus ie n program per l cuntrol dla ortografia y dla sintassa (cëla la nformazion tl cheder tlo dlongia).

Ciuldi pa nvesti te strumënc eletronic per l Ladin?

Mëter su corpora ie n nvestimënt che costa, ma che se paia nce, y che ie de bujën per ti dé n sustëni a chi che scrij ladin. Scri ladin uel aldidancuei di scri cun l computer. Strumënc per scri, sciche n cuntrol dl’ortografia, ie ncuecundi n standard per uni rujeneda. L ie de gran proiec per l svilup de strumënc da scri per la gran rujenedes, y i deventerà for plu y plu adurvéi tla vita da uni di. Sce na pitla rujeneda sciche l ladin uel sëuraviver tl età dl internet, po muessela svilupé i strumënc de basa per pudëi adurvé l ladin cun l computer.

Mathias Stuflesser/EURAC
Isabella Ties/EURAC
Rujeneda y Dërt
mathias.stuflesser@eurac.edu
isabella.ties@eurac.edu

L proiet **TermLad II** vën n pert finanzia dal program **Interreg IIIA Talia-Svizra**.



Ejempl per l cuntrol dl’ortografia

Test da cunedé:

• Chi che ò **rudé** súa misciun söl teritore dl comun **mess** de jö al ofize **anargafich** na detlaraziun aladò. Canche la mudaziun reverda plö **pursones** bastel che un su di mëmbri dla familia, che à arjunt la majera **eté**, fëjes la detlaraziun.

Propostes de cunedura:

• Chi che ò **rudé** súa misciun söl teritore dl comun **mëss** de jö al ofize **anagrafich** na detlaraziun aladò. Canche la mudaziun reverda plö **porsones** bastel che un su di mëmbri dla familia, che à arjunt la majera **eté**, fëjes la detlaraziun.

Ejempl per l cuntrol dla sintassa

Ejempl per l cuntrol dla gramatica:

• Tlo ie **mia** sucrët. L ie drët scëmpl: mé cun l cuer **en vëija** l bën. Cie che ie plu mpurtant **ne vëijen** cun i uedli.

Propostes de cunedura dla sintassa:

• Tlo ie **mi** sucrët. L ie drët scëmpl: mé cun l cuer **vëijen** l bën. Cie che ie plu mpurtant **ne vëijen nia** cun i uedli.

L dauni: Cuntrol dla ortografia y dla sintassa per l Ladin tres internet

Silvia scrij na lëtra al ambolt, per gherdëina. Uni tant cëlela do na parola tl vocabuler. „Co scrijun pa **cuntrol** per gherdëina? Toca pa i doi ponc sun **inier** o no? Tan truep da cialé do! L fossa bel avëi n program che cumëda i fai nce tl ladin, sciche l on per l tudësch y per l talian!“

La sezion „Rujeneda y Dërt“ dl’Academia Europeica de Bulsan se à tët dant de svilupé n program de cuntrol automatic per l’ortografia y per la sintassa. Chësc program unirà metù a jì sun l server dl EURAC, y uniun puderà giaté tres internet corezions per si tesc’ gherdëines o badioc.

La basa linguistica de chësc proiet ie na culezion de tesc’ ladins de bona cualità che unirà metù adum pra l’Academia Europeica de Bulsan. De utl sarà nce l Corpus Ladin dl EURAC (cëla l’articul tlo dlongia).

Cun l corpus te trëi rujenedes puderàn svilupé truepa aplicazions. Na pert de chëstes à na valuta pratica per uniun che scrij per badiot o per gherdëina:

Innovazione comunale in Alto Adige e oltreconfine

Sensibilità e propensione al cambiamento, e grande interesse a cooperare per crescere insieme: prime avvisaglie di una nuova generazione di Comuni.

Grande richiamo di pubblico e ampia risonanza nei media ha suscitato il forum sull'innovazione comunale organizzato lo scorso settembre all'EURAC di Bolzano. Segno, forse, anche del fatto che il volano della modernizzazione amministrativa inizia a girare e che i tempi sono maturi e le coscienze chiamate a forgiare a vario titolo l'amministrazione comunale di domani sono pronte a lanciare e ad accogliere idee concrete su come realizzare l'emerita "impresa-comune al servizio del cittadino".

Due gli eventi al centro della manifestazione: da una parte, la presentazione del libro "Leitlinien der kommunalen Verwaltungsentwicklung", versione rivista in lingua tedesca del recentissimo "Orientati alla qualità-modelli di eccellenza nella gestione dei comuni", una sorta di prontuario ad uso del dirigente pubblico (e non) che alle logiche e ai metodi di management pubblico unisce confortanti esempi di buone pratiche su scala internazionale. Dall'altra "GemNova.net", un network per lo sviluppo comunale in Alto Adige e in Tirolo, in gestazione dal gennaio 2004 e ormai prossimo al via.

L'idea alla base di questo progetto, elaborato dal Centro per il Management pubblico dell'Università di Innsbruck in consolidato sodalizio con l'Istituto "Management Pubblico" dell'Eurac e finanziato con fondi EU, è presto enunciata. Si tratta di mettere a facile disposizione di tutti i comuni del Tirolo e dell'Alto Adige, sul web (www.gemnova.net), soluzioni innovative e sperimentate nella prassi da comunipioniere. La connessione digitale tra le amministrazioni favorisce la cooperazione e il riuso delle buone pratiche, con ingenti risparmi di tempo e di costi e, in definitiva, può fungere da moltiplicatore di successo. Numerosi comuni del Tirolo (tra

cui Innsbruck, Wattens, Wörgl, Brixlegg) e dell'Alto Adige (Bolzano, Brunico, Merano) hanno già aderito al progetto e alcuni tra loro erano presenti al convegno, tramite i loro vertici politico-amministrativi, per riferire sullo stato di avanzamento interno delle riforme amministrative e sulle prospettive di sviluppo future.



Nella foto, da sinistra: Werner Stuflesser, Presidente dell'EURAC, Josef Berhart, ricercatore EURAC, Renzo Caramaschi, City manager di Bolzano, in occasione del forum sull'innovazione comunale

Tra questi, immancabilmente, il Comune di Bolzano, rappresentato dal direttore generale, Renzo Caramaschi, che ha illustrato le tappe salienti dell'arduo passaggio del comune bolzanino da un modello corporativo verso un modello cooperativo e da una cultura dell'adempimento a una cultura del risultato. L'obiettivo ultimo, quello di un comune che sia agente di cambiamento e promotore di innovazione e crescita anche economica passa, secondo Caramaschi, innanzitutto attraverso la creazione di nuovi modelli organizzativi e la semplificazione dei processi operativi: da qui la riorganizzazione dell'amministrazione comunale, operata secondo il modello EFQM, che ha ridotto le ripartizioni da 13 a 8 e gli uffici da 47 a 35. Da qui, inoltre,

"il miglioramento operativo gestionale dei servizi erogati ai cittadini, fondamentale per la soddisfazione delle loro esigenze", attuato attraverso strumenti quali le indagini di customer satisfaction, le carte dei servizi o lo sportello reclami. L'attenzione alla soddisfazione dell'utenza e al miglioramento della qua-

lità dei servizi ha trovato un lusinghiero riscontro nelle indagini condotte periodicamente sul grado di soddisfazione dei cittadini, le quali tracciano il profilo di un comune efficiente per l'87% dei cittadini, efficace per l'84%, e vicino ai cittadini per il 79%.

Tutto questo, tuttavia, non basta. Occorre spingersi oltre, verso nuove rotte strategiche e di pianificazione dello sviluppo della città di Bolzano, da attuarsi attraverso l'elaborazione partecipata e condivisa (da cittadini, categorie economiche e parti politiche) di piani strategici di sviluppo.

Sara Boscolo/EURAC
Public Management
sara.boscolo@eurac.edu

Vernetzate Gemeinden

An der EURAC laufen die Fäden einer Internet-Plattform zusammen, die Gemeinden nördlich und südlich des Brenners verbindet. Im Netz werden innovative Projekte vorgestellt, Expertisen ausgetauscht und in Chatforen zur Diskussion gestellt.

Bis vor wenigen Jahren hatten die Gemeinden nördlich des Brenners wenig Kontakt mit jenen südlich des Brenners. Da gab es zwar die einen oder anderen Partnergemeinden, deren Vertreter sich ab und zu trafen, mehr aber auch nicht. Großprojekte wie die Reorganisation der Gemeinde Bozen oder der Bau des unterirdischen Infrastrukturstollens der Gemeinde Lajen wurden meist in Eigenregie durchgeführt, unter Anweisung von externen Experten. Selten konnten die Gemeinden in ihren Reformbestrebungen auf die Erfahrungen anderer

Gemeinden zurückgreifen. Nicht, weil es diese nicht gab, die Informationen waren einfach schwer zugänglich.

Dem hat nun ein Gemeinschaftsprojekt zwischen Nord-, Ost- und Südtiroler Gemeinden Abhilfe getan. Seit Januar 2004 beteiligen sich insgesamt 32 Gemeinden an der Internet-Plattform www.gemnova.net, welche zahlreiche *Good Practice* Beispiele von Projekten beteiligter Gemeinden präsentiert. Mittels Passwort können die 32 Partner auf die Datenbanken zugreifen und übersichtlich aufbereitete Informationen wie etwa zum Bürgerbeteiligungsprojekt Naturns einholen. Die Beiträge sind übersichtlich nach *Managementthemen* und *Aufgabenbereiche* geordnet. Die Information wurde vom EURAC-Bereich *Public Management* und vom Zentrum für Verwaltungsmanagement (ZVM) der Universität Innsbruck wissenschaftlich aufbereitet. „Die Gemeinden sollen das Rad nicht neu erfinden müssen“,

erklärt Josef Bernhart, Koordinator des Bereichs. Und mit Hilfe der neuen Medien kann von überall her und zu jeder Tages- und Nachtzeit auf die Informationen der Plattform zugegriffen werden.



Dass die EURAC und die Uni Innsbruck die Plattform betreuen, ist aus mehreren Gründen wichtig, sind sich die Gemeindevertreter einig: 1.) braucht es eine zentrale Anlaufstelle, die für eine gewisse Kontinuität sorgt, 2.) bereiten die Forscher die Inhalte immer nach dem selben Muster auf, 3.) stellt das Forschungsinstitut und seine Experten auch die Kommission, welche entscheidet, was für Projekte als *Good Practice* Beispiele in der Datenbank angeführt werden.

Im Einzelnen sieht das wie folgt aus: Das Team an wissenschaftlichen Beratern identifiziert Innovationen auf Gemeindeebene, bereitet sie für das Internet-Portal auf, stellt sie ins Netz und informiert die beteiligten Gemeinden via elektronischer Newsletter von der neuen Eingabe in die Datenbank.

Es kommt aber auch vor, dass Gemeinden Innovationsanforderungen äußern, etwa dass sie Reformen im Bereich von E-Government anstreben. In diesem

Fall sucht die EURAC nach geeigneten Partnern für die Projektumsetzung, organisiert Workshops zum Thema, nutzt die Plattform zur Diskussion mit den Gemeinden. Das innovative Projekt wird

mit Mitteln aus dem INTERREG IIIA Programm grundfinanziert.

Einmal jährlich treffen sich die 32 Partnergemeinden zu einem Symposium.

Die Idee, Kompetenzen und Erfahrungen unterschiedlicher Gemeinden in einer Plattform zu bündeln, stammte vom ZVM und der EURAC in enger Zusammenarbeit mit der Gemein-

de Bozen. Der Bozner City Manager Renzo Caramaschi hat 2002, mit wissenschaftlicher Unterstützung der EURAC, die Reorganisation der Gemeinde Bozen in Angriff genommen. Weil er von der Gemeinde Innsbruck wusste, dass diese schon 1994 mit der Reorganisation gestartet war - und zwar recht erfolgreich - wurde ein Informationsaustausch angeregt. Ausgehend davon wurde die Realisierung einer Plattform angeregt, in der mehrere Gemeinden ihre Erfahrungen auf ähnlichen Gebieten austauschen können. Zurzeit sind neun Südtiroler Gemeinden Partner der Plattform: Bozen, Bruneck, Eppan, Karneid, Lajen, Lana, Meran, Naturns und Schlanders.

www.gemnova.net

Sigrid Hechensteiner/EURAC
Chefredakteurin
sigrid.hechensteiner@eurac.edu

Das Amt aus der Steckdose

Electronic Government ermöglicht den Bürgern den Online-Zugang zur öffentlichen Verwaltung. Was früher der Gang aufs Amt war, ist heute bereits vielfach der Klick auf die Homepage. Aktuelles und Zukünftiges aus der Welt der elektronischen Behördendienste war Thema einer internationalen Tagung an der EURAC.

„Verdammt, ich muss aufs Amt“ – ein Gedanke, der bis in die jüngste Vergangenheit wohl jedem gelegentlich durch den Kopf ging, der einen Behördengang zu erledigen hatte. Stand ein solcher bei mir auf dem Programm, schwebten mir im Geist bereits lange Warteschlangen sowie das Pendeln von einem Schalter zum anderen vor. Nicht selten passierte es, dass ich schließlich unverrichteter Dinge abzog, da ich eine bestimmte Kopie nicht dabei hatte oder die Behörde, nachdem ich nach langem Suchen endlich den zuständigen Mitarbeiter ausfindig gemacht hatte, bereits schloss. All dies wird es in Zukunft nicht mehr geben, versprechen die Referenten der internationalen Tagung „eGovernment – Stand der Umsetzung und Perspektiven“, die am 9. und 10. September 2004 an der EURAC stattfand. Sie zeichnen ein neues Bild des Behördengangs: einfach, effizient, transparent – weil elektronisch. Künftig wird man Dokumente per Computer unterschreiben, Wohnortwechsel direkt vom neuen Wohnzimmer aus angeben und Steuererklärungen per Mausclick abschicken können.

„Einiges funktioniert schon jetzt“, erklären die Referenten der Tagung. Der Anfang wurde bereits in Lissabon im April 2000 mit der Verabschiedung des EU-Aktionsprogramms eEurope 2002 gemacht. Ziel des Programms ist es, den Zugang der europäischen Staaten – vor allem in den Bereichen Bildung und Verwaltung – zum Internet zu fördern, um sie gegenüber der außereuropäischen,

vor allem der US-amerikanischen Konkurrenz wettbewerbsfähiger zu machen. Ob es gelingen mag, wie in Lissabon angestrebt, Europa bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsstandort werden zu lassen, ist eher fraglich. „Sicher ist, dass die Schaffung einer neuen Verwaltung, wie sie durch den Einsatz des eGovernments erreicht werden soll, eine Schlüsselkomponente für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Europas ist.“ Dies stellte der Ehrengast der Tagung, der italienische Minister für Innovation und Technologie Lucio Stanca heraus. Um jedoch zu einem bedeutenden Motor für die Modernisierung der öffentlichen Verwaltung zu werden, könne das eGovernment nicht technologiezentriert bleiben, führte Stanca aus. „Es geht darum, neue Methoden, Prozesse und Lösungen anzuwenden, die vor allem den Menschen in den Modernisierungsprozess integrieren“, erläuterte er. Auf der einen Seite ist dies der Verwaltungsangestellte, der durch ausreichende Schulung seine Kompetenzen erweitern müsse. Auf der anderen Seite steht der Bürger, der über den Modernisierungsprozess informiert und daran beteiligt werden muss. Denn der Dienst am Bürger, darin sind sich die Referenten der Tagung einig, ist das Hauptanliegen der eGovernment-Strategie der EU.

Technologisierung ist nicht als Zentrum des Konzepts zu verstehen, mehr als Mittel zum Zweck, als eine Möglichkeit dem Bürger die Information, Inter-

aktion, Transaktion und Kommunikation mit der Behördenwelt zu erleichtern und ihn an den Entscheidungen der Verwaltung partizipieren zu lassen.

Beispiele für bereits erfolgreich eingesetzte europäische eGovernment-Konzepte kamen unter anderem von Andreas Kiessling, Marketingdirektor des EMEA Public Sector von IBM: „In Europa hat sich schon viel getan“, stellte er fest, „ob das nun das Sozialversicherungssystem in Monaco ist, das dem Bürger ermöglicht, von der Rechnungsstellung des Arztes bis zur Banküberweisung alles elektronisch abzuwickeln oder die regionalen Kompetenzzentren Italiens, die öffentliche Einrichtung bei der Installation elektronischer Behördendienste unterstützen und deren Arbeiten koordinieren. Europa ist auf dem besten Weg zur elektronischen Dienstleistungsgesellschaft.“ Südtirol mischt dabei auch ganz vorne mit, was auf der Tagung an zahlreichen Praxisbeispielen deutlich gemacht wurde. Außerdem befanden sich zwei Südtiroler Projekte unter den 50 Finalisten bei der Europäischen eGovernment Konferenz 2003 in Cernobbio.

Es geht nun darum die behördenübergreifende und gesamteuropäische Kollaboration der Institutionen zu fördern. Die grenzüberschreitende Perspektive der EURAC-Tagung bot den Teilnehmenden aus Österreich, Deutschland und Italien in diesem Sinne eine ideale Plattform zum Dialog.

Julia Reichert/EURAC
Wissenschaftskommunikation
julia.reichert@eurac.edu

Alpbach: il paese dei fiori. E dei tanti congressi.

Nota al mondo accademico per un convegno di studi che riunisce ogni anno i massimi esponenti di diverse discipline, Alpbach è oggi un esempio brillante di economia alimentata dal turismo congressuale.

Alpbach (Tirolo) – giovedì 2 settembre, ore 8:30. Siamo a 1000 metri di quota in un tipico paesino di montagna in piena alta stagione. Eppure c'è qualcosa di insolito. Non si vedono zaini, scarponi, bastoni. Nessuno che indossi i tradizionali calzoni alla zuava con camicia a quadretti e cappello di feltro. Sulle terrazze di alberghi e caffè si incontrano solo signore eleganti e distinti signori in giacca e cravatta. Tutti portano con disciplina un badge di riconoscimento. Benvenuti ad Alpbach, il paese dei congressi! Sì, perché ormai da sessant'anni, verso la fine di ogni estate, ad Alpbach si organizza il Forum Europeo, un congresso interdisciplinare di studi di prestigio internazionale. Nel corso dei decenni l'affluenza è cresciuta a tal punto che oggi questo appuntamento culturale ha acquisito anche una importante valenza economica.

Se ancora negli anni Cinquanta e Sessanta, Konrad Lorenz, Sir Karl Popper e Erwin Schrödinger sedevano informalmente sui prati attorno al paese, circondati da non più di una dozzina di ascoltatori incantati, oggi i numeri rivelano come la realtà del Forum Europeo di Alpbach sia profondamente mutata. Nel 1999 è stato inaugurato un centro congressi all'avanguardia in grado di accogliere oltre 500 persone e l'afflusso di pubblico è aumentato sostanzialmente. I partecipanti all'ultima edizione del Forum sono stati 3600, senza contare tutti gli accompagnatori non registrati. Attorno all'appuntamento tardo-estivo si è sviluppata una particolare attività turistica che ha trasformato il paese già famoso in tutta l'Austria per la bellezza dei suoi balconi fioriti in una meta prestigiosa del turismo congressuale. E i numeri mostrano una tendenza in continua crescita.

Su una popolazione di circa 2500 abitanti, altrettanti sono i posti letto disponibili, per una ricettività annuale di quasi 50.000 ospiti. Georg Hechenblaiker, direttore dell'Associazione per la Promozione turistica, spiega: “I ‘turisti congressuali’ rappresentano circa il 20% del totale



Foto: Bergonzi

Un centro congressi all'avanguardia in grado di accogliere oltre 500 persone in un paesino di montagna di 2500 anime.

degli ospiti e questo dato è in aumento. Sicuramente si può affermare che i convegni costituiscono la ‘terza stagione’ di Alpbach, a fianco di quella invernale e di quella estiva”. Un'ulteriore conferma viene da Wolfgang Schwens, direttore dell'ufficio organizzativo del Forum: “Nella scorsa settimana il mio staff ha trovato alloggio a oltre 2000 persone e ha pianificato l'intero soggiorno per 260 referenti del Forum, dal transfer ai pasti. E consideri che le nostre stime non tengono conto dell'affluenza alle manifestazioni collaterali al Forum né degli ospiti che si sono organizzati autonomamente”.

Tanti sono infatti gli ospiti fissi di Alpbach: ogni anno tornano al congresso e prenotano nello stesso albergo, per ritrovare la solita atmosfera accogliente.



Una peculiarità del paese tirolese è infatti proprio il suo spirito genuino, ancora legato alle tradizioni dell'ospitalità. Malgrado il business dei congressi influisca sempre più incisivamente sulla vita economica, i servizi alberghieri e di ristorazione rimangono familiari e spontanei e i modi del personale sono tutt'altro che algidamente manageriali. Gli arredi degli alberghi non sono standardizzati e i gestori degli esercizi sono gentili e spesso curiosi di conoscere da vicino i loro ospiti. Rimane dunque viva la calda e accogliente atmosfera del paesino di montagna. Hilde, titolare della pensione Edelweiß, sorride: “Sì, sono affezionata ai miei studiosi. È vero, sono tutti in giacca e cravatta, ma a colazione mi confidano di sentirsi anche un po' in vacanza.”

Valentina Bergonzi/EURAC
Comunicazione scientifica
valentina.bergonzi@eurac.edu



Agricoltura e biodiversità

C'è chi ritiene che l'agricoltura favorisca la biodiversità e chi invece sostiene che la stia mettendo a repentaglio. Da uno studio dell'EURAC emerge come in realtà la ragione stia da ambo le parti.

Foto: Tasser

Estremamente ricche di specie vegetali e animali, le aree montane sono considerate ovunque tra le zone di maggiore interesse per la biodiversità, soprattutto grazie alle loro condizioni climatiche e pedologiche assai variegata e alla grande varietà del territorio. Tra i fattori che più incidono sull'attuale distribuzione di flora, fauna, habitat e microrganismi vi è senza dubbio l'uomo, presenza che ormai da millenni sfrutta questi territori e che ha contribuito a diffondere nuove specie e nuovi habitat, se non addirittura a creare paesaggi artificiali. Eppure, secondo alcune pubblicazioni più recenti, lo stesso uomo rappresenterebbe oggi la minaccia principale alla biodiversità nelle aree montane.

Uno studio avviato dall'EURAC per valutare la fondatezza di tale ipotesi (v. ACADEMIA n. 34, www.eurac.edu/academia/34/academia34.pdf) mostra come il calo di biodiversità nelle regioni montane possa essere messo effettivamente in relazione all'uomo, ma non tanto per la sua presenza quanto per la ragione opposta, ossia perché sta progressivamente abbandonando le superfici agricole. L'agricoltura di montagna svolge, infatti, un ruolo essenziale per la

salvaguardia della biodiversità e l'esodo registrato negli ultimi decenni ha prodotto dei cambiamenti strutturali molto profondi nello sfruttamento agricolo del territorio alpino. Soprattutto sul versante meridionale e occidentale delle Alpi, le condizioni economiche e sociali sempre più sfavorevoli hanno spinto molti agricoltori a cessare l'attività, tanto che molte delle aree un tempo utilizzate a scopo agricolo sono oggi incolte o ricoperte da vegetazione boschiva. In alcune aree delle Alpi Carniche, ad esempio, viene ormai coltivato soltanto un quarto della superficie agricola di un tempo. Il fenomeno dell'esodo ha interessato molto meno le Alpi centrali e quelle calcaree del versante settentrionale, ma anche qui dal 5 al 20% della superficie agricola è stata abbandonata e ormai vengono coltivate quasi esclusivamente le aree meglio collegate alle vie di comunicazione, con prevalenza delle colture maggiormente beneficate dai contributi pubblici, spesso praticate con metodi di coltivazione intensivi.

Non si è ancora fatta piena luce sui molteplici rapporti che legano la biodiversità alle varie forme di sfruttamento agricolo, ma gli studi condotti in Alto Adige e nel

Tirolo del Nord mettono a disposizione alcuni dati a livello di singole specie:

- I microrganismi: quando una superficie resta incolta, si riduce la biomassa batterica e, di conseguenza, la biodiversità dei batteri che popolano il suolo. In compenso, aumenta la biomassa fungina.
- La fauna: rispetto alle superfici sottoposte a coltura estensiva, le aree incolte presentano una varietà decisamente minore di organismi decompositori e detritivori nel suolo, come ad esempio lombrichi, centopiedi, diplopodi o larve di moscerini. L'abbandono delle zone coltivate, inoltre, determina un calo della varietà di cavallette e carabidi.
- Le cormofite: le coltivazioni estensive tradizionali sono quelle che favoriscono la maggiore biodiversità tra le cormofite. Aumentando l'intensità dello sfalcio e della concimazione, invece, le circa 48 specie solitamente esistenti si riducono in media a 16. Se poi il terreno resta incolto, la biodiversità cala repentinamente a causa del graduale rimboschimento del suolo.

Sotto il profilo paesaggistico, le differenze microgeografiche e le forme assai differenziate di sfruttamento agrofore-

stale del territorio hanno reso le Alpi una delle zone più variegata di tutto il continente europeo, e indubbiamente questo sviluppo ha favorito il differenziarsi degli habitat e delle specie viventi, per esempio nella flora o nella fauna avicola. Ovviamente, le varie fasce paesaggistiche che caratterizzano l'arco alpino non hanno tutte lo stesso valore biologico: da alcuni studi svolti in provincia di Bolzano, per esempio, emerge che in fatto di biodiversità le aree più ricche sono gli alpeggi. Nei pascoli d'altura dell'Alto Adige, per esempio, si contano fino a 515 specie di cormofite su terreni acidi (come le Alpi Pusteresi) e fino a 580 specie su terreni basici (come le Dolomiti). Con queste credenziali, la fascia degli alpeggi si proietta al primo posto fra tutti gli habitat alpini nella classifica della biodiversità.

Da un po' di tempo, però, il passaggio alle colture intensive, il diffondersi delle monoculture e l'abbandono delle superfici agricole stanno riducendo questa varietà biologica, e a farne di più le spese sono proprio gli alpeggi, che in intere regioni delle Alpi meridionali sono già scomparsi del tutto. Nelle Alpi centrali, di cui fa parte anche l'Alto Adige, sono stati abbandonati dal 40 al 60% degli alpeggi, con conseguenze assai rilevanti sulla biodiversità. Benché, infatti, la varietà del paesaggio e di alcune piante sia aumentata, in futuro se ne prevede una riduzione drastica. Una diminuzione costante si registra invece ormai da tempo rispetto alla biodiversità media per superficie, poiché molte zone coltivate a prato alpino tradizionale o a pascolo sono state abbandonate del tutto o trasformate in aree a coltivazione intensiva. Se anche in queste regioni alpine si abbandonasse del tutto l'alpeggio – come è avvenuto nelle Alpi meridionali – è prevedibile che la biodiversità subirebbe un ulteriore calo. L'unico modo per evitare che quest'ipotesi si avveri, quindi, è di incentivare in modo mirato l'utilizzo sostenibile degli alpeggi.

Erich Tasser/EURAC
Ambiente Alpino
erich.tasser@eurac.edu

Wenn Naturschutz auch den Menschen schützt

Es gibt sie noch, die naturnahen Flussläufe, auch in Südtirol. Sie bieten nicht nur seltenen Tier- und Pflanzenarten Schutz, sondern auch den Menschen und zwar vor Klimakatastrophen wie Hochwasser. Ein innovatives Gewässerbetreuungskonzept des Landes für den Unterlauf der Ahr beschäftigt sich mit diesem Thema. Der Bereich Alpine Umwelt hat sich vor Ort ein Bild davon gemacht.

Die Ahr ist einer der größten Nebenflüsse Südtirols. Sie entspringt unterhalb der Birnlücke, mäandert 50,3 Kilometer quer durch das Ahrntal und mündet bei Bruneck in die Rienz. Der 15 Kilometer lange Abschnitt von Mühlen in Taufers bis Stegen kurz vor Bruneck hat bis heute den Großteil seinen natürlichen Charakters beibehalten, im Gegensatz zu den vielen anderen Flussläufen in Südtirol, die vom Menschen nicht zuletzt auch zum Schutz vor Überschwemmungen verbaut wurden.

Im Unterlauf der Ahr blieben Reste des ökologisch wertvollen Auwaldes bis heute erhalten. Er bietet seltenen Pflanzen- und Tierarten Heimat, manchen auch nur vorübergehend. „Auf ihren langen Wanderungen zwischen Afrika und Nordeuropa dient dieser kleine Auwald den Zugvögeln als einer der letzten inneralpinen Rastplätze“, erklärt Robert Schifferegger vom Landesamt für Gewässerschutz in Bruneck. Jedes Jahr lassen sich hier für wenige Wochen im Frühjahr seltene Vögel wie Haubentaucher und Silberreiher nieder. In den letzten 150 Jahren, so eine historische Analyse des Sonderbetriebs für

Wildbachverbauung über die Entwicklung der Ahrauen, hat der Fluss dennoch, aufgrund der fortschreitenden Ausdehnung der Landwirtschaft und der Siedlungserweiterung, große Teile seines angestammten Territoriums verloren. Die Eintiefungen und Einengungen der Ahr haben zu einer Absenkung des



Fotos: Alpine Umwelt

Der Unterlauf der Ahr hat bis heute seinen natürlichen Charakter beibehalten.

Grundwasserspiegels geführt. Dadurch haben auch viele charakteristische Pflanzengesellschaften ihren Lebensraum verloren. Pflanzengesellschaften werden von unterschiedlichen Arten gebildet, die ähnliche Ansprüche an ihre Umwelt haben. Besonders gefährdet sind Pflanzengesellschaften, die sich auf Schotter- und Schlammflächen, kleinen Inseln und dem Ufersaum ansiedeln. In dem häufig



„In den natürlich überschwemmten Lebensräumen können nur bestimmte Pflanzen- und Tierarten überleben“, erklärt Robert Schifferegger (im Bild links)

ten Uferböschungen wieder seine natürlichen Bruthöhlen angelegt.“ Aber auch für Pionierpflanzen, wie die Mandelweide, bieten die neuen Stillwasserbereiche und Schotterbänke ideale Lebensbedingungen.

Im Gewässerschutzkonzept Untere Ahr wird dem Menschen und seinem Lebensumfeld eine zentrale Rolle beigemessen. Der Schutz vor Hochwasser und Verwüstungen ist weiterhin Hauptaufgabe des Amtes für Wildbachverbauung. Das Konzept schlägt hierzu für Südtirol erstmals vor, Überschwemmungsflächen im örtlichen Bauleitplan zu berücksichtigen. Im Falle eines außergewöhnlichen Hochwassers stünden diese ausgewiesenen Flächen als zusätzliche Wasserrückhalteräume zur Verfügung. Die Häuser und Siedlungen könnten so vor großen Schäden bewahrt werden. „Die Planung dieser Maßnahmen ist noch nicht abgeschlossen“, so Schifferegger, „sie müssen in enger Absprache mit den betroffenen Grundbesitzern und der lokalen Bevölkerung durchgeführt werden.“

Georg Lun/EURAC
Alpine Umwelt
georg.lun@eurac.edu

überschwemmten Lebensraum können nur speziell angepasste Arten überleben, wie etwa verschiedene Weidenarten, Erlen und seltene Gräser.

Der Sonderbetrieb für Bodenschutz, Wildbach- und Lawinverbauung hat kürzlich ein Pilotprojekt am Unterlauf der Ahr ins Leben gerufen, um die zukünftige Entwicklung dieses Flusslaufes zu planen. Im Rahmen des Projekts werden alle mit dem Fluss verbundenen Sachbereiche und Akteure auf interdisziplinäre Weise zusammengeführt. So fließen etwa Überlegungen zum Schutzwasserbau, zur Raumplanung und zur Gewässerökologie in ein einheitliches so genanntes „Gewässerbetreuungskon-

zept“ ein. Das Konzept beinhaltet somit auch eine Reihe von Maßnahmen, welche zur Verbesserung des Lebensraumes für Fische, andere Tierarten und Pflanzen der Ahr notwendig sind. Robert Schifferegger hat die EURAC-Forscher zu den Flussabschnitten geführt, an denen die ersten Arbeiten zur Umsetzung des Konzepts bereits durchgeführt wurden. Nördlich der Ortschaft Uttenheim wurde zunächst das Flussbett erweitert und anschließend kleine Inseln aufgeschüttet. Bereits ein Jahr nach Projektbeginn würden sich die ersten Erfolge abzeichnen, erzählt Robert Schifferegger. „Der in unseren Breiten sehr selten gewordene Eisvogel hat in den renaturier-

High-tech durch Fernheizwerk

1998 hat der Bereich „Alpine Umwelt“ eine Raumverträglichkeitsstudie zum Fernheizwerk Bruneck durchgeführt (vgl. ACADEMIA Nr. 28, www.eurac.edu/websites/eurac/academia/28/academia28.pdf).

Zu jener Zeit waren mit Hackschnitzeln betriebene Fernheizwerke noch eine Rarität in der von Ölbrennern dominierten Südtiroler Heizlandschaft. Es gab sehr wohl einige kleinere Anlagen, aber kaum jemand hatte daran gedacht, eine gesamte Kleinstadt wie Bruneck von über 10.000 Einwohnern mit einer zentralen Fernheizwerkanlage zu beheizen. „Heute ist das Fernheizwerk Bruneck die größte Anlage dieser Art in ganz Mitteleuropa“,

erklärt Herr Ellemunter, technischer Verantwortlicher des Heizwerkes. Seit 2004 ist die Stadt fast vollständig an das zuverlässige Versorgungsnetz angeschlossen. Zusammen mit den Heizungsrohren wurde in den vergangenen Jahren auch ein Glasfasernetz verlegt. Zunächst einmal zur Steuerung der Fernheizwerkanlage. Doch in einem weiteren Schritt können die Glasfasern auch für High-tech Anwendungen im Telekommunikationsbereich wie etwa Internet, Kabelfernsehen oder Bildtelefon genutzt werden. Zurzeit wird das Glasfasernetz für ein innovatives Kontrollsystem genutzt, das es dem Endverbraucher ermöglicht,



Die Steuerung der Fernheizwerkanlage erfolgt über ein Glasfasernetz.

seine Heizanlage selber zu steuern und zwar via Internet von Zuhause aus. Das Fernheizwerk Bruneck fährt also weiterhin auf der High-tech Überholspur, zum Wohle der Umwelt und des Konsumenten.

Neuerscheinungen Nuove pubblicazioni



Leitlinien der kommunalen Verwaltungsentwicklung

hrsg. von Kurt Promberger ; Josef Bernhart
Wien, Linde Verlag, 2004
391 S., Euro 38

Während sich die kommunale Verwaltungsmodernisierung im deutschsprachigen Raum noch immer am so genannten „Neuen Steuerungsmodell“ orientiert und dessen Umsetzung wesentlich von rechtlichen Rahmenbedingungen bestimmt wird, ist in Italien der Gesetzgeber die treibende Kraft in der Verwaltungsentwicklung. Italiens Weg zu modernen Kommunalverwaltungen wurde in den 90er Jahren durch die Neugestaltung der Gemeindeordnung und die so genannten „Bassanini-Reformen“ geprägt. Leitideen dieser Reformen sind die Stärkung der Managementorientierung aller Gemeinden Italiens durch die gesetzliche Verpflichtung zur Anwendung von Managementinstrumenten wie Haushaltsvollzugsplan, kaufmännisches Rechnungswesen, Berichtswesen usw.

Eine neue Leitlinie der Verwaltungsmodernisierung bilden immer mehr auch qualitätsorientierte Ansätze, denen sich die vorliegende Publikation widmet. Die im Buch enthaltenen Beiträge unterschiedlicher Autoren aus Wissenschaft und Praxis geben einen Überblick über kommunale Verwaltungsentwicklung in Europa und beschreiben neben Umsetzungsbeispielen aus Italien auch solche aus Spanien, Deutschland und Österreich.



La riforma del titolo V, parte seconda, della Costituzione italiana : analisi ed effetti per la Provincia autonoma di Bolzano (Quaderno 46)

a cura di Giuseppe Avolio, Francesco Palermo
Bolzano, EURAC Research, 2004.
173 pp., Euro 15

Il volume raccoglie, rielaborate e arricchite, le relazioni tenute nel corso di un ciclo di incontri seminariali organizzati a Bolzano dall'area „Minoranze e autonomie“ in collaborazione con l'Ufficio di Presidenza della Provincia autonoma di Bolzano. Il tema della serie di approfondimenti è stato „La riforma del Titolo V, parte seconda, della Costituzione Italiana. Analisi e effetti per la Provincia autonoma di Bolzano“.

La pubblicazione tratteggia il futuro dell'autonomia speciale a seguito della riforma costituzionale, nei suoi risvolti teorici e pratici. I temi analizzati sono: i nuovi strumenti di concertazione e di raccordo formali e informali fra i livelli di governo, il nuovo riparto delle competenze legislative e amministrative nel nuovo ordinamento della Repubblica, la regolazione del mercato del lavoro e il potere estero regionale a fronte della riforma costituzionale. Queste tematiche sono state scelte perché rappresentano settori paradigmatici, da un lato della necessità di un profondo cambiamento del *modus operandi* di ciascuna autonomia territoriale e funzionale e del loro nuovo ruolo a fronte della riforma del sistema regionale italiano, e dall'altro dell'opportunità di costruire nuovi modelli di relazione sia tra i diversi livelli di governo, sia tra la dimensione pubblica e quella privata.

EURAC research ; European Centre for minority issues, European yearbook of minority issues

The Hague [et al.], Kluwer Law Internat., 2003

The publication of the European Yearbook of Minority (EYMI) is a joint venture of the department Minorities and Autonomies at EURAC and the European Centre for Minority Issues in Flensburg. In May this year the second volume appeared.

EYMI provides a critical and timely review of contemporary developments in minority-majority relations in Europe. It combines analysis, commentary and documentation in relation to conflict management, international legal developments and domestic legislation affecting minorities in Europe. Part I

contains scholarly articles and, in this second volume, features two special foci sections: one on Belgium and one on the very topical issue of „new minorities“, which has become an important field of research for the research department of Minorities and Autonomies. Part II reviews the implementation of minority legislation and international standards at the universal and regional levels as well as new developments in relation to them. New minority related legislation in Croatia, Serbia and Montenegro, Bulgaria, Germany, Kosovo and Chechnya are examined. The third volume of the Yearbook will appear in January 2005 and will focus on the impact of Islam in Europe and the economic participation of minorities.



Günther Cologna und Stephan Ortner

EURAC und Weiterbildung

Im Herbst 2004 startet die Akademie mit der großen Bildungsoffensive *EURAC education*. Ein Plädoyer von EURAC-Direktor Stephan Ortner für das Forschungsinstitut als Standort für hoch qualifizierte Weiterbildung.

Stephan Ortner: Wissen und Know-how, das heute von Führungskräften und Fachkräften vorausgesetzt wird, hat eine Halbwertszeit von sagen wir einmal zwei bis drei Jahren. Sind unsere Großväter und teilweise auch noch Väter von der Schulbank oder dem Hörsaal in ein lebenslanges Arbeiten übergewechselt, wird heute von den berufstätigen Menschen lebenslanges Lernen erwartet. Berufsbegleitende Weiterbildung wird vorausgesetzt.

Und während es in Südtirol derartige Weiterbildungsangebote bislang zu Hauf für Angestellte und Berufseinsteiger gab, traf ich Führungskräfte und Akademiker immer nur bei Rhetorik-Seminaren in Wien und Vorträgen zum Personalmanagement in Mailand. In Südtirol fehlt dieses spezielle Angebot, habe ich des Öfteren gehört. Die EURAC deckt schon seit gut 10 Jahren einen winzigen Teil der hochqualifizierten Bildungslücke. Wir organisieren Master für Führungskräfte im Verwaltungs-

bereich, für Fachübersetzer, für Touristiker und Minderheitenexperten. Einige dieser Lehrangebote richten sich an ein breites internationales Publikum, andere wurden im Auftrag des Landes oder eines Unternehmens realisiert, waren also nicht öffentlich zugänglich. Mit EURAC education stellen wir unser wissenschaftliches und didaktisches Know-how endlich auch der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. Und nicht nur der Südtiroler Öffentlichkeit. Unser mehrsprachiges Angebot richtet sich an Experten und Führungskräfte aus ganz Europa. Heute schon sind rund 75% unserer Masterteilnehmer Ausländer. Und so sehen wir nicht in lokalen Bildungshäusern unsere Konkurrenz, sondern in renommierten Zentren für Weiterbildung von Führungskräften wie etwa dem ZfU in der Schweiz. EURAC education soll den höheren Bildungstourismus zugunsten Südtirols ankurbeln.

EURAC education

Un polo altamente qualificato - Günther Cologna, responsabile di EURAC education, spiega come l'EURAC si prepara a entrare nel campo della formazione con un'offerta ampliata e più incisiva a partire da questo autunno.

Günther Cologna: L'offerta formativa di EURAC education sarà incentrata, anche in futuro, sui contenuti della ricerca svolta in seno all'EURAC. Protagonisti principali delle iniziative di formazione saranno, infatti, proprio i ricercatori e i professori che operano all'interno delle diverse aree scientifiche dell'EURAC. Ciò consente di assicurare molteplici vantaggi: da un lato ci sarà così possibile coprire le esigenze formative in settori di nicchia, penso ad esempio all'aggiornamento e perfezionamento professionale dei traduttori specialistici per la combinazione linguistica italiano/tedesco, dall'altro potremo adeguare i contenuti formativi alle esigenze sia locali sia internazionali, visto che i nostri ricercatori sono inseriti all'interno di ampie reti internazionali e al tempo stesso conoscono molto bene la realtà linguistica e culturale locale. Il vantaggio più importante è che i fondi ottenuti attraverso le attività formative di EURAC education andranno direttamente alla ricerca, con benefici concreti non solo per il nostro istituto - che già oggi è finanziato per più del 50% da fondi terzi - ma anche per gli utenti dei nostri corsi: direttamente impegnati nella ricerca teorica e applicata, anche i docenti vivono in prima persona una realtà di costante perfezionamento e aggiornamento delle proprie conoscenze e competenze.

In ottobre, EURAC education presenta per la prima volta un programma annuale che già si annuncia di grande richiamo, con seminari e corsi intensivi per dirigenti di aziende pubbliche e private, su argomenti disparati come la gestione dell'impresa o delle risorse umane. Non mancheranno poi seminari sulla Convezione delle Alpi, la riservatezza dei dati e i risultati più recenti nella ricerca sulla biologia molecolare. Una vera chicca, infine, sarà un seminario tenuto da Hannes Müller, esperto di retorica, che si cimenterà in un corso di comunicazione verbale poco convenzionale ma oltremodo efficace, rivolto non solo a dirigenti, ma a chiunque debba parlare spesso in pubblico.

Oltre all'impegno con cui ogni giorno ci dedichiamo alla nostra attività, un'ulteriore garanzia di qualità dei nostri corsi di formazione sono le numerose istituzioni con cui collaboriamo in tutta Europa.

Sigrid Hechensteiner

EURAC
education

EUROPÄISCHE
AKADEMIE

ACCADEMIA
EUROPEA

EUROPEAN
ACADEMY

BOZEN - BOLZANO

Bestellen Sie jetzt den
neuen Weiterbildungs-
katalog!

Ordinate ora il nuovo
catalogo dell'offerta
formativa!

EURAC education
Viale Druso, 1/Drususallee 1
39100 Bolzano/Bozen
Italien/Italia
Tel. +39 0471 055 441
Fax +39 0471 055 499
education@eurac.edu
http://education.eurac.edu



Servizi alla ricerca

Superare la frammentazione dell'informazione disponibile sul Web: la Biblioteca della Libera Università di Bolzano mira alla realizzazione di uno strumento unico che permetta di collegare fonti diverse e di personalizzare l'ambiente di ricerca.

L'informazione oggi a disposizione della comunità scientifica è molto ricca, estremamente variegata nelle sue forme e distribuita attraverso un numero altissimo di canali. Nel corso dell'ultimo decennio, Internet ha reso direttamente accessibili strumenti e archivi un tempo consultabili solo affrontando lunghi viaggi o ricerche in cataloghi e pubblicazioni cartacee. Chi è collegato alla rete può acquistare libri, consultare dizionari e cataloghi di biblioteche, stampare articoli, visualizzare immagini e ascoltare musica. Internet, divenuto strumento imprescindibile per lo studio e il recupero di informazioni, ha fortemente influenzato il comportamento, le abitudini e le attese di chi fa ricerca.

L'utente della rete utilizza un unico punto di accesso all'informazione, di norma il motore di ricerca preferito insieme a poche selezionate fonti informative, e vuole avere accesso ai

documenti in tempi molto rapidi, senza intermediari e in formato elettronico. Una conoscenza superficiale del mezzo e della varietà di fonti disponibili porta però spesso ad accontentarsi del risultato di una ricerca, svolta ad es. su *Google*, ignorando il fatto che molta dell'informazione autorevole e di qualità disponibile sul Web è consultabile attraverso banche dati normalmente non indicizzate dai motori di ricerca, consultabili singolarmente e spesso soltanto a pagamento. L'accesso a quello che viene definito il Web invisibile, soprattutto in ambito accademico, è garantito dalle biblioteche che, accollandosi i costi di canoni di abbonamento a risorse molto costose, garantiscono l'accesso a fonti di informazione che il singolo ricercatore altrimenti non potrebbe permettersi. Nonostante l'ampia diffusione di Internet e l'apparente venir meno della necessità di

mediazione nell'accesso all'informazione, la biblioteca diventa allora la porta di accesso alla rete attraverso la selezione e la riorganizzazione dei contenuti presenti sul Web.

La Biblioteca universitaria di Bolzano, attraverso il sito Web, offre un'ampia gamma di servizi online e accessi ad archivi remoti contenenti informazioni bibliografiche e a testo completo disponibili direttamente sullo schermo del computer: milioni di articoli di riviste, report di istituti di ricerca, dati statistici. Gli studenti e i docenti dell'Università consultano le fonti non solo dalla Biblioteca o dalla Facoltà, ma, attraverso un apposito sistema di autenticazione, anche da qualsiasi computer esterno al campus e collegato alla rete. Lo studente della Facoltà di Design che voglia ad esempio sapere quali articoli sull'architetto Rem Koolhaas siano stati pubblicati dalla rivista *Domus*, il laureando alla ricerca dei dati relativi alle quote di mercato delle aziende leader nel settore alimentare in Europa, il ricercatore di economia che studi l'andamento del *Nasdaq* e degli altri indici tecnologici nelle borse internazionali può accedere direttamente alle fonti che forniscono le informazioni in formato digitale. Se il documento non è consultabile direttamente in formato elettronico, attraverso il catalogo (OPAC) chiunque può cercare i libri e le riviste, prenotare il materiale e richiedere eventualmente il prestito alle biblioteche di tutto il mondo attraverso il servizio di prestito interbibliotecario. Alcune banche dati bibliografiche offrono inoltre i cosiddetti servizi di *alerting*: il singolo utente può crearsi un proprio profilo personalizzato che gli consente di impostare una ricerca sull'argomento di proprio interesse e scegliere con quale frequenza essere avvertito via e-mail dell'inserimento in banca dati di nuovi documenti pertinenti. Nelle pagine dei *Subject portals*, portali tematici dedicati alle discipline oggetto di studio presso l'Ateneo, banche dati e *e-journals* sono affiancati da una selezionata raccolta di link a ulteriori portali, *gateways* specialistiche, istituzioni contenenti informazione di qualità.

Questa grande disponibilità di fonti, costose e non sempre di facile utilizzo, rischia però di restare sottoutilizzata per mancanza di informazione, per la scarsa competenza nell'utilizzo di questi strumenti e per il sovraccarico di risorse che spesso

disorienta l'utente che chiede: "Quali banche dati devo consultare per la mia ricerca?", "Come faccio a sapere se il documento è presente in formato cartaceo o elettronico?", "Perché, come nei motori di ricerca, non si può cercare contemporaneamente in tutte le banche dati di mio interesse?"

Proprio per rispondere a queste esigenze, accanto a una costante opera di alfabetizzazione dell'utenza e ad un capillare servizio di consulenza in sede e in remoto, la Biblioteca della Libera Università di Bolzano è impegnata nella realizzazione di un sistema che superi l'attuale frammentazione e sempre più organizzi e integri i diversi strumenti per il recupero dell'informazione (il catalogo, le banche dati, le riviste elettroniche, i siti Internet) in uno strumento unico che permetta di collegare tutte le fonti disponibili attraverso servizi e fornitori differenti per offrire l'accesso diretto al testo integrale dei documenti e la personalizzazione dell'ambiente in cui effettuare le ricerche. Partendo ad esempio dalla citazione bibliografica di un articolo recuperata consultando una banca dati, il ricercatore può visualizzare nella stessa schermata il link al testo integrale dell'articolo in formato elettronico anche se disponibile attraverso un'altra banca dati o, se invece l'articolo non è disponibile in forma digitale, alla scheda del catalogo con i dati relativi alla copia cartacea della rivista o al modulo già compilato con i dati necessari per la richiesta di prestito interbibliotecario, all'elenco di altri articoli che citano in bibliografia l'articolo di partenza. Per facilitare il compito a chi chiede alla biblioteca di consultare simultaneamente più archivi di dati, nel corso del 2005 sarà introdotto un motore di ricerca che consentirà di ricercare contemporaneamente nel catalogo, in molte delle banche dati bibliografiche, negli indici e nel testo completo degli articoli delle riviste in abbonamento. Tutto in un click.

Paolo Buoso

Biblioteca della Libera Università di Bolzano

paolo.buoso@unibz.it

Paolo Buoso si occupa di sviluppo delle collezioni ed è il responsabile dei servizi all'utenza e banche dati.

Nuove sedi per la biblioteca

La Biblioteca universitaria di Bolzano è il servizio centralizzato della Libera Università che risponde ai bisogni informativi di tutte le Facoltà dell'Ateneo: due nuovissime sedi, direttamente nel centro di Bolzano e Bressanone, aperte anche alla popolazione esterna, un patrimonio di 90.000 volumi e 7000 abbonamenti a riviste cartacee ed elettroniche per i settori dell'economia, del diritto, dell'informatica, delle scienze agrarie, del design, dell'ingegneria, della linguistica e della pedagogia. Accesso a diverse banche dati online, bibliografiche e a testo completo, archivi giuridici, statistici e di dati relativi alle aziende e alla borsa, dizionari ed enciclopedie. Servizi online, un efficiente servizio di prestito interbibliotecario e document delivery, servizi di consulenza e corsi di formazione rivolti soprattutto agli studenti. Per ulteriori informazioni consultare il sito: <http://www.unibz.it/library>





Testimone di cultura

Jetsun Pema, sorella del XIV Dalai Lama, lotta da oltre quarant'anni per l'educazione dei bambini tibetani in esilio in India. In Europa racconta la tradizione del suo popolo per raccogliere fondi e solidarietà.

Außerdem im FOCUS von November:
E ancora in FOCUS novembre

SPECIAL REPORT: EUROPE <> SOUTH ASIA

► Autonomie-Schulung

Sieben Experten aus Südasien waren zehn Tage lang zu Besuch an der EURAC, um über Minderheitenschutz und Autonomielösungen zu diskutieren. FOCUS hat sie nach ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen befragt.

► Forscherporträt

Yi Wu, Ökologe aus China, lebt und forscht in Zürich. Objekt seiner Studien sind die Lärchenwickler, eine alpine Falterart, deren Larven ganze Wälder zerstören. Was veranlasst einen Südasiaten zu derartigen Studien im Alpenraum?

Da dicembre on-line tutti i nuovi progetti EURAC: da programmi di studio sui Balcani, sul Nepal, sui dizionari elettronici e sulla lingua dei segni, fino alle fonti di energia rinnovabile.

Mitarbeiter / Collaboratori



Una nuova collaboratrice è approdata all'EURAC a rinforzare le fila dell'area di ricerca Ambiente Alpino. **Marcella Macaluso**, bolzanina, è biologa, si è laureata presso l'Università di Bologna e grazie al Progetto Erasmus ha trascorso un anno accademico a Graz (Austria). La sua tesi verteva su un'analisi qualitativa e quantitativa del macrozoobenthos presente in alcuni torrenti altoatesini, nell'ambito di un progetto di ricerca europeo svolto al Laboratorio Biologico Provinciale di Bolzano.



Deborah Mascalzoni, laureata in Filosofia, è dottoranda in Bioetica presso l'Università degli Studi di Bologna. Dopo un master in Educazione ambientale, ha trascorso due semestri negli Stati Uniti come Fellow nel Programma di *Science Technology and Society* alla *Kennedy School of Government di Harvard*. In seguito a quest'esperienza i suoi interessi scientifici si sono focalizzati sulla bioetica in campo genetico. Da Maggio Deborah lavora alla sua tesi di dottorato in EURAC in collaborazione con l'area Medicina genetica.



Seit Februar 2004 verstärkt **Sigrid Resch** das Team von EURAC education in der Konzeption und im Aufbau des Aus- und Weiterbildungsprogrammes der EURAC. Sie studierte Internationale Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck mit den Schwerpunkten *Verwaltungsmanagement und Marketing*. Ein weiterer Fokus ihrer berufl. Tätigkeit liegt auf der Entwicklung der innovativen GemNova.net-Plattform für Tiroler und Südtiroler Gemeinden in Kooperation mit dem EURAC-Institut Public Management und dem Institut für Verwaltungsmanagement in Innsbruck.



Da settembre 2004 **Francesca Gallmetzer** è parte del team di EURAC education, dopo aver già collaborato nella primavera scorsa all'organizzazione di corsi EURAC per la Pubblica Amministrazione. Quest'autunno concluderà il corso di laurea in "Lingue e Letterature Straniere" (francese, inglese) presso l'Università di Innsbruck. Ha trascorso un anno in Francia, a Strasburgo, partecipando a un progetto Erasmus. Negli ultimi tre anni ha seguito corsi di formazione finanziati dal FSE.



Am 15. September 2004 kam morgens in Meran **Max Gatti** zur Welt. Seine Mutter Roberta Bottarin, Koordinatorin des Bereichs Alpine Umwelt, wird ein Jahr in Karenz sein. Die EURAC gratuliert dem kleinen Max zu seinen Eltern Roberta und Pito.

Nachrichten/Notizie

Sprache und Recht / Lingua e diritto

Entro la fine dell'anno l'area darà avvio a un nuovo **progetto di ricerca e studio sulla Lingua Italiana dei Segni (LIS)**, grazie al sostegno finanziario del Fondo Sociale Europeo e in collaborazione con la cooperativa A.L.B.A. di Torino. L'obiettivo è quello di porre le basi per l'elaborazione di un dizionario elettronico di base bilingue LIS - italiano, fruibile gratuitamente su Internet. Nello sviluppo pratico dello strumento multimediale si studieranno le soluzioni più adatte per rappresentare al meglio la lingua dei segni, valutando i sistemi di trascrizione e di visualizzazione attualmente in uso nel panorama mondiale (maggiori informazioni sul prossimo numero di ACADEMIA).



Si è concluso a ottobre, con un esame finale, il **Corso post-laurea in tecniche avanzate di traduzione, redazione e documentazione (italiano-tedesco)**, organizzato dall'EURAC in collaborazione con l'Ufficio Questioni Linguistiche della Provincia Autonoma di Bolzano-Alto Adige, la Libera Università di Bolzano e la Scuola Superiore di Lingue Moderne per Interpreti e Traduttori (SSLMIT) di Forlì dell'Università degli Studi di Bologna. Il corso, finanziato dal Fondo Sociale Europeo, era articolato in sette moduli (dedicati alle lingue speciali, alla traduzione specializzata, a terminografia e lessicografia, alla redazione tecnica plurilingue), tenuti da ricercatori dell'EURAC e da studiosi di chiara fama europea. La cerimonia di consegna degli attestati ai partecipanti è prevista per la fine di novembre. Ulteriori informazioni all'indirizzo Internet http://www.eurac.edu/Org/LanguageLaw/Course_it.htm.

La sezione „Rujeneda y Dërt“ dl'Academia Europeica de Bulsan scumëncia a svilupé n **program de cuntrol automatic dl'ortografia y dla sintassa** per l badiot y per l gherdëina. L program unirà laurà ora deberieda cun l Istitut Ladin "Micurà de Rü". Cun chësc program de cuntrol uniun puderà avèi corezioni de si tesc' gherdëines o badioc tres internet. L proiet "Computerlinguistiche Grundlagen für das Ladinische" vën finanzià da la Region Autonoma Trentin-Südtirol.

Dall'11 al 13 novembre avrà luogo a Bolzano il seminario di studi sulla traduzione scientifica organizzato dall'Associazione italo-tedesca di sociologia e giunto quest'anno alla sua **XXV edizione**. All'incontro, **che riunisce traduttori e studiosi della traduzione italo-tedesca**, Francesca Maganzi parteciperà con un contributo dal titolo "L'adattamento dei riferimenti enciclopedici nella traduzione di testi storici dal tedesco all'italiano".

Minderheiten und Autonomien Minoranze e autonomie

Minet – Minderheitennetzwerk - lautet der Titel einer neuen **Sendereihe, die im RAI Sender Bozen** in Zusammenarbeit mit der EURAC entsteht. Zentrales Thema des im vergangenen Februar mit einer Pilotsendung gestarteten Fernsehmagazins sind Minderheiten in all ihren faszinierenden Facetten zwischen Gesellschaft, Politik und Kultur. Die zweite Folge der Reihe, die künftig alle zwei Monate über aktuelle Forschung und neue Projekte informiert, wurde am 8. Oktober ausgestrahlt. Themen waren unter anderem das drohende Ende des Europäischen Büros für Minderheitensprachen EBLUL in Brüssel und die „neuen Minderheiten“ in Südtirol. Die dritte Folge der Reihe ist im Dezember zu sehen. Der genaue Sendetermin stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Più di dieci anni fa i Rom sono stati riconosciuti come la sesta minoranza di lungo insediamento. Con la **mostra itinerante "Un decennio di politica per i Rom in Austria"** l'Associazione culturale dei Rom austriaci (www.kv-roma.at) intende far conoscere il proprio lavoro contro la discriminazione e a favore delle pari opportunità. La mostra, che avrà luogo dal 19 al 29 ottobre presso l'EURAC, documenta la migrazione dei Rom verso l'Europa e l'attuale Austria, la discriminazione e le persecuzioni di Sinti e Rom, in particolare durante il periodo nazista e l'epoca dell'immediato dopo-guerra.

Die **Europäische Vereinigung von Minderheitentageszeitungen (MIDAS)** verlieh 2004 erstmals zwei europaweit ausgeschrieben **Journalistenpreise**, die einer ausgewogenen Berichterstattung zu Minderheitenschutz und kultureller Vielfalt in Europa gewidmet sind. Im Rahmen der diesjährigen Midas Generalversammlung vom 3.-6. Juni in San Sebastian (Baskenland) erhielt die Redakteurin der baskischen Tageszeitung Berria **Ainara Mendiola** den Midas Journalistenpreis. Der zweite von Midas gestiftete Journalistenpreis wurde vom Namensgeber des Preises selbst, Otto von Habsburg, an den FAZ-Korrespondenten Reinhart Olt am 8. Oktober in Bozen übergeben.



Zum 60. Mal lud das **Europäische Forum Alpbach** vom 19. August bis 4. September 2004 zu seiner alljährlich stattfindenden Tagungsreihe ein. „Grenzen und Grenzüberschreitungen“ lautete das heurige Generalthema der zweiwöchigen Veranstaltung,

während der internationale Experten miteinander in interdisziplinären Dialog traten, ihre Arbeiten vorstellen und ihre Forschungsergebnisse miteinander besprachen. Die EURAC nahm mit zwei Beiträgen von **Günther Rautz** an der Veranstaltungsreihe teil. Rautz stellte im Rahmen der Alpbacher Mediengespräche, die heuer ganz im Zeichen der EU-Erweiterung standen, die aktuelle Situation der europäischen Minderheitentageszeiten unter besonderer Berücksichtigung der Unantastbarkeit der Pressefreiheit dar.



A team of experts from the EURAC – **Joseph Marko, Francesco Palermo and Jens Woelk** – was selected by the European Commission to prepare a thorough analysis of the progress in the implementation of rule of law in the Western Balkans. From March to July 2004, the team travelled through the region, meeting with local politicians and civil servants, and conducting a region-wide study on the three key elements of the justice and home affairs sector: the judiciary, prosecutors and police. This comparative study, containing specific recommendations for improvement, was presented to the Commission in July, and will now be used for determining its course of action for providing the region with financial support.

Sergiu Constantin, a junior researcher in the department Minorities and Autonomies, returned to Bucharest in August 2004 to participate in a Romanian PHARE project called "Support of the National Strategy to improve conditions for the Roma people", in which EURAC is partner with Human Dynamics KG (Austria), European Roma Rights Center (Hungary) and Foundation Partners for Local Development (Romania). One component of the project consists of education and information on the right to health and access to health services through training and seminars. Sergiu Constantin developed a set of materials for such training, which will bring together medical practitioners, public health officials, representatives of the Roma community and civil servants.

Alpine Umwelt Ambiente alpino

Welche Auswirkungen haben die Eingriffe des Menschen im sensiblen Lebensraum der Alpen und was bringt die Erforschung von Schutzgebieten in den Alpen, wie z.B. im Nationalpark Stilfser Joch? Diese beiden Fragestellungen waren die Schwerpunkte der **2nd Young Scientist Conference on Inter-**

disciplinary Mountain Research vom 29.09. bis 2.10.2004 im Haus der Natur in Trafoi, die 90 jungen Forschern aus der ganzen Welt die Gelegenheit zum wissenschaftlichen Austausch gegeben hat. Ein renommiertes Wissenschaftskomitee diskutierte unter der Leitung von Ulrike Tappeiner (EURAC und Universität Innsbruck) mit den Jungforschern deren Arbeiten. Zum Komitee zählten Harald Bugmann (ETH Zürich), Corrado Diamantini (Universität Trient), Marino Gatto (Universität of Mailand), Guido Plassmann (Alpine Network for Protected Areas, Grenoble, France) und Gottfried Tappeiner (Universität Innsbruck). Veranstaltet wurde die Konferenz von der EURAC, dem Nationalpark Stilfser Joch und der Uni Innsbruck mit Unterstützung der Europäischen Kommission, der Autonomen Provinz Bozen und des Italienischen Umweltministeriums.



Am 11. – 12. Oktober fand an der EURAC das zweite **Ad Hoc Expert Meeting' der Karpaten-Konvention** statt. Ziel des Workshops war die Ausarbeitung eines Vorschlags zur Abgrenzung des Hoheitsgebiets der

Karpatenkonvention. Das Institut für Regionalentwicklung des Bereichs Alpine Umwelt legte Ansätze für eine Abgrenzung dar und präsentierte kartographische Informationen.

Am 22. Mai 2003 wurde die Rahmenkonvention zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Karpaten von den sieben Karpaten-Ländern abgeschlossen, eine genaue Abgrenzung des Anwendungsgebiets steht noch aus. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen EURAC, dem United Nations Environmental Program (UNEP) und dem italienischen Umweltministerium.

Über den vom Institut für Regionalentwicklung ausgearbeiteten **Vorschlag zur Abgrenzung des Anwendungsbereiches der Alpenkonvention** entscheiden zurzeit die nationalen Gremien. Ende Mai wurden die Listen mit den Konventionsgemeinden, die zum Hoheitsgebiet der Alpenkonvention gezählt werden können, den Signatarstaaten zur Verifizierung übergeben. Damit lag zum ersten Mal eine Abgrenzung des Konventionsgebietes auf Ebene der Gemeinden vor, die den heutigen Ansprüchen an eine effiziente Umsetzung der Konventionsprotokolle gerecht wird.

Am 15. Oktober fand im Business Innovation Center Südtirol die etablierte **BIC-Expo**, heuer unter dem Thema **Innovation und Energie** statt: Während sich am Vormittag Schüler im Rahmen eines Planspiels mit dem Thema auseinandersetzten, wurden am Nachmittag Neuheiten und innovative Konzepte einem breiten Publikum vorgestellt. Als Partner im Kompetenzzentrum Renertec hat auch die EURAC an der Gestaltung der Veranstaltung mitgewirkt.

Bei der **34. Jahrestagung der Gesellschaft für Ökologie** (GfÖ) vom 13. bis 16. September unter dem Thema „Eco-complexity and dynamics of the cultural landscape“ war die „Alpine Umwelt“ mit drei Beiträgen vertreten: Erich Tasser beschrieb die unterschiedlichen Landschaftsentwicklungen der wichtigsten Räume im Alpenraum und zeigte ihre auslösenden sozio-ökonomischen Faktoren auf. Die Anwendung von Landschaftsmaßen (landscape metrics) im Alpenraum und deren Verknüpfung mit ökologischen Parametern hatte der Vortrag von Kirsten Schellenberg zum Inhalt. Außerdem stellte sie die Ergebnisse eines Projektes vor, das sich mit der Biodiversität im Alpenraum im Kontext von Alpen- und Biodiversitätskonvention beschäftigt hat.

Der Bereich beteiligte sich mit fünf Vorträgen zum Thema „Angewandte Ökologie und Naturschutz“ an der **3. Tagung zur zoologischen und botanischen Forschung in Südtirol**, die das Naturmuseum Bozen am 9. und 10. September veranstaltete. Die EURAC-Mitarbeiter stellten Auszüge aus ihren aktuellen Forschungsprojekten zu Themen wie Biodiversität und Landschaft im Wandel der Zeit, Messung der Nachhaltigkeit in Südtirol und Einfluss der Vegetation auf das Schneegleiten vor.

Management und Unternehmenskultur Management e cultura d'impresa

The **second international Forum Leisure Futures** is scheduled for November 10-12, 2004 and takes place at the European Academy in Bolzano/Bozen, Italy. Key areas of interest are: (1) education and training time, (2) working time, (3) recovery time for body, spirit and possessions, (4) real pure leisure time. Leisure Futures 2004 explores the expected new allocation and integration of life-time over these four phases with a focus on the resulting implications for leisure and tourism activities. The official organising body of the Leisure Futures conference series is the Leisure and Tourism Futures Association, which represents the university triad of St. Gallen – Switzerland, Innsbruck – Austria, and Bolzano – Italy. For further information please visit the following homepages at <http://www.eurac.edu/Org/Management/TourismMgt/LeisureFutures/index> or www.leisure-futures.com or call Anita Zehrer: +39 0471 055424

Im Rahmen eines Interreg III A Projektes startet im Herbst der **Lehrgang „Ethik und Tourismus“**. Modularartig beschäftigt er sich mit folgenden Themen: Gastfreundschaft (17. und 18. November in Galtür); Qualität (20. und 21. Jänner in Bozen); Kommunikation (10. und 11. März in Stams) und Werte (19. und 20. Mai in Brixen). Die Auseinandersetzung mit diesen Themen soll Hoteliers, Touristikern und Mitgliedern der Tourismuspastorale Impulse und Anregungen geben. Der Lehrgang wird organisiert vom Institut für Management und Tourismus der EURAC und der Pädagogischen Akademie Stams in Zusammenarbeit mit der Tourismuskommission der Diözese Bozen-Brixen und der Tirol Werbung.

Nähere Infos: Francesca Gallmetzer, Tel. +39 0471 055441, education@eurac.edu

EURAC convention center

Um den Kunden des EURAC Convention Centers (ECC) einen umfassenden Service zu garantieren, wurde im Jahr 2004 in die **Weiterbildung des ECC-Teams** investiert. Diese umfasste sowohl den vom Europäischen Sozialfond geförderten Kurs „EURAC Meeting Management“, als auch die Prüfung „Certified Meeting Professional“ (CMP). Zwei Mitarbeiter des EURAC Convention Centers, Pier Paolo Mariotti und Karin Amor, erhielten als erste Südtiroler das Zertifikat „Certified Meeting Professional“ (CMP). Dieses Zertifikat gilt als Nachweis für Kenntnisse, Professionalität und Leistung der Meeting Manager und wird vom „Convention Industry Council of America“ verliehen.



Durch die Teilnahme am Kurs „EURAC Meeting Management“ konnten Karin Amor, Anna Carnielli und Ute Duregger ihre Kenntnisse in den Bereichen Organisation und Technik erweitern, wobei dem Kundenservice besondere Bedeutung zukam. Die Ausbildung umfasste 200 Unterrichtsstunden, 200 Stunden Fallstudien und 100 Stunden Praktikum in einem anderen Kongresszentrum.

Allgemeine / Varie

Über die **Zukunft des einstigen Grenzortes Brenner** machen sich im diesjährigen Wintersemester Stuttgarter und Trentiner Studenten Gedanken. In einem Europaprojekt sollen die 40 Nachwuchsarchitekten und Bauingenieure Ideen entwickeln, wie der derzeit kulturell und touristisch brachliegende Ort am Alpenübergang baulich umgestaltet und somit aufgewertet werden kann. Die Projekte werden Ende des Semesters in der EURAC ausgestellt werden.

In questi tempi di particolare tensione, ognuno accampa la superiorità della sua ragione. Ma dove sono i limiti della libertà dell'individuo? Quali leggi naturali e quali confini etici la limitano? Questi i grandi quesiti al centro del **XV Incontro a Bolzano**, convegno organizzato dall'EURAC e dal **Südtiroler Kulturinstitut**, dall'1° al 3 ottobre 2004, al quale sono intervenuti studiosi di prestigio internazionale. Da 15 anni gli Incontri a Bolzano mirano a creare un momento di riflessione su concetti di ampio respiro e secondo un approccio interdisciplinare. La tematica scelta per l'appuntamento del 2004 era "I margini della libertà e della responsabilità".



Nell'ambito della quarta edizione del **festival di cultura contemporanea Transart**, il 22 settembre l'EURAC ha ospitato una conferenza sul tema *Culture meets Politics - Female Talented*. Protagoniste della serata sono state **Elisabeth Zanon** e **Sabina Kasslatzer Mur**, assessore alla cultura del Tirolo del Nord e dell'Alto Adige,

che sono intervenute parlando delle possibilità e delle prospettive di una politica della cultura pensata e attuata in una dimensione transfrontaliera al femminile.

Africa libera tutti: è questo il titolo dell'iniziativa promossa dalla Provincia di Bolzano nell'anno che l'ONU dedica alla riflessione sulle nuove e vecchie schiavitù. Dopo le manifestazioni di Trento con *Mal d'Africa* e di Padova con *L'AltraAfrica*, a Bolzano va il compito di chiudere la serie di eventi organizzati nel 2004 con una due giorni che intende portare l'attenzione sull'Africa partendo dalla particolare realtà di convivenza del territorio altoatesino. Il 3 e 4 dicembre, presso la sede dell'EURAC, si potranno visitare mostre fotografiche sull'Africa, vedere cortometraggi inediti, ascoltare le musiche e conoscere i costumi delle genti d'Africa. Al centro della manifestazione, vi sarà un expò, pensato espressamente per consentire alle organizzazioni di cooperazione internazionale che operano nella provincia di Bolzano di incontrarsi e incontrare la cittadinanza ricreando,

assieme alle comunità di africani immigrati, i colori e i sapori africani. Ulteriori informazioni all'indirizzo: <http://www.unimondo.org/wsa>



Im September besuchte **Jetsun Pema**, jüngere Schwester des 14. Dalai Lama und Präsidentin der tibetischen Kinderdörfer, auf Einladung der Tibet-Initiative Südtirol. Während ihres Besuchs traf sie mit Mitarbeitern der EURAC zusammen, welche die tibetische Exilregierung seit Mitte der Neunziger Jahre berät und unterstützt. Höhepunkt des Besuchs war ihr Vortrag über die Problematik der Erziehung tibetischer Kinder im indischen Exil im Auditorium der EURAC. (im Bild v.l.n.r. EURAC-Päsident Werner Stuflesser, Jetsun Pema mit Ehemann Tempa Tsering und EURAC-Direktor Stephan Ortner)



ZEPPELIN

trasmissione radiofonica della Sede Rai di Bolzano
dedicata a cultura, scienza e attualità
presenta

ACADEMIA ON AIR

Giovedì, 11 novembre, dalle 14:15 alle 15:30
In diretta dagli studi RAI di Bolzano
sulle frequenze di RadioDue e Rai-Sender Bozen
approfondimenti dei temi trattati
in questo numero di **ACADEMIA**
Conduce Paolo Mazzucato con Stefania Coluccia

IMPRESSUM

<p>Informationen / Informazioni: Tel. 0471 055031, Fax 0471 055099 Herausgeber / Editore: EURAC Europäische Akademie Bozen EURAC Accademia Europea Bolzano Verantwortliche Direktoren: Direttori responsabili: Werner Stuflesser / Stephan Ortner Erscheinungsweise / Pubblicazione: vierteljährlich / trimestrale Redaktion / Redazione: Sigrid Hechensteiner (Chefredakteurin/ caporedattrice) Stefania Coluccia (Vize-Chefredakteurin/ vice-caporedattrice), Karin Amor, Valentina Bergonzi, Sara Boscolo, Emma Lantschner, Matthew Isom, Antje Messerschmidt, Marco Polenta, Frieda Raich, Günther Rautz, Julia Reichert, Alexandra Troi. Redaktionsanschrift / Redazione: Drususallee 1 - 39100 Bozen Tel. 0471 055030 / Fax 0471 055099 Layout & cartoons: Marco Polenta Titelseite / Copertina Marco Polenta, Annelie Bortolotti Bilder / Immagini: Annelie Bortolotti Druck / Stampa: Fotolito Longo</p>	<p>Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Quellenangabe gestattet.</p> <p>Opinioni e pareri espressi dai singoli autori non indicano necessariamente la linea della redazione. È consentita la riproduzione - anche di brani o di parti - purché venga data indicazione della fonte.</p> <p>Das nächste Magazin erscheint im Februar 2005. Il prossimo numero uscirà in febbraio 2005.</p> <p>Numero e data della registrazione alla cancelleria del tribunale 19-94 del 5 dicembre 1994. ISSN 1125-4203 Sie können dieses Magazin kostenlos bei uns beziehen. Potete ricevere gratuitamente questa rivista.</p> <p>Redaktionsschluss: 5. Oktober 2004. Chiuso in redazione il 5 ottobre 2004.</p>
--	---